

# Stenographisches Protokoll

451. Sitzung des Bundesrates der Republik Österreich

Donnerstag, 4. Oktober 1984

## Tagesordnung

1. Bundesgesetz, mit dem das Bundesministerien-gesetz 1973 und das ÖIG-Gesetz geändert sowie damit zusammenhängende Bestimmungen über den Wirkungsbereich einzelner Bundesministerien getroffen werden
2. Bundesgesetz, mit dem das Beamten-Dienstrechtsgesetz 1979, das Vertragsbedienstetengesetz 1948, die Bundesforste-Dienstordnung, das Richterdienstgesetz und das Bundesgesetz über Geldleistungen an öffentlich Bedienstete während des Karenzurlaubes aus Anlaß der Mutterschaft geändert werden
3. Änderung des Antidumpinggesetzes 1971
4. Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Deutschen Demokratischen Republik über den Rechtsschutz von Erfindungen, industriellen Mustern und Modellen sowie von Warenzeichen

## Inhalt

### Personalien

Entschuldigungen (S. 17937)

### Bundesregierung

Schreiben des Bundeskanzlers betreffend Umbildung der Bundesregierung (S. 17937)

Vertretungsschreiben (S. 17937)

### Nationalrat

Beschluß und Gesetzesbeschlüsse (S. 17938)

### Ausschüsse

Zuweisungen (S. 17938)

### Dringliche Anfrage

der Bundesräte Dr. Hoess, Holzinger, Maria Rauch, Ing. Ludescher, Dkfm. Dr. Pisek und Kollegen an den Bundeskanzler betreffend Chaos um die arabische Finan-

zierung des Konferenzzentrums (493/J) (S. 17975)

Begründung: Dr. Hoess (S. 17977)

Beantwortung: Staatssekretär Johanna Dohnal (S. 7982)

### Debatte:

Dkfm. Dr. Pisek (S. 17982),  
Dipl.-Ing. Dr. Ogris (S. 17987),  
Holzinger (S. 17987),  
Maria Rauch (S. 17989),  
Köpf (S. 17993),  
Ing. Ludescher (S. 17995) und  
Pumpernig (S. 17997)

Entschließungsantrag der Bundesräte Maria Rauch, Holzinger, Ing. Ludescher, Dr. Hoess, Dkfm. Dr. Pisek und Kollegen betreffend Vorlage aller Nebenabsprachen zwischen den arabischen Geldgebern, die das Österreichische Konferenzzentrum finanzieren, und der Republik Österreich (S. 17992) — Annahme (S. 17997) (E 103)

## Verhandlungen

- (1) Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 27. September 1984: Bundesgesetz, mit dem das Bundesministerien-gesetz 1973 und das ÖIG-Gesetz geändert sowie damit zusammenhängende Bestimmungen über den Wirkungsbereich einzelner Bundesministerien getroffen werden (2870 d. B.)

Berichterstatter: Rosa Gföllner (S. 17938)

### Redner:

Dr. Schambeck (S. 17941),  
Schachner (S. 17946 u. S. 17965),  
Holzinger (S. 17950),  
Dkfm. Dr. Pisek (S. 17952),  
Bundesminister Dkfm. Lacina (S. 17957),  
Gargitter (S. 17959),  
Staatssekretär Johanna Dohnal (S. 17961),  
Dr. h.c. Mautner Markhof (S. 17961) und DDr. Stepantschitz (S. 17964)

Einspruch (S. 17967)

- (2) Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 27. September 1984: Bundesgesetz, mit dem das Beamten-Dienstrechtsgesetz 1979, das Vertragsbedienstetengesetz 1948, die Bun-

17936

Bundesrat — 451. Sitzung — 4. Oktober 1984

desforste-Dienstordnung, das Richterdienstgesetz und das Bundesgesetz über Geldleistungen an öffentlich Bedienstete während des Karenzurlaubes aus Anlaß der Mutterschaft geändert werden (2871 d. B.)

Berichterstatter: Heller (S. 17967)

Redner:

Sommer (S. 17968) und  
Strutzenberger (S. 17971)

kein Einspruch (S. 17974)

- (3) Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 26. September 1984: Änderung des Antidumpinggesetzes 1971 (2872 d. B.)

Berichterstatter: Ing. Maderthaler (S. 17974)

kein Einspruch (S. 17974)

- (4) Beschluß des Nationalrates vom 26. September 1984: Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Deutschen Demokratischen Republik über den Rechtsschutz von Erfindungen, industriellen Mustern und Modellen sowie von Warenzeichen (2873 d. B.)

Berichterstatter: Dkfm. Petschnig (S. 17975)

kein Einspruch (S. 17975)

### Eingebracht wurden

#### Anfrage

der Bundesräte Dr. Hoess, Maria Rauch, Ing. Ludescher, Dkfm. Dr. Pisek und Kollegen an den Bundeskanzler betreffend Chaos um die arabische Finanzierung des Konferenzzentrums (493/J-BR/84)

### Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Familie, Jugend und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Bundesräte Rosa Gföller und Genossen (446/AB-BR/84 zu 489/J-BR/84)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Bundesräte Dr. Strimitzer und Genossen (447/AB-BR/84 zu 490/J-BR/84)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Bundesräte Dkfm. Dr. Pisek und Genossen (448/AB-BR/84 zu 491/J-BR/84)

des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Bundesräte Weiss und Genossen (449/AB-BR/84 zu 492/J-BR/84)

## Beginn der Sitzung: 9 Uhr 5 Minuten

**Vorsitzender Dkfm. Dr. Frauscher:** Ich eröffne die 451. Sitzung des Bundesrates.

Das amtliche Protokoll der 450. Sitzung des Bundesrates vom 11. Juli 1984 ist aufgelegt, unbeanstandet geblieben und gilt daher als genehmigt.

Entschuldigt haben sich die Bundesräte Achs, Berger und Dr. Bösch.

### Einlauf und Zuweisungen

**Vorsitzender:** Eingelangt ist ein Schreiben des Bundeskanzleramtes betreffend eine Umbildung der Bundesregierung.

Ich ersuche die Schriftführung um Verlesung dieses Schreibens.

Schriftführer Ing. Nigl: „An den Vorsitzenden des Bundesrates

11. September 1984

Ich beehre mich die Mitteilung zu machen, daß der Herr Bundespräsident mit Entschliebung vom 10. September 1984, Zl. 1003-17/84, gemäß Artikel 74 Abs. 3 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten Erwin Lanc, den Bundesminister für Familie, Jugend und Konsumentenschutz Elfriede Karl, den Bundesminister für Finanzen Dr. Herbert Salcher, den Bundesminister für Unterricht und Kunst Prof. Dr. Helmut Zilk, den Bundesminister für Verkehr Karl Lausecker sowie gemäß Artikel 78 Abs. 2 in Verbindung mit Artikel 74 Abs. 3 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 den Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dkfm. Ferdinand Lacina vom Amt enthoben hat.

Gleichzeitig hat der Herr Bundespräsident gemäß Artikel 70 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 den bisherigen Bürgermeister der Bundeshauptstadt Wien Bundesminister a. D. Mag. iur. Leopold Gratz zum Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten, den bisherigen Vizebürgermeister der Bundeshauptstadt Wien Gertrude Fröhlich-Sandner zum Bundesminister für Familie, Jugend und Konsumentenschutz, den Generaldirektor der Österreichischen Länderbank AG Dkfm. Dr. Franz

Vranitzky zum Bundesminister für Finanzen, den Landeshauptmann-Stellvertreter von Salzburg Dr. Herbert Moritz zum Bundesminister für Unterricht und Kunst und den bisherigen Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dkfm. Ferdinand Lacina zum Bundesminister für Verkehr ernannt.

Fred Sinowatz“

**Vorsitzender:** Ich begrüße die anwesenden neuen Mitglieder der Bundesregierung sowie Frau Staatssekretär Dohnal recht herzlich in unserer Mitte. *(Allgemeiner Beifall.)*

Eingelangt sind weiters vier Schreiben des Bundeskanzleramtes betreffend Ministervertretungen.

Ich ersuche die Schriftführung um Verlesung dieser Schreiben.

Schriftführer Ing. Nigl: „An das Präsidium des Bundesrates

Der Herr Bundespräsident hat am 8. August 1984, Zl. 1-44/II/11, folgende Entschliebung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich gemäß Artikel 69 Abs. 2 B-VG in der Fassung von 1929 für den Fall der gleichzeitigen Verhinderung des Bundeskanzlers und des Vizekanzlers in der Zeit vom 2. bis 4. Oktober 1984 den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Günter Haiden mit der Vertretung des Bundeskanzlers.

Hievon beehre ich mich, mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler Dr. Neumayer, Sektionschef“

„An das Präsidium des Bundesrates

Der Herr Bundespräsident hat am 22. September 1984, Zl. 1003-02/27, folgende Entschliebung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie Vizekanzler Dr. Norbert Steger am 28. September 1984 den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz Dr. Kurt Steyrer sowie in der Zeit vom 29. September bis 4. Oktober 1984 den Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Friedhelm Frischenschlager mit der Vertretung.

17938

Bundesrat — 451. Sitzung — 4. Oktober 1984

**Ing. Nigl**

Hievon beehre ich mich, mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler Dr. Neumayer, Sektionschef“

„An das Präsidium des Bundesrates

Der Herr Bundespräsident hat am 22. September 1984, Zl. 1003-03/2, folgende Entscheidung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten Mag. Leopold Gratz innerhalb des Zeitraumes vom 23. September bis 5. Oktober 1984 den Bundesminister für soziale Verwaltung Alfred Dallinger mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich, mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler Dr. Neumayer, Sektionschef“

„An das Präsidium des Bundesrates

Der Herr Bundespräsident hat am 30. September 1984, Zl. 1003-15/16, folgende Entscheidung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung Dr. Heinz Fischer am 4. Oktober 1984 den Bundesminister für Unterricht und Kunst Dr. Herbert Moritz mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich, mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler Dr. Neumayer, Sektionschef“

**Vorsitzender:** Dient zur Kenntnis.

Eingelängt sind ferner vier Anfragebeantwortungen, die den Fragestellern übermittelt wurden.

Die Anfragebeantwortungen wurden vervielfältigt und auch an alle übrigen Mitglieder des Bundesrates verteilt.

Eingelängt sind ferner jene Beschlüsse des Nationalrates, die Gegenstand der heutigen Tagesordnung sind.

Diese Vorlagen habe ich den in Betracht kommenden Ausschüssen zur Vorberatung zugewiesen. Die Ausschüsse haben die Beschlüsse des Nationalrates einer Vorberatung unterzogen. Die diesbezüglichen schriftlichen Ausschlußberichte liegen vor.

Ich habe diese Beschlüsse des Nationalrates auf die Tagesordnung der heutigen Sitzung gestellt.

Erhebt sich gegen die Tagesordnung ein Einwand? — Es ist dies nicht der Fall.

#### **Ankündigung einer dringlichen Anfrage**

**Vorsitzender:** Es wurde beantragt, daß die in der heutigen Sitzung eingebrachte Anfrage der Bundesräte Dr. Hoess und Genossen 493/J-BR/84 an den Herrn Bundeskanzler betreffend Chaos um die arabische Finanzierung des Konferenzentrums vom Fragesteller mündlich begründet werde und hierauf eine Debatte über den Gegenstand stattfinde. Das bedeutet, daß diese Anfrage als dringlich behandelt werden soll.

Da dieser Antrag von zehn Mitgliedern des Bundesrates unterstützt wird, ist ihm ohne weiteres stattzugeben.

Ich werde die Verhandlung über diese dringliche Anfrage an den Schluß der Sitzung, jedoch nicht über 17 Uhr hinaus, verlegen.

#### **1. Punkt: Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 27. September 1984 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesministeriengesetz 1973 und das ÖIG-Gesetz geändert sowie damit zusammenhängende Bestimmungen über den Wirkungsbereich einzelner Bundesministerien getroffen werden (2870 der Beilagen)**

**Vorsitzender:** Wir gehen nunmehr in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 27. September 1984 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesministeriengesetz 1973 und das ÖIG-Gesetz geändert sowie damit zusammenhängende Bestimmungen über den Wirkungsbereich einzelner Bundesministerien getroffen werden.

Berichterstatterin ist Frau Bundesrat Rosa Gföller. Ich bitte um den Bericht.

Berichterstatterin Rosa Gföller: Hoher Bundesrat! Meine sehr geehrten Damen und

**Rosa Gföller**

Herren! Der gegenständliche Gesetzesbeschluß des Nationalrates sieht vor, daß in Zukunft jedem Bundesministerium der Erwerb und die Verwaltung von Anteilsrechten des Bundes insoweit zustehen sollen, als die betreffenden Rechtsträger auf Sachgebieten tätig sind, die nach den Bestimmungen des Bundesministeriengesetzes den betreffenden Bundesministerien zur Besorgung zugewiesen sind.

Ferner sollen die derzeit dem Bundeskanzleramt zukommenden Kompetenzen für die verstaatlichte Industrie, die Koordination in Angelegenheiten der Raumordnung und die zusammenfassende Behandlung der Angelegenheiten der Strukturpolitik dem bisherigen Bundesministerium für Verkehr übertragen werden, das die Bezeichnung Bundesministerium für öffentliche Wirtschaft und Verkehr erhält. Schließlich soll die Zuständigkeit für Maßnahmen der Entwicklungshilfe und die Koordination der Entwicklungspolitik dem Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten zukommen.

Nach den Erläuterungen der Regierungsvorlage unterliegen von dem gegenständlichen Gesetzesbeschluß des Nationalrates die Bestimmungen des Artikels V (Übergang von Anteilsrechten des Bundes an mehreren Firmen in das Eigentum der ÖIAG) sowie des Artikels IX (Vollziehung), soweit sie sich auf die vorgenannten Bestimmungen beziehen, im Sinne des Artikels 42 Abs. 5 B-VG nicht dem Einspruchsrecht des Bundesrates.

Der Rechtsausschuß hat die gegenständliche Vorlage in seiner Sitzung vom 2. Oktober 1984 in Verhandlung genommen. Der Antrag des Berichterstatters, Einspruch zu erheben, wurde mit Stimmenmehrheit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Rechtsausschuß somit den Antrag, der Bundesrat wolle beschließen:

Gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 27. September 1984 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesministeriengesetz 1973 und das ÖIG-Gesetz geändert sowie damit zusammenhängende Bestimmungen über den Wirkungsbereich einzelner Bundesministerien getroffen werden, wird — soweit er dem Einspruchsrecht des Bundesrates unterliegt — mit der folgenden Begründung Einspruch erhoben.

Die vorliegende Bundesministeriengesetz- und ÖIG-Gesetznovelle besteht zu einem Teil aus derjenigen Bundesministeriengesetz- und

ÖIG-Gesetznovelle, die der Bundesrat am 24. 2. 1983 (Zl. 33/2-BR/83) beeinsprucht hat. Auf Grund des Endes der Legislaturperiode im Frühjahr 1983 konnte der Nationalrat über diesen Einspruch des Bundesrates keinen Beharrungsbeschluß mehr fassen, sodaß diese Gesetzesmaterie verfiel.

Die neue Bundesregierung hat nunmehr den damals vom Bundesrat beeinspruchten Gesetzestext wiederum eingebracht und auf Grund der Regierungsumbildung Anfang September dieses Jahres erweitert und adaptiert.

Der vom Nationalrat am 27. 9. 1984 gegen die Stimmen der Österreichischen Volkspartei beschlossene Gesetzestext zeigt, daß das Bundesministeriengesetz nicht auf Grund von sachlichen Überlegungen jeweils novelliert wird, sondern daß die Ursachen für Kompetenzverschiebungen im Ministerienbereich immer personelle sind. So wurde in der Vergangenheit das Bundesministeriengesetz novelliert, als die damalige Staatssekretärin Karl vom Bundeskanzleramt in das Finanzministerium übersiedelte und als diese — da die neu gebildete Regierung eine Frau als Minister brauchte — ein neu geschaffenes Ressort erhielt.

Auch die vorliegende Bundesministeriengesetznovelle hat zwei personelle Hauptursachen. Ein Teil dieser Novelle geht nämlich noch auf das 10-Punkte-Programm des damaligen Bundeskanzlers Kreisky vom 3. 9. 1980 zurück, in dem dieser gefordert hatte, die Kompetenzen des Finanzministeriums zu beschneiden. Diese Forderung des Bundeskanzlers aus dem Jahre 1980, die vor allem unter dem Gesichtspunkt des Konflikts zwischen ihm und dem damaligen Finanzminister und Vizekanzler Androsch zu sehen war, wird nunmehr verspätet durch diese Bundesministeriengesetznovelle, die teilweise daher noch eine „lex Androsch“ ist, verwirklicht.

Die Übertragung der Kompetenz für die verstaatlichte Industrie, für die Strukturpolitik und die Raumordnung ist darin begründet, daß der bisherige Staatssekretär im Bundeskanzleramt, Dkfm. Lacina, der dort diese Agenden betreut hat, Verkehrsminister wurde und sich seine Kompetenzen aus dem Bundeskanzleramt mitnehmen will. Der Abgang von Dkfm. Lacina aus dem Bundeskanzleramt, der dort auch die Agenden der Entwicklungshilfe betreut hatte, ist auch die wahre Ursache dafür, warum die Kompetenzen für die Entwicklungshilfe mit der vorliegenden Bundesministeriengesetznovelle zum Außenministerium transferiert werden.

**Rosa Gföller**

Die neu geschaffene Bezeichnung für das Verkehrsministerium lautet „Öffentliche Wirtschaft und Verkehr“. Diese Bezeichnung erscheint äußerst problematisch, weil die öffentliche Wirtschaft mehr umfaßt als nur die verstaatlichte Industrie, die nunmehr zu diesem Ministerium ressortiert. Die Tatsache, daß nunmehr auch die Kompetenz für Strukturpolitik und Raumordnung im Bundesministerium für öffentliche Wirtschaft und Verkehr angesiedelt wird, erscheint insofern nicht zielführend, als auch in Hinkunft der Bundeskanzler für die wirtschaftspolitische Koordination zuständig sein wird und gerade Strukturpolitik und Raumordnung die Instrumente für diese wirtschaftspolitische Koordination darstellen.

Ein weiteres Beispiel dafür, wie wenig durchdacht die vorliegende Bundesministerien-Gesetznovelle ist, besteht in dem Umstand, daß gerade dasjenige staatliche Unternehmen, für das der Verkehrsminister schon bisher in Teilbereichen zuständig war, die DDSG, nunmehr nicht zum Bundesministerium für öffentliche Wirtschaft und Verkehr kommt, sondern beim Bundesministerium für Finanzen bleibt, womit bei der DDSG die Kompetenzaufsplitterung bestehen bleibt, obwohl diese Bundesministerien-Gesetznovelle die ideale Gelegenheit gewesen wäre, zu einer Kompetenzvereinheitlichung in diesem Bereich zu gelangen.

Die Behauptung, daß von der derzeitigen Regierung genauso wie von der sozialistischen Alleinregierung die Kompetenzen der Ministerien nicht nach sachpolitischen Überlegungen, sondern auf Grund der personellen Gegebenheiten geändert werden, wird auch durch den Umstand untermauert, daß es die sozialistische Bundesregierung im Jahre 1970 war, die die Kompetenz für die verstaatlichte Industrie vom Verkehrsministerium zum Bundeskanzleramt verschob — damals mit der Behauptung, daß hiebei eine wirtschaftliche Koordination notwendig sei und diese naturgemäß zum Bundeskanzler ressortiere — und die sozialistische Koalitionsregierung nunmehr die damalige Übertragung rückgängig macht.

Die Erläuterungen der vorliegenden Bundesministerien-Gesetznovelle treffen die Aussage, daß ein wesentlicher Vorteil der neu geschaffenen Konzentration der verstaatlichten Industrie beim Verkehrsministerium derjenige ist, daß nunmehr die großen Auftraggeber der verstaatlichten Industrie, Bahn und Post, im selben Ministerium beheimatet sind wie die verstaatlichte Industrie. Gerade diese

Begründung der vorliegenden Novelle steigert die Bedenken der ÖVP gegen die Konzentration von verstaatlichter Industrie sowie Post und Bahn beim Bundesministerium für öffentliche Wirtschaft und Verkehr. Nicht nur, daß damit eine gewaltige wirtschafts- und machtpolitische Konzentration in diesem Ressort entsteht, noch bedenklicher erscheint es, daß in Hinkunft die Interessen der Auftraggeber (Bahn und Post) und die Interessen der Auftragnehmer (verstaatlichte Industrie) von ein und demselben Ressort wahrgenommen werden müssen.

Dieses Zusammenfallen von Auftraggeberfunktion und Auftragnehmerfunktion widerspricht allen wirtschaftlichen Grundsätzen und läßt die Gefahr real erscheinen, daß in Hinkunft die verstaatlichte Industrie von Bahn und Post gegenüber der privaten Wirtschaft bevorzugt behandelt wird.

Die Österreichische Volkspartei lehnt aber auch den Teil des vorliegenden Bundesgesetzes ab, mit dem das ÖIG-Gesetz geändert werden soll. So sollen die Anteilsrechte des Bundes an der Elektrobau AG, Linz, der Futurit Werk Aktiengesellschaft m. b. H., Trimmelkam sowie an der Pölser Zellulose- und Papierfabrik-Aktiengesellschaft Pöls der ÖIAG übertragen werden. Dieser Weg ist nach Auffassung der ÖVP vor allem deshalb falsch, weil es sich bei diesen Unternehmungen nicht um verstaatlichte Industrie im eigentlichen Sinn handelt. Im Zusammenhang mit diesen Unternehmungen gab es keinen gesetzgeberischen Akt der Verstaatlichung. Es wäre daher anzustreben, die Anteilsrechte des Bundes an diesen Unternehmungen zunächst einmal allen übrigen Anteilseignern zum Erwerb anzubieten oder überhaupt zu versuchen, diese Anteilsrechte zu verkaufen.

Darüber hinaus scheint es heute die Hauptaufgabe der ÖIAG zu sein, in einer besonders schwierigen Situation der verstaatlichten Industrie sich mit den großen Strukturproblemen im Stahl- und Chemiebereich zu befassen und nicht mit der Wahrung von Anteilsrechten des Bundes belastet zu werden.

In diesem Zusammenhang tritt die ÖVP auch dafür ein, daß — anstatt das Österreichische Verkehrsbüro vom Finanzministerium zum Handelsministerium zu transferieren — dieses zu reprivatisieren wäre. In der Sitzung des Verfassungsausschusses am 19. 9. 1984 schlossen sich auch die Vertreter der Freiheitlichen Partei dieser Forderung der ÖVP grundsätzlich an. Im Plenum des Nationalra-

**Rosa Gföller**

tes brachte die ÖVP sodann einen Entschließungsantrag ein, der die Bundesregierung aufforderte, das Österreichische Verkehrsbüro zu reprivatisieren. Leider fand dieser Entschließungsantrag im Plenum des Nationalrates nicht die erforderliche Mehrheit, weil die FPÖ entgegen ihren Grundsätzen dafür stimmte, daß das Österreichische Verkehrsbüro weiterhin ein staatlicher Betrieb bleibt.

Aus all diesen Gründen erhebt der Bundesrat Einspruch gegen den im Titel zitierten Gesetzesbeschluß des Nationalrates, soweit er dem Einspruchsrecht des Bundesrates unterliegt.

Im Sinne des § 31 der Geschäftsordnung beantrage ich ferner, über den Ausschußantrag, Einspruch zu erheben, samt der beigegebenen Begründung General- und Spezialdebatte unter einem abzuführen.

**Vorsitzender:** Ich danke der Frau Berichterstatter für den Bericht. Es wurde beantragt, über den Ausschußantrag, Einspruch zu erheben, samt der beigegebenen Begründung General- und Spezialdebatte unter einem abzuführen.

Erhebt sich dagegen ein Einwand? — Es ist nicht der Fall.

General- und Spezialdebatte werden unter einem abgeführt.

Wir gehen in die Debatte ein. Zum Wort gemeldet hat sich Herr Bundesrat Dr. Schambeck. Ich erteile ihm dieses.

Bundesrat Dr. **Schambeck** (ÖVP, Niederösterreich): Herr Vorsitzender! Sehr verehrte Mitglieder der Bundesregierung! Meine Herren Bundesminister! Frau Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Hoher Bundesrat! Die Umbildung einer Bundesregierung ist ein selbstverständlicher Vorgang im politischen Leben eines Staates. Sachliche und personelle Momente spielen hier zusammen. In einem Bundesstaat sollten auch föderalistische Momente hinzutreten.

Juristisch von besonderem Interesse wird eine Umbildung der Bundesregierung, wenn sie auch in der Verwaltungsstruktur ihren Niederschlag findet, das heißt, wenn Kompetenzen geändert werden, was bei einer Umbesetzung in der Bundesregierung aus personellen Gründen ja keine Notwendigkeit ist. Es drückt sich in der Nominierung von Mitgliedern der Bundesregierung, der Ernennung von Staatssekretären ein besonderes Ver-

trauensverhältnis zwischen dem Regierungschef und den einzelnen Spitzenpolitikern aus und selbstverständlich auch, weil die Ernennung durch den Herrn Bundespräsidenten erfolgt, durch das Staatsoberhaupt.

Nach dem österreichischen Regierungssystem, in dem vom Vertrauen des Nationalrates der Bestand der Regierung abhängt, ist auch eine bestimmte Identität im Vertrauen von Regierungsmannschaft und entsprechender Nationalratsmehrheit gegeben.

Ich möchte es als erfreulich bezeichnen, daß wir heute bei der ersten Sitzung des Bundesrates nach dem Sommer und nach der Umbildung der Bundesregierung auch Gelegenheit haben, einige der neu ernannten Mitglieder der Bundesregierung hier begrüßen zu können, und daß damit, obgleich dazu verfassungsrechtlich keine Notwendigkeit besteht, erfreulicherweise eine Art Vorstellung erfolgt, was seit den Tagen von Julius Raab auch im Bundesrat immer üblich war, und es ist erfreulich, daß das eine kontinuierliche Fortsetzung findet.

Bei Abgabe der Regierungserklärung einer neuen Bundesregierung haben wir hier sogar eine abgekürzte Regierungserklärung und dazu auch eine entsprechende Debatte gehabt.

Die heutige Sitzung gibt die Möglichkeit, sich mit der Umbesetzung vom Juristischen und vor allem vom Verwaltungsmäßigen her zu beschäftigen, weil es nicht allein um die Nominierung von neuen Persönlichkeiten und um Umbesetzungen in der Bundesregierung geht, sondern es ist auch eine Novelle zum Bundesministeriengesetz und zum ÖIG-Gesetz hier in Behandlung. Und das ist etwas Besonderes, daß nämlich nach personellen Gegebenheiten, Voraussetzungen und Bedingungen Kompetenzverschiebungen vorgenommen werden, wobei man sich fragen muß, ob alle diese Kompetenzveränderungen der Natur der Sache und dem Sachnotwendigen, in diesem Fall der Volkswirtschaft, und dem, was heute politisch notwendig ist, entsprechen.

Als das Bundesministeriengesetz 1973 verabschiedet wurde, hat es im Hohen Haus am Ring viele kritische Stimmen dagegen gegeben.

Ich selbst habe mich — nachlesbar im Protokoll des Bundesrates vom Jahr 1973 — sehr freundlich zum Bundesministeriengesetz 1973 geäußert, weil ich als Rechtslehrer der Mei-

17942

Bundesrat — 451. Sitzung — 4. Oktober 1984

**Dr. Schambeck**

nung bin, daß es etwas sehr Begrüßenswertes ist, wenn es ein Bundesministerengesetz gibt, was ja im Bundesverfassungsgesetz 1920 nicht zwingend vorgeschrieben ist. Die Regierung Klaus — ich möchte das wiederholend aussprechen — hat sich in ihren Jahren auch um ein solches Bundesministerengesetz bemüht. Dr. Bruno Kreisky — ich möchte das gar nicht leugnen — hat es im Jahre 1973 eingebracht, und es wäre wirklich begrüßenswert, wenn wir daraus auch für den Aufbau des österreichischen Staates eine Kontinuität eröffnen würden.

Wobei ich allerdings aus der Sicht der Österreichischen Volkspartei sagen will, daß wir von der ÖVP uns natürlich in bezug auf die Zusammensetzung der Bundesregierungen seit 1970 und vor allem seit dem Bundesministerengesetz 1973 eine viel geringere Anzahl an Ressorts vorstellen würden. Nicht nur sachlich, sondern auch personell haben wir selbstverständlich andere Vorstellungen.

Wenn Sie sich erinnern: Als wir das letzte Mal die Notwendigkeit hatten, und zwar die ehrende Notwendigkeit, uns im alten Reichsratssitzungssaal, wenige Schritte von hier, zu festlichem Anlaß zu versammeln, haben die Mitglieder der Bundesregierung und die Staatssekretäre dieses nach 1918 und nach 1945 kleineren Österreich, als es vor 1918 der Fall war, gar nicht Platz gehabt auf der Regierungsbank, die früher ausreichend war für das große Österreich. Für die heutige Bundesregierung für neun Bundesländer sind so viele Bundesminister und Staatssekretäre ernannt, daß sie dort nur in einer gedrängten Form Platz hatten. Hier im Bundesrat ist es zur Gänze schon gar nicht mehr möglich.

Meine sehr Verehrten! Dieses Bundesministerengesetz 1973, das ich — ich möchte das wiederholen — juristisch als einen positiven Schritt in bezug auf die Notwendigkeiten eines demokratischen Verfassungsstaates ansehe, hat in der Zwischenzeit sieben Novellierungen bekommen, wobei solche Novellierungen verständlich wären, Hoher Bundesrat, wenn eben Änderungen der parteipolitischen Kräftefelder erfolgt wären, wenn sich das Kräftefeld geändert hätte, wenn daher unterschiedliche Meinungen, verschiedene Zielvorstellungen auftreten würden und daher Kompetenzänderungen erforderlich wären. Aber seit 1973 stellt dieselbe Partei den Bundeskanzler, nämlich die Sozialistische Partei, und sie schiebt jedesmal aus personellen Gründen Sachkompetenzen. Denken Sie etwa an das Schicksal der Frau Kollegin Karl; aus Gründen ihrer Person sind Kompetenzver-

schiebungen vom Bundeskanzleramt in das Finanzministerium und dann vom Finanzministerium in ein eigenes Ministerium erfolgt. Es ließen sich weitere Beispiele hier nennen.

Es ist bedauernswert, daß solche Änderungen aus personellen Gründen erfolgen und daß die politischen und auch wirtschaftspolitischen Zielvorstellungen hier nach unserer Meinung zu kurz kommen. Wobei ich sagen will, daß gerade beim heutigen Mehrzweckstaat die Bedeutung des Staates für das Wirtschafts- und Sozialgeschehen sehr groß ist und daher solche Kompetenzänderungen von größter Wirkung sind für die gesamte Volkswirtschaft, und das in einer Zeit, in der die Arbeitslosigkeit eine verhältnismäßig große ist.

Wir haben vor kurzem eine Studienreise gemacht — die Bundesratsfraktion der ÖVP; ich darf hinzufügen: eine selbstbezahlte Studienreise — nach Andalusien, wo auch eine sozialistische Regierung ist.

Der Herr Bundeskanzler Dr. Sinowatz ist gegenwärtig mit dem Herrn Staatssekretär Dr. Löschnak in Madrid, ich glaube, heute gerade auf dem Weg nach Toledo, wobei ich mich freue, daß er das sieht, denn der Kunstgenuß wird sicherlich groß sein.

Die Aussprachen sind wichtig. Ich selbst freue mich über jeden Kontakt, der mit Spanien stattfindet. Auch wir freuen uns über die Entwicklung der Demokratie in Spanien.

Aber — das möchte ich hinzufügen — die Arbeitslosigkeit ist in Spanien auch in bezug auf die Jugend sehr, sehr stark, und sie hat in den letzten Jahren, auch unter der Regierung González, nicht ab-, sondern zugenommen. Und ich muß sagen, dasselbe gilt für die Regierung Sinowatz, Hoher Bundesrat.

Hier, glaube ich, sollten wir uns auch aus der Sicht der Bundesländer, die wir hier zu vertreten haben, fragen, ob diese Kompetenzänderungen einen Beitrag leisten zur Verbesserung auch des wirtschaftlichen Lebens und der Arbeitsplatzsicherung in den Bundesländern.

Meine sehr Verehrten! Hier möchte ich sagen — es ist bereits von der Frau Berichterstatter darauf hingewiesen worden, auch in der Begründung —, daß es einige Ungereimtheiten gibt, die uns zu denken geben. Lassen Sie mich hier nur einige Fußnoten des Bemerkens anbringen.



**Dr. Schambeck**

Schon allein was die Frage der Entwicklungshilfe betrifft. Der Kollege Steinbauer hat im Nationalrat bereits darauf hingewiesen. Das Gebiet der Entwicklungshilfe hat auch bisher — ich glaube mich nicht zu irren — der frühere Staatssekretär Lacina im Bundeskanzleramt betreut nach dem verstorbenen Staatssekretär Professor Nussbaumer. Er kann die Entwicklungshilfe natürlich nicht in das Verkehrsministerium übernehmen. Jetzt ist sie in das Außenministerium gekommen.

Ich darf Ihnen sagen: In der Beamtenschaft des Außenministeriums taucht jetzt bei vielen öffentlich Bediensteten die Frage auf, ob diese Vielzahl der Beamten, die nun vom Bundeskanzleramt in das Außenministerium kommen — sie sind zwar wahrscheinlich im selben Haus oder in derselben Einheit gewesen —, in Zukunft allmählich auch in den Stand der Karrierediplomaten eingeschleust werden. Hier ergeben sich vom öffentlichen Dienst heraus nicht geringe Probleme. (*Bundesrat Strutzenberger: Ihre Sorgen möchte ich haben!*)

Ihre Sorgen wären aber, glaube ich, sehr zweckdienlich, denn dann hätten Sie bessere Chancen beim öffentlichen Dienst. Die Wahlergebnisse sprechen nicht dafür, daß Sie sich die umfassendsten Sorgen gemacht haben. (*Bundesrat Strutzenberger: Sicher! Das wird auch honoriert werden!*) Die Mehrheit hat dem Herrn Präsidenten Sommer die Stimme gegeben und nicht Ihnen, Herr Kollege Strutzenberger! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich bringe das heute, weil ich nämlich gestern selber von seiten dieses Ministeriums — und anscheinend nicht Sie, sondern ich — angesprochen wurde, wo sich Karrierediplomaten sorgenvoll Gedanken machen, ob bei der Struktur der Beamtenschaft dieses Einschleusen das richtige ist oder nicht. Ich gebe zu, daß Sie das vielleicht noch nicht berührt. Wir denken hier umfassender.

Und wenn an mich ein Problem herangetragen wird, stelle ich es gerne zur Diskussion, noch dazu, wo ich meine, daß wir uns gemeinsam Gedanken machen sollen. Der öffentliche Dienst und der Schutz der Beamtenschaft sind nicht die letzte Sorge der Österreichischen Volkspartei, das möchte ich auch bei dieser Gelegenheit sagen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Das zweite, worauf ich hinweisen möchte, Hoher Bundesrat, ist die Stellung der verstaatlichten Industrie. Es werden heute noch kompetente Vertreter beider Fraktionen zu diesem Problemkreis sprechen.

Ich habe mich vor kurzem in der Festschrift für den Professor Karl Wenger in einer Abhandlung über Verstaatlichung und Wirtschaftsverfassung in Österreich sehr umfassend mit dem Problem der verstaatlichten Industrie beschäftigt; ich will darauf jetzt nicht detailliert eingehen.

Aber eines müssen wir feststellen: Die Verstaatlichung 1946 und 1947, das waren Fälle von legalen Sonderenteignungen als neuer Faktor, der in der Verfassung 1920 ja gar nicht vorgesehen ist. Man hat sich dann noch gefragt: Wie soll das mit der Verstaatlichung geschehen, mit der Entschädigung? Wie ist das Verhältnis zur privaten Wirtschaft? Wohin gehört sie? — Da muß ich Ihnen ehrlich sagen: Wer sich die Kompetenzentwicklung seit 1946 beziehungsweise seit 1947 bis 1984 ansieht, der muß feststellen, daß die verstaatlichte Industrie geradezu wie ein geliebtes Kind oder vielleicht wie ein zu begehrtes Kind alle paar Jahre immer woanders hingeschoben wurde.

Zunächst war es ein Ministerium, dann wurde eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung gebildet, dann ist es eine Sektion geworden, wobei wir in diesem Zusammenhang den Namen Bruno Pittermann nicht auszusprechen vergessen wollen. Ich verweise auf das Engagement im Verkehrsministerium, das schon vorher in der Kompetenz des Herrn Dipl.-Ing. Waldbrunner war, der auch Präsident des Nationalrates gewesen ist. Es ist dann über das Bundeskanzleramt in den Kompetenzbereich des Verkehrsministeriums übergegangen, und zwar zur Erschaffung eines Gebildes; hier habe ich den Namen Josef Taus auszusprechen, auf den die Idee der ÖIAG zurückgeht. Es war auch erfreulich, daß der Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky — es ist eine historische Tatsache, dies sei auch in diesem Zusammenhang erwähnt — über das Jahr 1970 Dr. Josef Taus mit dem Vorsitz im Aufsichtsrat dieser Gesellschaft betraut hat, wobei ich ehrlich sagen muß, daß die Aktivitäten, die damals von Dr. Taus hier erbracht wurden, von einer anderen Wirksamkeit und von einem anderen Erfolg gewesen sind, als die etwa jetzt gesetzten. — Die wenigsten von Ihnen werden überhaupt wissen, wer zurzeit Präsident des Aufsichtsrates der ÖIAG ist. Ich glaube, nicht zu irren, daß es der ehemalige Arbeiterkammerpräsident Ing. Hrdlitschka ist. — Da hatte Taus eine andere Kompetenz, und es hat auch andere Erfolge gegeben, im übrigen auch ein anderes Verhältnis zwischen der ÖIAG und den Spitzen der einzelnen Unternehmen. Hier verweise ich nur auf die Erfahrungen des Herrn Gene-

**Dr. Schambeck**

raldirektors Apfalter und jener sonstiger Leute, die nicht unserer Reichshälfte, sondern mehr Ihrer Vorstellungswelt zuzuzählen sind.

Ich möchte Ihnen ehrlich sagen: Es ist bedauerndswert, daß die verstaatlichte Wirtschaft so herumgeschoben wird, zu einem Zeitpunkt, zu dem die Arbeitsplatzsicherung eine sehr geringe ist, zu dem die Jugendarbeitslosigkeit nicht ab-, sondern zunimmt und zu dem auch das Schicksal der privaten Wirtschaft mit dem Schicksal der verstaatlichten Wirtschaft eng zusammenhängt und zu dem wir wissen — darüber wird heute noch zu sprechen sein —, daß wir auch die Weltwirtschaftssituation, welche die gesamte österreichische Wirtschaft auch berührt, zu berücksichtigen haben.

Sie haben sich für die Schaffung eines Superwirtschaftsministeriums entschieden, wobei ich selbst dem früheren Staatssekretär und jetzigen Bundesminister dieser Ressortverantwortung Dkfm. Lacina nicht im geringsten die sachliche Kompetenz für dieses Ministerium absprechen möchte. Im Gegenteil: Hier handelt es sich um eine Entscheidung, bei der wirklich niemandem die Culpa in eligendo angedichtet werden kann.

Ich möchte nur meinen, daß mit dem Titel „Bundesministerium für öffentliche Wirtschaft und Verkehr“ eine Formulierung gebraucht wurde, bei der ich noch einmal nachdrücklich sagen will: Wir sprechen uns aus grundsätzlich ordnungspolitischen Gründen gegen die Schaffung eines Superwirtschaftsministeriums aus. Weiters möchte ich sagen, daß öffentliche Wirtschaft ein weiterer Begriff ist als verstaatlichte Wirtschaft. Ich glaube, daß es notwendig ist, uns in Zukunft auch im Hohen Haus — lassen Sie mich es betonen, Hoher Bundesrat: sowohl im Nationalrat als auch im Bundesrat und auch in der Länderkammer — mit dem Verhältnis verstaatlichte Wirtschaft — private Wirtschaft in allen Bundesländern zu beschäftigen.

Es gibt ja Bundesländer, in denen die Wirkung nicht so groß ist wie etwa in Niederösterreich, Oberösterreich, in der Steiermark et cetera. Aber es gibt auch Fernwirkungen: die reichen vom Neusiedler See bis zum Bodensee. Wir sollten uns daher intensiver mit diesen Fragen beschäftigen, und es wäre begrüßenswert, wenn jenes Bemühen, das noch bei den Sozialisten unter Dr. Kreisky am Beginn der siebziger Jahre — auch in personeller Hinsicht, lassen Sie mich das betonen — bestanden hat, nämlich hier eine größtmög-

liche Willensübereinstimmung zustande zu bringen, auch in Zukunft bestehen würde.

Herr Bundesminister Dkfm. Lacina, Sie haben dazu Gelegenheit, und wir sind auch gesprächsbereit.

Ich glaube, es wird erforderlich sein, sich auch ganz deutlich gemeinsam zu bemühen, daß das Recht auf Arbeit, zu dem sich die Österreichische Volkspartei in allen ihren Mitgliederverbänden bekennt, vorbehaltlos zugänglich gemacht wird, sowohl den Arbeitern und Angestellten in der verstaatlichten Wirtschaft als auch jenen in der privaten Wirtschaft. Lassen Sie mich das betonen: Jeder Beschäftigte in der verstaatlichten Wirtschaft hat genauso ein Recht auf einen Arbeitsplatz wie jener in der privaten Wirtschaft.

Meine sehr Verehrten! Nur eines lassen Sie mich im selben Atemzug hinzufügen: Es geht nicht an, daß keine Konzepte vorgelegt werden, sondern nur ständig die Forderung erhoben wird, aus dem Steuersäckel die Milliarden zu schöpfen zur Unterstützung der verstaatlichten Wirtschaft. Und die teilweise auch konkurrenzierte Privatwirtschaft, einschließlich der Landwirtschaft und aller übrigen, hat dafür aufzukommen.

Sie selbst haben anlässlich der Marktordnungsdebatte den Bauern vorgerechnet, was Sie an Unterstützungen kosten. Dazu möchte ich Ihnen folgendes sagen: Das kommt nicht nur den Produzenten, sondern vor allem auch den Konsumenten zugute. Wir haben darüber gesprochen und uns um eine Übereinstimmung bemüht, und genau dasselbe sollte in der Zukunft für die verstaatlichte Wirtschaft gelten. Ich stimme mit meinem Freund Josef Taus 100prozentig überein, mit dem, was er erst vor kurzem bei einer Tagung des ÖAAB in Linz im Zusammenhang mit der verstaatlichten Wirtschaft betont hat, nämlich, daß wir bereit sind, hier mitzuarbeiten, wenn ein Konzept vorliegt und wenn hier nicht in einem Faß ohne Boden nur ständig hohe Dotationen von seiten des Staates notwendig sind, wobei ich hinzufügen möchte — aber das weiß der Herr Finanzminister besser als ich, weil er vorher Generaldirektor bei der Länderbank gewesen ist —, daß in letzter Zeit solche finanziellen Unterstützungen nicht nur für die verstaatlichte Industrie, sondern auch für die verstaatlichte Bank notwendig waren, und zwar für die Länderbank. Dazu möchte ich sagen: Das ist nicht notwendig geworden durch den Herrn Generaldirektor Vranitzky und auch nicht durch die Organe, sondern

**Dr. Schambeck**

durch wirtschaftliche Entscheidungen des Herrn Bundeskanzlers Dr. Kreisky, für welche ihm die sachlichen und die kenntnismäßigen Voraussetzungen gefehlt haben. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Es ist bedauernd, Hohes Haus, daß dann andere Leute für wirtschaftliche Entscheidungen verantwortlich gemacht werden, für die sie nichts gekonnt haben; das gilt auch für den Bereich der Bankenwelt und der Wirtschaft.

Hoher Bundesrat! Wir erwarten uns nicht allein neuer Gesichter oder alte Gesichter auf neuen Sesseln, sondern wir erwarten uns eine Kurskorrektur, weil wir diesen Ihren Stil ablehnen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es wäre erfreulich, in diesem Fall die Ministerverantwortlichkeit selber zum Tragen zu bringen und nicht den Dirigismus, wie er in den letzten 14 Jahren vorherrschend war, fortzusetzen.

Lassen Sie mich bei dieser Gelegenheit auch auf Ungereimtheiten hinweisen: Es ist bedauernd, daß, obwohl der Herr Bundeskanzler zu Recht — ich betone das: zu Recht! — die Kompetenz für die wirtschaftliche Koordination hat, die Strukturpolitik und die Raumordnung vom Bundeskanzleramt in das Superwirtschaftsministerium kommen, wo doch niemand behaupten kann, daß die Raumordnung und die Strukturpolitik nicht zur wirtschaftlichen Koordination gehören.

Die Kompetenzersplitterung in bezug auf die Donaudampfschiffahrtsgesellschaft sei hier auch als ein Beispiel genannt, wo bezüglich eines Unternehmens die Zerrissenheit weiter besteht. Ihre Einstellung in bezug auf das Österreichische Verkehrsbüro, wo es jetzt zum Glück wieder besser zugeht, ist eine Frage Ihrer ordnungspolitischen Vorstellung: Bevor etwas reprivatisiert wird, soll es in den Händen des Staates bleiben.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch aus rechtspolitischen Gründen im Hinblick auf die Frage der Stellung des Staates als Träger von Privatrechten — Privatwirtschaftsverwaltung neben der Hoheitsverwaltung — auf folgendes hinweisen: Es ist sicherlich nicht rechtspolitisch problemlos, daß dieses Superministerium so groß ist, daß sich hier Auftraggeber — denken Sie an Bahn und Post — und Auftragnehmer — denken Sie an die verstaatlichte Industrie — in demselben Kompetenzbereich befinden.

Meine sehr Verehrten! Wir haben seit 1970, seit wir uns mit Kompetenzen, mit neuen

Ministern, mit neuen Staatssekretären zu beschäftigen haben, immer wieder betont — ich möchte das heute auch unterstreichen —, daß die Österreichische Volkspartei nicht der Meinung ist, daß man mit der Schaffung von neuen Ministerien Sachprobleme lösen kann. Das haben wir ganz deutlich gesehen, bei allem Respekt vor der Frau Dr. Firnberg, das ist gar keine Frage, das habe ich vom ersten bis zum letzten Augenblick ihres Wirkens — hier auch; sie ist eine Altbundesrätin — immer wieder betont. Ich bin lange genug Universitätsprofessor, nämlich schon länger, als dieses Ministerium besteht.

Und wenn ich mir den Vergleich erlauben kann: Die Wissenschaft und die Forschung haben inzwischen keinen Gewinn gehabt, durch das Gesundheitsministerium ist auch keiner gesünder geworden, durch die Kompetenz für den Umweltschutz allein ist der Umweltschutz nicht besser geworden — das ist eine Querschnittmaterie, da reicht die Bundeskompetenz, wie Sie ja wissen, gar nicht aus —, und durch ein Familienministerium, meine sehr Verehrten, geht es den Familien auch nicht besser.

Nur, eines rate ich Ihnen: Schauen Sie sich an, meine Damen und Herren von der SPÖ-Bundesratsfraktion, welche Hymnen Sie auf den Herrn Finanzminister Salcher gesungen haben — wir werden uns ja heute noch bei der dringlichen Anfrage damit zu beschäftigen haben —, wie Sie den Herrn Finanzminister Salcher zu Dingen hier verteidigt haben, an die Sie heute nicht mehr erinnert werden wollen; wie Sie gestanden sind zur Frau Kollegin Karl in ihrer Hilflosigkeit, in ihrer Hilflosigkeit, die Sie bis heute unterstützt haben. (*Bundesrat Köpf: Aber euch hat sie immer niedergeredet da herinnen! Da habt ihr keine Antwort mehr gewußt!*) Herr Kollege, Ihre guten Ratschläge hätten Sie beim Salzburger Landtagswahlkampf bestens anbringen können. Jetzt ist es zu spät. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Hier würde ich der SPÖ raten, daß sie im Protokoll des Bundesrates der Republik Österreich ihre eigenen Reden der letzten Jahre nachliest und dann vergleicht, wie die Leute, die Sie in hymnenhaften Höhen gelobt haben, von Ihrem eigenen Parteivorsitzenden und Bundeskanzler Dr. Fred Sinowatz behandelt wurden.

Und bei dieser Gelegenheit möchte ich sagen: Dank ist leider im politischen Leben keine gängige Kategorie (*Bundesrat Ceeh: Auch nicht bei der ÖVP! Knaf!!*), und es ist nicht Aufgabe eines politisch Andersdenken-

**Dr. Schambeck**

den, den im anderen politischen Lager Stehenden Zensuren zu erteilen. Ich nutze aber diese Gelegenheit gerne, und meine Fraktion wird mir das sicherlich gestatten, wenn ich sage, daß ich es sehr bedaure, daß aus der sozialistischen Regierungsmannschaft Karl Lausecker ausgeschieden ist, den ich vom ersten Tag seiner Tätigkeit als Staatssekretär bis zum letzten Tag als Verkehrsminister immer als einen der wenigen ansehen konnte, in dem sich persönliche Glaubwürdigkeit und politische Verantwortung in großartiger Weise verbunden haben.

Die Zahl der Staatssekretäre halten wir alle — mit Ausnahme vom Kollegen Löschnak, dem ich auch ein anderes Schicksal wünschen würde — für entbehrlich, meine Damen und Herren. (*Staatssekretär Johanna Dohnal: Danke!*) Gnädige Frau, seien Sie nicht böse, Sie im besonderen. (*Beifall bei der ÖVP. — Staatssekretär Johanna Dohnal: Danke! — Bundesrat Schachner: Herr Vorsitzender! Ordnungsruf!*) Wobei ich mich hier mit weiten Kreisen der Öffentlichkeit eins weiß, auch in Ihrer eigenen Partei. Der Bundesrat hat von Ihrer Tätigkeit, Frau Staatssekretär Dohnal, in den Jahren Ihres Wirkens hier noch kein einziges Mal Gelegenheit oder Notwendigkeit des Nachweises gehabt.

Das zweite, was ich besonders hervorheben muß in der Länderkammer: Hoher Bundesrat, es ist bedauernswert, daß mit Ausnahme des Herrn Landeshauptmann-Stellvertreters von Salzburg Dr. Moritz, der sicherlich ein Gewinn für diese Bundesregierung ist, alle übrigen Mitglieder der Bundesregierung nicht der Repräsentanz der übrigen Bundesländer entsprechen. Der Anteil der übrigen Bundesländer, also über den Osten Österreichs hinaus, hat nicht zu-, sondern abgenommen, und das bedaure ich außerordentlich. Oder ist es ein Zeichen dafür, daß Sie in den übrigen Bundesländern keine beachtenswerten Persönlichkeiten haben? Oder ist der zentralistische und unitaristische Effekt bei Ihnen so groß?

Ich glaube, daß das Personelle für diese Regierungsumbildung ausschlaggebend war; der föderalistische Gehalt ist aber zu kurz gekommen. Diese Regierungsumbildung ist allerdings verständlich, denn jetzt hat Dr. Fred Sinowatz erstmalig Gelegenheit gehabt, die Regierung ein wenig so zu bilden, wie er sie sich vorstellt. Denn das letzte Mal war ja das eine einmalige Regierungsbildung, die man selten woanders in der Welt antrifft, wo nämlich der im Status abeundi sich befindliche Parteivorsitzende und scheidende Bun-

deskanzler dem neuen Bundeskanzler die Regierung vorschreibt und zusammensetzt.

Ich muß ehrlich sagen, das ist wirklich an der Grenze des verfassungspolitisch Vorstellbaren. Daher hat auch Bundeskanzler Dr. Fred Sinowatz mit einer wirklichen Nacht- und Nebelaktion, von heute auf morgen, eine Entscheidung getroffen, wobei die Betroffenen ja selber gar nicht gewußt haben, in welchem Zustand sie sich befinden. Soweit die persönlichen Akzente. Die sachlichen Akzente, die im Bundesministeriengesetz hinzutreten, finden unsere Zustimmung nicht.

Diese Bundesregierung — und lassen Sie mich das zum Schluß in der Länderkammer sagen — hat eine große Verantwortung. Sie haben nämlich Mitte Juli, grade in den großen Ferien, in denen ja alle sehnsüchtig warten auf Gesetzentwürfe, mit Begutachtungsfrist bis Ende September allerdings, was nicht ein Zeichen des Demokratiebewußtseins ist, draufgeschrieben: ohne Alternativen — das heißt, Gegenvorstellungen dürfte es nicht geben, wir werden uns allerdings nicht daran hindern lassen — die Bundesländer zeigen das jetzt schon in ihren Stellungnahmen —, die neue Verfassungsnovelle zur Verbesserung des Föderalismus und auch des Bundesrates vorgelegt, ein Gespräch zwischen den Bundesländern und dem Bund. Hier habe ich auch mit Dank für sein Bemühen Staatssekretär Löschnak zu nennen als Makler und Mittler, wobei es verschiedene Auffassungen gibt; auch der Bundeskanzler und diese Bundesregierung werden auf diesem Gebiet zu zeigen haben, wie weit ihre föderalistische Glaubwürdigkeit reicht. Wir erwarten hier konkrete Schritte und hoffen, daß wir von dieser Bundesregierung im Föderalistischen erkennen können, daß es Gemeinsamkeiten gibt, die über das Trennende des Ideologischen und Weltanschaulichen zu beachten sind.

Lassen Sie mich dies bei der Auseinandersetzung mit dieser Bundesregierung in diesem Monat Oktober, in dem wir in diese Verhandlungen treten, besonders in den Raum stellen. — Ich danke. (*Beifall bei der ÖVP.*)

**Vorsitzender:** Zum Wort gemeldet hat sich weiters Herr Bundesrat Schachner. Ich erteile ihm dieses.

**Bundesrat Schachner (SPÖ, Steiermark):** Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren Minister! Frau Staatssekretär! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eingangs kann dem Herrn Universitätsprofessor Dr. Scham-

**Schachner**

beck eines konzediert werden: Er setzt sich nicht der Gefahr aus, von seinem Herrn Generalsekretär als auf dem feisten Popo sitzend und einem müden Haufen angehörend apostrophiert zu werden. (*Beifall und Heiterkeit bei der SPÖ*). Er hat hier mit sehr viel Elan, mit sehr viel Mimik und Gestik, unterbrochen von dauernden Ovationen und Zwischenrufen, in einem anscheinend auf unseren Hochschulen üblichen Tonfall und in anscheinend an den Hochschulen üblichen Diktionen einige Beleidigungen sehr gelassen ausgesprochen. Ich wundere mich nur darüber, daß der Herr Vorsitzende nicht den § 62 unserer Geschäftsordnung aufschlägt und einen Ordnungsruf erteilt. Denn wie der Herr Universitätsprofessor mit der Frau Staatssekretär umgesprungen ist, das ist nun nicht gerade die feine englische, aber möglicherweise die an unseren Hochschulen gängige Art.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei dem heute hier zur Debatte stehenden Gesetzentwurf handelt es sich zum einen um die Erfüllung eines Teiles des vom seinerzeitigen Bundeskanzlers Dr. Kreisky vorgelegten 10-Punkte-Programmes, dessen Erfüllung im übrigen von der ÖVP immer angemahnt wird, aber wenn es konkret wurde, dann hat sie es bisher immer noch abgelehnt. Es handelt sich dabei um eine Entflechtung verschiedener Kompetenzen, Entflechtung nämlich insofern, als Budgetierung und Budgetvollzug nicht mehr in der Hand des gleichen Ministeriums liegen werden. Und es handelt sich nicht zuletzt um einen Akt der Sparsamkeit, wo wir Ihren Vorstellungen, meine sehr verehrten Damen und Herren von der ÖVP, entgegenkommen: Sparsamkeit nämlich insofern, als ein Staatssekretariat aufgelassen und eingespart wurde. (*Bundesrat Molterer: Sie bezeugen Sparsamkeit! — Vorsitzender-Stellvertreter Schipani übernimmt die Verhandlungsleitung.*)

Natürlich, das bezeugt, daß wir einen großen Sparsamkeitswillen haben, wobei Ihr Sparsamkeitswille sich wohl aufs Verbale erstreckt oder beschränkt, besser gesagt, denn, lieber Herr Kollege Molterer, Sie kommen halt nicht in die Verlegenheit, Sparsamkeit in der Bundesregierung derzeit demonstrieren zu müssen. In den Bundesländern, wo Sie die Mehrheit haben, ist von Sparsamkeit nicht viel die Rede. Wenn ich mir nur das Beispiel der WBO und des Herrn Mag. Ludwig anschau, der eine neue Hauptstadt bauen will, nur damit Geld aufgeht — na ja, meine sehr verehrten Damen und Herren, wo er Geld hereinholt und ob das mit der WBO noch möglich ist, das möchte ich dahingestellt

sein lassen. Ich würde also fast glauben, das Schiff WBO ist untergegangen, und der Herr Mag. Ludwig wird unter Umständen vielleicht sogar eines Tages — so wie traurigerweise eine Barkasse im Hafen von Hamburg — unter Wasser gedrückt werden mit diesem sinkenden Schiff.

Aber, bitte schön, das können wir ja heute nicht feststellen, und der Herr Magister Ludwig entzieht sich auch dieser Feststellung, weil er sich der Verfolgung durch ordentliche Gerichte im Schutze seiner Immunität bisher entzogen hat. (*Beifall bei der SPÖ*.)

Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren von der rechten Reichshälfte, es ist auch anderweitig, wo Sie das Sagen haben, vom Sparen nicht allzuviel die Rede. Ich darf da nur an das Bundesland erinnern, aus dem ich komme und das ich hier mit zu vertreten habe — glücklicherweise habe ich nicht die Regierungspolitik in diesem Bundesland zu vertreten (*Rufe bei der ÖVP: Gott sei Dank!*) —, es ist die schöne Steiermark. Soll ich Ihnen ein Beispiel für „Sparsamkeit“ aus der Steiermark erzählen? Soll ich Ihnen von dem völlig ungerechtfertigten, horrenden Strompreisantrag der STEWEAG erzählen? Soll ich Ihnen erzählen, wie man Generaldirektoren der STEWEAG in Pension schickt und sie dann zu Energiebeauftragten macht mit einem Salär nicht unter 60 000 S? (*Bundesrat DDr. Stepantschitz: Ja!*) Oder soll ich Ihnen erzählen, wie man eine steirische Botschaft in Wien einrichtet? (*Bundesrat DDr. Stepantschitz: Ja!*) Oder soll ich Ihnen erzählen, wie in der Steiermark mit dem Geld der Steuerzahler umgegangen wird im Falle der Tierkörperverwertung? (*Bundesrat DDr. Stepantschitz: Ja!*) Hier ist eine verfassungswidrige Verordnung erlassen worden, nur damit das Geld in bestimmte Taschen fließt. Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie haben keinen Grund, sich so aufzupudeln. (*Beifall bei der SPÖ*.)

Und wenn Sie heute einen Antrag eingebracht haben, diesen Beschluß des Nationalrates zum Bundesministerengesetz und zum ÖIG-Gesetz abzulehnen, dann ist das erstens Ausdruck Ihrer Grundhaltung: Wir wollen die Verstaatlichte ruinieren. Zum zweiten ist das Ganze höchst halbherzig geschehen. (*Beifall bei der SPÖ*.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich erinnere mich noch genau zurück an die Debatte, die wir geführt haben, als es darum ging, den Haftungsrahmen des Bundes für die

17948

Bundesrat — 451. Sitzung — 4. Oktober 1984

**Schachner**

verstaatlichte Industrie um 16,6 Milliarden auszuweiten, und daran, mit welch faden-scheinigen Begründungen Sie damals abgelehnt haben, obwohl einige Ihrer Landesfürsten damals bereits Verwendungszusagen positiver Art gemacht hatten. Ich erinnere mich noch an die Wortmeldung des Herrn Dkfm. Pisec — der heute ohnehin noch Gelegenheit hat, hier zu sprechen —, wie er eine Haßtirade gegen die VOEST-Alpine Intertrading, ein so erfolgreiches Handelsunternehmen der verstaatlichten Industrie, gesungen hat. Ich weiß nicht, liegt hier der Gemeinnutzen vor dem Eigennutzen, oder was könnte sonst der Grund sein, daß man ein solches Unternehmen so in Frage stellt.

Ganz ernst muß aber die Österreichische Volkspartei ihren Antrag, den sie heute eingebracht hat, nicht nehmen und ein bißl „g'schludert“ ist er auch. Anscheinend ist hier doch jemand auf dem „feisten Popo“ gesessen oder hat seine innerliche Stimmung sich dadurch dokumentiert, daß die Begründung zum Antrag sehr „schleißig“ ausgefallen ist, „schleißig“ ausgefallen nämlich insofern, meine sehr verehrten Damen und Herren, als Sie anscheinend die Betriebe der Verstaatlichten oder der quasi-Verstaatlichten gar nicht kennen. Das zeigt, wie sehr Ihr Herz mit diesen Betrieben verbunden ist. Sie haben nämlich die Futurit-Werke, die eine Aktiengesellschaft sind und in Wien ihren Hauptsitz haben, nach Trimelkam verlegt, wogegen Sie die Sakog überhaupt vergessen haben. Schauen Sie einmal in Ihren Unterlagen nach, da werden Sie es sehen. Seite 6! Der Ersteller dieser Unterlage bekommt entweder ein Nichtgenügend oder ... *(Bundesrat Dr. Schambeck: Herr Kollege, Sie sind ja wie ein Lehrer!)* Gott sei Dank nicht wie ein Hochschullehrer, daß ich da zensurieren würde. *(Bundesrat Dr. Schambeck: Dazu fehlen Ihnen die Voraussetzungen!)*

Herr Professor Schambeck! Gehen wir gleich einmal auf Ihre Wortmeldung ein. Sie haben Jugendarbeitslosigkeit geortet, aber nur in Österreich und nur in Spanien. *(Bundesrat Dr. Schambeck: Nein, die gibt es woanders auch, aber dort, wo ihr seid, besonders! — Widerspruch bei der SPÖ.)* Woanders nicht vielleicht in höherem Ausmaß? Wie schaut es denn in der Bundesrepublik Deutschland aus? Könnten Sie mir ein bißchen Nachhilfeunterricht geben? Wie schaut es in England aus? Könnten Sie mir da Nachhilfeunterricht geben? *(Anhaltende Zwischenrufe.)*

Vorsitzender-Stellvertreter **Schipani:** Bitte

keine Bankzwischenreden! Am Wort ist der Redner!)

Bundesrat **Schachner** *(fortsetzend):* Wie schaut es denn in den Vereinigten Staaten von Amerika aus? Könnten Sie mir da Nachhilfeunterricht geben? Ich erinnere mich an zahlreiche Debatten in den letzten Jahren, in denen uns immer wieder gesagt wurde, ein Kurswechsel tut not; das ist uns heute übrigens auch empfohlen worden. Und wenn wir gefragt haben, ja bitte, in welche Richtung sollte es denn ungefähr gehen, dann hat man zwar nichts Konkretes gewußt, aber man hat Beispielsfälle angeführt. Man hat gesagt, macht es so wie Herr Präsident Reagan in den USA, der einen hervorragenden, noch dazu aus Österreich stammenden Nobelpreisträger zu seinem Berater gemacht hat, und seitdem geht es dort mit der Wirtschaft bergauf. Es hat mich nur eines gewundert im ganzen Zusammenhang: daß man nämlich nicht gesagt hat, vorher seien die USA durch die Sozialisten abgewirtschaftet worden. Das hätte gerade noch gefehlt, dann wäre alles ... *(Bundesrat Molterer: Dort gibt es Sie nicht!)* Das ist aber auch der einzige Grund, warum Ihnen bei dieser Propagandawalze, die Sie dauernd abziehen, das nicht in den Sinn gekommen ist.

Aber wir könnten uns an der Bundesrepublik Deutschland ein Beispiel nehmen. Wir sollten uns ein Beispiel nehmen an dem Herrn Bundeskanzler Kohl, und wir sollten uns ein Beispiel nehmen an dem Herrn Wirtschaftsminister Lambsdorff. Empfehlen Sie uns das heute auch noch, wir sollten uns an Lambsdorff ein Beispiel nehmen? Ich habe damals gehört, wie Sie sagten, Lambsdorff ist ein völlig Unverdächtiger, das ist kein ÖVPLer, das ist kein Christlichsozialer, sondern Lambsdorff ist ein Liberaler, der ist unverdächtig, an dem könnt ihr euch ein Beispiel nehmen, ohne daß ihr an Gesicht verliert. Hätten wir uns bitte das Beispiel nehmen sollen an der Flick-Affäre?

Oder, meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie haben uns immer Margaret Thatcher empfohlen. Margaret Thatcher, die ein von den Sozialisten, Sozialdemokraten — genau haben Sie es nicht gewußt — völlig abgewirtschaftetes England übernommen hat, hat dieses England aus dem Dreck herausgezogen, um den Preis von Tausenden von Menschenleben, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie hat ihre inneren Schwierigkeiten nach außen getragen. *(Bundesrat Molterer: Sie werden sich doch nicht ein Beispiel nehmen an der zerstritte-*

**Schachner**

nen Labour-Partei?) Ein Beispiel an der zerstrittenen Labour-Partei nehmen Sie sich, meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie wissen es nur noch nicht, es hat sich noch nicht herumgesprochen in Ihren Parteigremien. Schauen Sie doch, was der Herr Graff mit dem Knafl im Fernsehen aufführt, und umgekehrt. *(Beifall bei der SPÖ. — Zwischenruf des Bundesrates Dr. Schambeck.)* Zugegebenermaßen, es waren in Kärnten keine Stimmengewinne für uns zu erreichen. Aber in der Situation... *(Bundesrat Raab: Gewonnen hat die SPÖ nicht, geben Sie es doch zu! Da sind Sie sprachlos!)* Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich werde nicht sprachlos deswegen. Nur gibt es bei uns keinen Bruderkrieg im Hause Kärnten, sondern dieser Bruderkrieg bleibt Ihrer Fraktion vorbehalten. *(Bundesrat Raab: Salcher-Androsch-Krieg!)* Kehren wir zurück zur... *(Bundesrat Dr. Schambeck: Sie sollen zum Thema reden, bitte!)* Herr Professor Schambeck! Ich habe die Arbeitslosigkeit aufgegriffen, die von Ihnen in die Debatte gebracht worden ist, also bin nicht ich abgeschweift, ich repliziere auf das, wo Sie abgeschweift sind. *(Bundesrat Dr. Schambeck: Haben Sie keine Jugendlichen, die Arbeitsplätze suchen? Ich könnte Ihnen eine ganze Schreibtischlade zeigen!)* Zurückkommend auf die eigentliche Vorlage betreffend das Bundesministeriengesetz und das ÖIG-Gesetz.

Wir werden dieser Vorlage sehr, sehr gerne die Zustimmung geben, und wir werden auch einen Antrag einbringen, daß der Bundesrat keinen Einspruch erheben soll. Das ganz einfach aus der Begründung heraus, weil wir damit ein gegebenes Versprechen einlösen, weil wir damit eine Kompetenzentflechtung durchführen und nicht zuletzt deswegen, weil wir damit einen Menschen als Minister mit Agenden betrauen, die er schon als Staatssekretär überaus erfolgreich erfüllt hat. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wenn Sie in Ihren Ausführungen — und das kommt auch im Nationalrat immer wieder bei Herrn Dr. Ettmayer durch — im Zusammenhang mit der verstaatlichten Industrie von einem „Faß ohne Boden“ sprechen, das über keine Konzepte verfügt, dann muß ich fragen: Wo sind die Konzepte geblieben, die während Ihrer Alleinregierung von dem — ach, so erfolgreichen! — Herrn Dr. Taus geboren wurden? Dazu muß man ja bitte sagen: Das, was Herr Dr. Taus von 1966 bis 1970 angekündigt hat, ist dann 1972 und 1973 von der Bundesregierung vollzogen worden, und Herr Dr. Taus hat sich dabei die Finger

nicht mehr krumm machen müssen *(Bundesrat Molterer: Er war der geistige Vater!)*, sondern andere haben die Verantwortung übernehmen müssen, noch dazu in einer Zeit, 1973, in der es bereits — wir erinnern uns: erster Ölschock — in der Grundstoffindustrie zu kriseln begann.

Beim Ausdruck „Faß ohne Boden“ fallen mir die Vereinigten Edelstahlwerke ein. Soweit mir erinnerlich ist, ist bereits seit Anfang der siebziger Jahre Dr. Adolf Bayer der Generaldirektor der Vereinigten Edelstahlwerke gewesen. Wenn also schon die Sozialisten in der verstaatlichten Industrie nach Ihrer Meinung konzeptlos sind, ja, bitte, warum hat denn Herr Dr. Bayer vom Herrn Generalsekretär der ÖVP nicht einen netten Brief bekommen: Lieber Freund, laß uns nicht hängen, gib uns ein Konzept für Deinen Betrieb!

Ganz so einfach dürfte es in den VEW nicht gewesen sein. Denn ich bin vor zwei Tagen am Werk Ternitz vorbeigefahren und habe gesehen, daß der betriebsinterne Transport dort heute noch gleisgebunden stattfindet und heute noch mit Dampflokotiven erfolgt. Jetzt frage ich mich: Hat man in den VEW nicht erkannt, daß das passé ist, daß sie hier zwanzig Jahre hinter der Entwicklung herhinken? — Oder aber: Haben die Mittel gefehlt?, die Mittel, die Sie den VEW gar nicht zukommen lassen wollen, sonst hätten Sie bei den 16,6 Milliarden Schilling nicht dagegenstimmen dürfen, meine sehr verehrten Damen und Herren. *(Bundesrat Dr. Pisek: Da wird sich Ihr Betriebsratskollege in Ternitz aber freuen!)* Mein Betriebsratskollege in Ternitz wird ganz sicher der gleichen Meinung sein, daß das heute nicht mehr modern und vor allem nicht kostengünstig ist. Aber mein Betriebsratskollege in Ternitz kann nicht aus dem Betriebsratsfonds das investieren, was das Unternehmen zu investieren unterlassen hat, aus welchen Gründen immer.

Ihr Kollege Ettmayer meint, daß es international keine Krise der Chemie, des Elektrobaues und des Maschinenbaues gebe, wie das in Österreich im Bereich der Verstaatlichten und der quasi-Verstaatlichten der Fall ist.

Hat Ihr Kollege Ettmayer nichts von AEG gehört? Hat Ihr Kollege Ettmayer nichts vom „unsinkbaren“ Familienunternehmen „Bauknecht“ gehört? Hat Ihr Kollege Ettmayer nie die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ gelesen, wo man monatlich vom Konkurs wenig-

17950

Bundesrat — 451. Sitzung — 4. Oktober 1984

**Schachner**

stens eines Maschinenbauunternehmens lesen kann, das dann entweder mit arabischem Geld aufgefangen wird oder mit Geldern der Moonsekte, oder das Unternehmen geht überhaupt zugrunde.

Hat Ihr Kollege Ettmayer von Seveso nichts gehört? Hat Ihr Kollege Ettmayer von Dioxin nichts gehört? Daß er von Mykotoxin noch nichts gehört hat, glaube ich schon. Das ist nämlich ein Thema, das schamhaft verschwiegen wird. — Aber all diese Dinge gibt es nicht.

Ich darf hier wieder auf die Bauknecht-Geschichte zurückkommen. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Herren des Hauses Bauknecht sind bedacht worden mit bundesstaatlichen Auszeichnungen, mit Auszeichnungen des Landes Steiermark, mit Auszeichnungen, Ehrenbürgerschaften der Standortgemeinden, und plötzlich ist dieses Unternehmen — volkstümlich gesagt — tschari gegangen, ein Unternehmen mit 20 000 Beschäftigten.

Und hier war es der nunmehrige Minister und damalige Staatssekretär Dkfm. Lacina, der eine Konstruktion gefunden hat, um dieses Unternehmen beziehungsweise seine Betriebsstätten in Österreich nebst anderen wackligen Unternehmungen aufzufangen und sie größtenteils sogar in dieser kurzen Zeit schon wieder aus den roten Zahlen herauszuführen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das ist Arbeitsplatzsicherung nach sozialistischem Muster, nicht so, wie es Herr Landeshauptmann Krainer in der Steiermark macht, indem er für die Beschäftigten der verstaatlichten Industrie eine Beschäftigungsgarantie verlangt. Das kann doch nicht mehr als ein Verbalakt sein.

Wir alle wissen, daß es heute gilt, zu rationalisieren und den Anschluß zu finden an die mikroelektronische Revolution, den Anschluß zu finden an die Kommunikationsgesellschaft. Da kann man doch bitte nicht so, wie es hier mein Vorredner getan hat, einfach verbal erklären: Für uns ist jeder Beschäftigte und jeder Arbeitsplatz gleich wichtig, gleich, ob er in der Privat- oder in der verstaatlichten Industrie angesiedelt ist.

Wir haben über dieses Gesetz in etwas abgeänderter Form bereits im Feber 1983 hier gesprochen. Ihr Erstredner hat damals erklärt, man könne so ein Gesetz nicht zwei Monate vor der Wahl beschließen und künf-

tige Regierungen präjudizieren, und in der Hauptsache deshalb müßte die Österreichische Volkspartei dieses Gesetz ablehnen. Ihre Hauptbegründung von damals ist in alle Winde zerstoßen. Es ist mir nicht bekannt, daß wir in zwei Monaten Neuwahlen zu erwarten hätten.

Sie könnten also, weil diese Begründung heute nicht mehr gegeben ist, ohneweiters Ihre Zustimmung geben. Wenn Sie es trotzdem nicht tun, weil Sie eine Machtzusammenballung, obwohl das Ganze eine Kompetenzentflechtung darstellt, im Ministerium für öffentliche Wirtschaft und Verkehr orten, dann bleibt Ihnen diese Ansicht unbenommen. Sie werden es auch genügend propagieren, daß das Ihre Ansicht ist, aber wir, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, haben hier überhaupt keine Bedenken, und zwar deswegen, weil wir den Menschen, der dieses Ministerium übernommen hat, persönlich kennen und weil wir aus der Vergangenheit wissen, daß seine Arbeit erfolgreich war. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Aus diesem und den vorangeführten Gründen stelle ich den

**Antrag:**

Der Bundesrat wolle beschließen: Gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 27. September 1984 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesministerien-gesetz 1973 und das ÖIG-Gesetz geändert wird, sowie damit zusammenhängende Bestimmungen über den Wirkungsbereich einzelner Bundesministerien getroffen werden, wird kein Einspruch erhoben.

Herr Vorsitzender! Ich darf Ihnen diesen Antrag übergeben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Vorsitzender-Stellvertreter **Schipani**: Dieser Antrag ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Als nächster zum Wort gemeldet hat sich Herr Bundesrat Holzinger. Ich erteile es ihm.

Bundesrat **Holzinger** (ÖVP, Oberösterreich): Herr Vorsitzender! Herr Bundesminister! Frau Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren des Bundesrates! Der Herr Vorredner, Herr Bundesrat Schachner, hat von der feinen englischen Art gesprochen, die er bei Herrn Universitätsprofessor Schambeck vermißt.



**Holzinger**

Wenn ich mir den ersten Teil Ihrer Ausführungen nochmals vor Augen führe, dann muß ich sagen, daß Sie es auch nicht mit der feinen englischen Art haben. Ich glaube, das muß man auch in aller Sachlichkeit feststellen.

Der Nationalrat hat in seiner Sitzung vom 27. September 1984 mit den Stimmen der Regierungsparteien ein Bundesgesetz beschlossen, mit dem das Bundesministerien-gesetz 1973 und das ÖIG-Gesetz geändert sowie damit zusammenhängende Bestimmungen über den Wirkungsbereich einzelner Bundesministerien getroffen werden.

In unserem Antrag haben wir genau begründet, warum wir dagegen Einspruch erheben. Lassen Sie mich daher nur zu einzelnen Teilbereichen Stellung beziehen.

Im Zuge der Regierungsumbildung ist der für die verstaatlichte Industrie zuständige Staatssekretär Herr Dkfm. Lacina in das Verkehrsministerium übergewechselt, das um den Bereich öffentliche Wirtschaft erweitert wurde. Herr Minister Lacina konzentriert dort nunmehr durch Übernahme der Agenden der verstaatlichten Industrie auch als Verkehrsminister eine Fülle von Wirtschafts- und Verwaltungsmacht.

Nun will man uns weismachen, daß bei diesen Entscheidungen die Sachpolitik im Vordergrund stand. Tatsache ist aber, daß sich eben gerade durch diese personelle Änderung dieser Wechsel angeboten hat.

Durch die Fehler, die die Eigentümervertreter der verstaatlichten Industrie, nämlich die Bundesregierung, gemacht hat, kam es immer wieder zu einer sehr umfangreichen Diskussion über den Bereich der verstaatlichten Industrie, eine Diskussion, die den betroffenen Betrieben sicherlich nicht zum Vorteil gereichte.

Sie werden natürlich sagen, daß es die Opposition war, die diese Diskussion begann.

Sie haben doch sicherlich nicht erwartet, daß wir Ihre Ablehnung unserer Vorschläge für die strukturelle Bereinigung im Bereich der verstaatlichten Industrie ohne Diskussion zur Kenntnis nehmen werden, umso mehr, als sich zwischenzeitlich gezeigt hat — und führende Manager der verstaatlichten Industrie bestätigen dies —, daß es ohne diese Strukturveränderungen einfach unmöglich ist, die Situation der verstaatlichten Industrie zu verbessern.

Bei diesen wichtigen Entscheidungen haben Sie, anstatt nach sachlichen Grundsätzen zu entscheiden, bei Ihren Entscheidungen die politischen Interessen vordergründig zugrunde gelegt. Die verstaatlichte Industrie hat in den letzten zehn Jahren 18 000 Arbeitsplätze verloren, und das trotz gewaltiger Zuschüsse, die gewährt wurden, und trotz gewaltiger Schulden, die in dieser Zeit gemacht wurden. Es hat sich herausgestellt, daß Schulden keine Arbeitsplätze sichern und daß es nicht genügt, Strukturen durch Schuldenpolitik zu konservieren.

Sie wissen, daß wir bei der zuletzt beschlossenen Zuwendung von 16,5 Milliarden Schilling diese nicht grundsätzlich abgelehnt, sondern die Bedingung daran geknüpft haben, daß eben jene strukturellen Verbesserungen durchgeführt werden. Sie, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, haben die Annahme unserer Vorschläge rundweg abgelehnt.

Herr Generaldirektor Apfalter hat in der Mai-Nummer des Magazins „Gewinn“ ganz deutlich zum Ausdruck gebracht, daß in der Zukunft Entscheidungen der verstaatlichten Industrie ausschließlich nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten und möglichst ohne politische Einmischung fallen müssen. (*Zwischenruf bei der SPÖ.*) — Das haben Sie ja sicherlich auch gelesen. — Er hat deutlich gemacht, daß in der gegenwärtigen Situation die ungeheure Gefahr darin liegt, daß wir in Österreich den notwendigen Anpassungsprozeß in der Großindustrie nicht vollziehen.

Er sagte weiter — und ich zitiere wörtlich —: „Wenn wir jetzt nicht handeln, dann werden wir in eine industrielle Struktur zurück-sinken, die uns um Wohlstand und Zukunft bringt.“

Ferner sagte er: „Das Ansehen der österreichischen Manager steigt mit dem Quadrat der Entfernung von diesem Land.“ Sicher wollte er zum Ausdruck bringen, daß es in jüngster Zeit modern geworden ist, für alle auftauchenden Probleme die Manager allein verantwortlich zu machen.

Wir haben in der österreichischen Industrie hervorragende Fachkräfte zur Verfügung, und man sollte diese Fachkräfte endlich ohne Einmischung arbeiten lassen. Man muß auch den Mut haben, dort, wo die fachliche Qualifikation nicht gegeben ist, personell entsprechende Konsequenzen zu ziehen. (*Bundesrat C e e h: Alle Schwarzen abziehen!*)

17952

Bundesrat — 451. Sitzung — 4. Oktober 1984

**Holzinger**

Wenn Sie sich die vom ÖIAG-Konzern herausgegebenen Zahlen ansehen, dann können Sie ganz deutlich feststellen, daß die Umsätze kontinuierlich angestiegen sind, daß aber andererseits sich die Gewinnsituation trostlos verschlechtert hat und in vielen Fällen zu Verlusten geführt hat.

Damit wird bestätigt, daß die Belastungspolitik dieser Bundesregierung neben der wirtschaftlichen Krise in hohem Maße für die Entwicklung verantwortlich ist.

Sieht man sich nämlich die Eigenkapitalsituation der österreichischen Betriebe an, dann wird das in jedem Fall bestätigt. Auch die kleinen und mittelständischen Privatbetriebe sind an einer gesunden Industrie interessiert, ist doch die österreichische Industrie in ihrer Gesamtheit und die verstaatlichte Industrie im besonderen ein nicht unbedeutender Auftraggeber für diese Betriebe. Vielen dieser Betriebe ist es durch die Zusammenarbeit mit den großen Betrieben möglich geworden, in den Export einzusteigen.

Für Österreichs Handelsbilanz ist es von eminenter Wichtigkeit, daß das Exportvolumen gesteigert wird. Gerade die kleinen und mittleren Betriebe haben auf Grund ihrer Flexibilität die Möglichkeit, sich jeweils geänderten Erfordernissen leichter und ohne großen Kostenaufwand anzupassen, und sind daher in der Lage, den exportierenden Großbetrieben eine entsprechende Hilfestellung zu leisten. *(Zwischenruf des Bundesrates Schachner.)*

Aber auch als Investoren haben diese Klein- und Mittelbetriebe für die Industrie eine große Bedeutung, Herr Kollege Schachner. Die Wirtschaft hat daher ein starkes Interesse, daß die gesamte Industrie gesunde, stabile Verhältnisse bietet und entsprechend kapitalstark ist, um neben der Produktion auch noch Forschung und Förderung in noch höherem Maße als bisher vorantreiben zu können.

Erträge in den Betrieben sind auch deshalb notwendig, um die soziale Sicherheit garantieren zu können. Wenn nun durch Maßnahmen auf politischer Ebene diesen Betrieben Schwierigkeiten entstehen, so erheben unsere Fachleute mit Recht warnend die Stimme, und das sind jene Diskussionen, die Sie nicht wollen.

Sie verlangen von uns eine bedingungslose Zusage zu Ihren Plänen auch dann, wenn wir

Ihnen beweisen, daß der Weg, den Sie einschlagen, falsch ist.

Ich wiederhole, was ich hier schon einmal gesagt habe. Wenn für die verstaatlichte Industrie Mittel bereitgestellt werden, so müssen diese neben der Verbesserung von bestehenden Strukturen zur Erarbeitung und weiteren Verbesserung hochentwickelter Technologien eingesetzt werden, damit neue Absatzbereiche geschaffen werden können und damit unsere internationale Konkurrenzfähigkeit verbessert wird.

Es kann nicht Aufgabe der verstaatlichten Industrie sein, im Finalbereich in Sparten einzutreten, für die eine ausreichende Kapazität in Österreich vorhanden ist und wodurch Konkurrenzsituationen entstehen, durch die Arbeitsplätze in anderen Betrieben gefährdet werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dr. Taus sagte in einem Interview mit dem Magazin „Cash flow“, daß der Bereinigungsprozeß so ablaufen muß, daß der seit zehn Jahren bestehende Entindustrialisierungsprozeß gestoppt wird, um zumindest den Anteil an Industriebeschäftigung zu halten, den wir jetzt haben. Wenn der Bereinigungsprozeß richtig abläuft, dann müßte es möglich sein, daß wir in den nächsten fünf oder zehn Jahren etwa 50 000 Industriebeschäftigte mehr haben, nachdem wir bisher 100 000 verloren haben. Das wäre ein Erfolg einer Industriepolitik, meinte Dr. Taus.

Ich möchte Sie daher abschließend auffordern, mit uns gemeinsam einen gangbaren Weg zu suchen und unsere Verbesserungsvorschläge aus politischen Überlegungen nicht einfach rundweg heraus abzulehnen. Herr Minister Lacina hat es mit seinem Superministerium nunmehr in der Hand, diesen Weg einzuschlagen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender-Stellvertreter **Schipani**: Als nächster zum Wort gemeldet hat sich Herr Bundesrat Dr. Pisec. Ich erteile dieses.

Bundesrat Dkfm Dr. **Pisec** (ÖVP, Wien): Herr Vorsitzender! Herr Bundesminister! Frau Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Erlauben Sie mir zu Beginn meiner Ausführungen, auf die bedauerlichen Entgleisungen des Herrn Schachner einzugehen. *(Bundesrat Ceeh: Wer ist denn vorher entgleist? — Gegenruf des Bundesrates Dr. Schambek.)* Offenkundig erwiesen.

Ich wundere mich darüber, Herr Schachner, wenn unmittelbar nach fachlich und ju-

**Dkfm Dr. Pisec**

ristisch hochstehenden Ausführungen des Herrn Professor Schambeck, die einer gewissen kritischen Spitze nicht entbehrt haben, Sie in einer gewissen Art — ich zitiere Taus: Obersteiermark ist Favoriten der Steiermark — hier replizieren.

Meine Damen und Herren! Das ist nicht der Weg, wie wir die Probleme der verstaatlichten Industrie lösen können. Mit dieser Grabenkampfmoralität zerstören Sie etwas, was wir alle zusammen nun endgültig einer Lösung zuführen wollen.

Und gerade in der Person des Ministers Lacina, den wir als Staatssekretär in seiner fachlichen Kompetenz immer akzeptiert und unterstützt haben, mit dem wir gern zusammenarbeiten, finden wir einen Mann, der bereit ist, alle diese Dinge zu tun. (*Bundesrat Köpf: Der Herr Professor hat ganz was anderes gesagt!*) Er hat sich auf die juristischen Aspekte bezogen, und die Art der Ausführung hat ihm nicht gefallen. — Wenn Sie aber in die sogenannte untere Lade hinunterzugreifen beginnen, gehen Sie ja total weg von dem, was uns alle bedrückt. (*Zwischenruf des Bundesrates Schachner.*) Er hat sich ja nicht mit den Problemen der einzelnen Betriebe beschäftigt, um Gottes willen! Machen Sie nicht eine politische Diskussion aus betriebswirtschaftlichen Notwendigkeiten! Ich unterstelle Ihnen nicht, daß Sie keine Idee davon haben. Sie sind ein Betriebsrat. Aber seit wann sollen Betriebsräte Betriebsführung, Finanzierungsprojekte, internationale Vergleichsverhältnisse und die gesamte Struktur, von der Raumordnungspolitik noch abgesehen, so mitbestimmen, wie Sie es gerne wollen? Wozu gibt es denn einen Ressortchef? Wozu gibt es Wirtschaftsgremien, die sich damit beschäftigen?, von den Fachleuten ganz zu schweigen. Was Sie gemacht haben, ist ein Rückfall in eine Grabenkampfmoralität, die vielleicht in einem Betriebswahlkampf gerechtfertigt ist, die ich aber als Niveau dieser Diskussion im Bundesrat ablehne. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich muß Ihnen aber auch etwas sagen, weil Sie sich auf die Begründungen des Antrages im Artikel 5 der Beilagen, die angezogen werden, eingelassen haben. Es steht ja genau die Textierung der einzelnen Betriebe drauf, deren Anteilsrechte vom Finanzministerium nun übertragen werden.

Ob das so ein Gag war, bleibe dahingestellt, aber es ist sicher ein Gag, zu sagen, in Amerika geht es seit Reagan abwärts. Das ist ein Gag! Das zeigt von einem wirtschaftlichen

Verständnis eines Betriebsrates, der auf Grund des Betriebsrätegesetzes und der Betriebsführung mitbestimmen kann. Und sehr oft ist diese Mitbestimmung ja nicht sehr glücklich gewesen in der letzten Zeit. (*Bundesrat Schachner: Herr Kollege! Darf ich Sie darauf aufmerksam machen . . . !*) Bleiben wir gleich bei Ternitz! Sie kritisieren Ihren eigenen Kollegen dort. Die Misere Ternitz können Sie mit Ihren Kollegen Ihrer Fraktion diskutieren. Aber wenn Sie sich hier über die Eisenbahner aufregen, ist das ein ganz netter Gag. (*Bundesrat Schachner: Ich habe das nicht gesagt, was Sie jetzt behaupten, daß ich gesagt hätte!*) Es wäre viel besser, Sie hätten sich darüber unterhalten, wie man Ternitz in der Kapazität nach den Wünschen der Belegschaft herüberbringen kann! Das hätte ein verantwortungsbewußter Betriebsrat machen müssen! (*Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf des Bundesrates Heller.*)

Meine Damen und Herren! Der Wirtschaftsaufschwung der Vereinigten Staaten ist eine Tatsache! Zu diskutieren, durch welche Umstände immer herbeigeführt, würde zu weit führen. Wir sind in dem Sog mitgekommen. Gott sei Dank, muß ich sagen. Ein bißchen später, denn in Österreich kommt die Krise später, aber auch die Konjunktur später; das ist ein österreichisches Spezifikum.

Wie wichtig dieser Wirtschaftsaufschwung ist, sieht man. Was er aber in der Praxis zur Folge hat, das spüren Sie alle, nämlich das Ansteigen der Dollarparitäten, und das Wiederkehren der Zinspolitik.

Das sind aber Themata, die uns alle zusammen zu beschäftigen haben und die ich auch nicht dahin gehend diskutiere, daß ich sage: Schauen Sie sich in der Steiermark an, was dort geschieht, schauen Sie sich das und das an. Man hat Sie gefragt, bitte, wir wollen gerne hören, wie das ist. Das würde die Diskussion im Niveau jetzt noch einmal herunterbringen. Erlassen Sie mir das. Ich möchte nicht darauf eingehen, denn wir haben andere Anliegen, die wichtiger sind, wenn Sie mir erlauben. (*Neuerlicher Zwischenruf des Bundesrates Heller.*)

Nur eines möchte ich Ihnen sagen. Wenn Sie erklären: Wir haben gespart, weil wir einen Staatssekretär in einen Bundesminister umgewandelt haben!, dann muß ich Ihnen antworten: Jedes Ministerium zieht nach Parkinson, wenn es in der Arbeit größer wird, automatisch mehr Schreibtische und Beamte an. Quod erat demonstrandum: Bitte, Familienministerium. Wir haben uns vor noch gar

**Dkfm Dr. Pisec**

nicht so langer Zeit hier darüber unterhalten. Ihre Partei hat begründet: Nicht ein Beamter kommt mehr, die werden alle vom Finanzministerium kommen. (*Zwischenruf bei der SPÖ.*) Jetzt haben wir den zweiten Familienminister — eine sehr nette Dame, die ich persönlich kenne —, jetzt verlangt sie schon zehn Beamte mehr. Das ist Parkinson! Daher ist bei einem Superressort die Annahme gerechtfertigt, daß die Sparsamkeit à la longue nicht zu realisieren sein wird.

Das erlauben Sie mir, Ihnen auf das, was Sie ausgeführt haben, zu replizieren.

Und nun lassen Sie mich auf das Fachliche mehr eingehen.

Die Bezeichnung „Öffentliche Wirtschaft und Verkehr“ hat Herr Professor Schambeck diskutiert. „Öffentliche Wirtschaft“ ist ja ein anderer Begriff! Wir haben e i n e Wirtschaft, wir haben nicht zwei Wirtschaften. Vielleicht können wir uns dazu einmal bekehren. E i n e Wirtschaft, bitte! Und die ÖVP hat sich auch immer zur Verstaatlichten bekannt, es ist e i n e Wirtschaft.

Darum haben wir uns über die Bezeichnung des neuen Ministeriums nicht sehr gefreut. Die Bundeskammer hat ja selber eine Argumentation dafür geliefert.

Es hat sich der Eindruck verstärkt — und ich möchte das betonen, was Professor Schambeck ausgeführt hat —, daß bei dieser Regierungsumbildung als Gefolge die Kompetenzverschiebung — Entflechtung hätte es einmal sein sollen — entstanden ist, ein Eindruck, daß personal-, partei- und machtpolitische Absichten hier der drängende Faktor waren. Ich werde noch mehr erklären, wo man das besonders sieht — oder ich mache es gleich!

Zum Beispiel in der Frage des Verkehrsbüros. Egal, ob das Verkehrsbüro immer verstaatlicht war oder Staatseigentum war oder nicht — ich korrigiere mich: Staatseigentum oder nicht —, jetzt, wo es saniert wurde mit öffentlichen Mitteln, war der Zeitpunkt nota bene in einer etwas günstigeren Situation, es zu reprivatisieren. Ein solcher Entschließungsantrag wurde gestellt. Er ist im ideologischen Grabenkampf untergegangen, oder waren es partei- und machtpolitische Überlegungen. Denn letztlich kommt das Verkehrsbüro aus der Oberaufsicht des Finanzministeriums in das dem Chef der Freiheitlichen Partei unterstehende Handelsministerium. Und das bedeutet unter Umständen — ich will

nicht schwarzmalen, aber wir haben das alles schon erlebt —, daß der Versuch jetzt, es gut zu führen, in Zukunft wieder ins Negative umschlagen kann, das heißt, wir können wieder einen Zuschußbetrieb bekommen.

Die Begründung dafür: Es zeichnet sich ab. Das Finanzministerium hat kürzlich neben den Reisebüroagenden und der Gastronomie die Bewilligung für den Buchhandel, Kunsthandel, Musikalienhandel, für die Betreuung der Binnenschifffahrt, für die Betreuung der Luftfahrt gegeben. Bitte, welche Luftfahrt mit Ausnahme der AUA ist schon so aktiv in Österreich? Erinnern Sie sich an das Beispiel der Lauda-Air, um nur eines zu sagen! Und EDV-Dienstleistungen. Da liegt ja eine Gefahr der Ausweitung drinnen, eine Konkurrenzgefahr einer Branche, die privat bestens betreut wird! Wozu dann hier nicht in die Reprivatisierung gehen? Die Ablehnung des Antrages war nicht gerechtfertigt, nota bene, wo im Verfassungsausschuß des Nationalrates die freiheitlichen Abgeordneten unserem Antrag praktisch ihre Zustimmung schon gegeben hatten; im Plenum wurden sie dann zurückgepiffen. Das macht uns nachdenklich. Das muß ich anmerken.

Lassen Sie mich weiter noch darauf hinweisen: Das Beibehalten der DDSG — Schambeck hat es schon gesagt — ist auch nicht konform. Denn das ist eigentlich ein Verkehrsunternehmen, das im Finanzministerium verbleibt. Oder ist es ein Unternehmen, das den Finanzen nähersteht? Es ist mir unklar, warum es dann ein Verkehrsbetrieb verbleiben muß.

Das also ein paar Hinweise, die ich mir zu geben erlaubt habe.

Sehr nachdenklich hat uns gemacht, daß die wichtigen Themen der Koordinierungsfunktion des Bundeskanzlers eigentlich nicht mehr gewahrt bleiben. Denn Raumordnung, Raumplanung, Strukturpolitik erfordern den Ausgleich des Regierungschefs, weil ja sehr viele Sparten davon betroffen sind. Das Abgeben dieser Agenden an das neue, große Wirtschaftsressort, an das Superressort, kann nur eines bedeuten: daß Sinowatz wirtschaftliche Agenden weggeben wollte — vielleicht sind sie ihm zuwider —, oder er will keine Schwierigkeiten haben, wie sie das Beibehalten der Verstaatlichten seit 1970, als sie im Bundeskanzleramt gelandet ist, dem Amtsvorgänger Kreisky bereitet hat. Nach unserer Ansicht wäre es günstiger gewesen, fachlich, ressortmäßig diese beiden Fragen im Bundeskanzleramt zu belassen.

**Dkfm Dr. Pisec**

Andererseits ist aber auch die äußerst wichtige ERP-Aktion vom Bundeskanzleramt nun in das neue Wirtschaftsressort übertragen worden. Das sind Agenden, die mit der öffentlichen Wirtschaft zwar auch, aber nur am Rande zu tun haben, weil es ja die gesamte Wirtschaft betrifft. Auch hier ist die Koordinierungsfunktion des Bundeskanzlers bisher gegeben gewesen und nun nicht mehr gegeben.

Diese Überlegungen sind grundsätzlicher Natur und haben mit der Person des Ressortchefs des neuen Ministeriums bei Gott nichts zu tun. Sie sind nur grundsätzlich. Denn wenn schon siebenmal, wie Schambeck sagt, novelliert wurde, dann können wir uns unschwer vorstellen, daß es das auch ein achttes Mal geben wird.

Und wenn es wieder einen neuen Minister oder einen neuen Staatssekretär geben wird, dann wird es auch eine neunte Novelle geben. So leicht haben Sie sich das in all den Jahren gemacht.

Zur Frage der Übertragung der Entwicklungshilfe in das Außenamt. Die Wirtschaft hegt die Hoffnung, daß Außenminister Gratz, dessen wirtschaftskooperative Einstellung von Wien her bekannt ist — ich erinnere an den Wiener Wirtschaftsförderungsfonds — in verstärktem Maße die Interessen der privaten Exportwirtschaft im Rahmen der Exportförderung durch Entwicklungshilfegelder zumindest so gut wahren wird, wie bisher die Interessen der Verstaatlichten berücksichtigt wurden.

Ich habe im übrigen in meiner Rede voriges Jahr am 24. Feber zum gleichen Ministerien-gesetz darauf besonders Bezug genommen.

Da ich als einer der Sprecher des Handels Handelsinteressen zu vertreten habe, reklamiere ich, daß man bei der praktischen Durchführung der Entwicklungshilfe diese nicht nur Entwicklungshilfegesellschaften beläßt, sondern die Leistungsfähigkeit des Fach- und Exporthandels heranzieht. Das kann billiger und besser sein. Muß nicht, aber jedenfalls sollte man es probieren.

Zur Frage der Reprivatisierung, die ich vorhin prinzipiell angeschnitten habe, weil das auch bei Schachner drinnen war. Es wird Ihnen zwar nicht gefallen, aber im Zukunftsmanifest der ÖVP wird an die Vernunft appelliert, ideologische Vorurteile abzubauen. Denn Privatisierung bedeutet Entlastung der öffentlichen Hand, und häufig können Dienst-

leistungen durch Private billiger und effizienter durchgeführt werden als durch verstaatlichte oder gemeinwirtschaftliche Betriebe. Das würde genau auf das Verkehrsbüro passen.

Sie sehen, unsere Anregung ist nicht von so weit her gegriffen, sie sollte doch ernst überlegt werden. Das trifft auch für einen Teil der Verstaatlichten zu. (*Bundesrat Köpf: Für den aktiven Teil!*)

Völlig richtig, Ihr Zuruf: für den aktiven Teil. Denn was sonst soll man denn privatisieren? Das Passive nimmt ja niemand.

Bitte, bedenken Sie folgendes: Der Bilanzwert der ÖIAG ist schätzungsweise 17,5 Milliarden Schilling. Allein 16,6 Milliarden wurden voriges Jahr als weitere Kapitalzufuhr bewilligt. Heute sagen die Betriebsräte beider Fraktionen der VEW schon: Wir benötigen später noch mehr Kapitalzufuhr.

Insgesamt wurden in die ÖIAG 27 Milliarden Schilling investiert! Das heißt, jeder Österreicher — Taus hat es im Nationalrat gesagt — hat praktisch schon zweimal die Verstaatlichte gekauft. Nahezu schon zweimal! Daher die Überlegung: Wenn schon Herr und Frau Österreicher, soweit sie Steuerträger sind, die Finanzierung berappen, warum sollen sie denn dann nicht sagen: Wir haben sie sowieso schon zweimal gekauft. Dann wollen wir sie zwar das drittemal noch einmal kaufen, aber wir wollen nicht das viertemal noch einmal bezahlen. Das ist doch logisch. (*Bundesrat Leopoldine Pohl: Sie sind gegen die Finanzierung!*)

Das ist ja logisch. Denn sonst werden sie in ein paar Jahren wieder dafür bezahlen müssen, es sei denn, dem Minister Lacina gelingt das, was er vorhat, nämlich eine beginnende gesunde Konjunktur auszunützen, um Strukturpolitik zu machen. Ob ihm das aber gelingt? Denn bisher sind die Betriebsräte beim jeweiligen Bundeskanzler aufmarschiert, und der mußte dann eine politische Entscheidung herbeiführen. Jetzt kommen aber die Betriebsräte zu ihm an einem Tag, und am nächsten Tag kommt die Eisenbahngewerkschaft, denn er ist ja auch Verkehrsminister. Daß er das zeitmäßig schafft, dafür wünsche ich ihm viel Glück, denn das ist nicht leicht zu lösen.

Wobei ich fast versucht bin, den Professor Andrae zu zitieren, der in einer Aussendung der „Presse“ — ich glaube, es war der 27. September — als Denkanstoß zu einer Diskussion

17956

Bundesrat — 451. Sitzung — 4. Oktober 1984

**Dkfm Dr. Pisec**

darauf hingewiesen hat — vielleicht kann ich es wörtlich zitieren —: „Andreae meinte, daß die Eisenbahner-Gewerkschaft bereits so großen Einfluß auf die ÖBB habe, daß sie die volle Verantwortung übernehmen sollte.“

Soweit Andreae. Das blieb von Ihnen unwidersprochen. Vielleicht haben Sie es überhört. Ich bringe es Ihnen noch einmal nahe. Ich würde mich freuen, wenn man darüber diskutiert.

Das ist sehr ernst, das ist ja nicht unbekannt. Das ist unsere Überlegung. Wenn Sie ein Superwirtschaftsressort machen; ich habe aufgezählt, was da alles drinnen ist.

Alle bisherigen Verkehrsminister hatten es nicht leicht. Wir haben namens unserer Fraktion die Tätigkeiten des bisherigen Verkehrsministers fachlich gewürdigt. Ich selber habe hier in Diskussionen das Konzept der ÖBB gewürdigt. Aber wenn die Schwierigkeiten trotzdem — denken Sie an die letzte Vorstandsbestellung und an die Diskussionen in der Öffentlichkeit — so groß sind, soll man doch darüber reden. Wie soll denn ein Fachminister, der die fachliche Qualifikation hat, der das Vertrauen der Wirtschaftspartner hat, diese schwere Arbeit machen, wenn er sich mit Dingen herumschlagen muß, die ein anderer Ressortminister hauptberuflich den ganzen Tag als Beschäftigung hat? Das ersuche ich zu überlegen.

Sie werden verstehen, daß wir dieser Großgründung eines neuen Wirtschaftsressorts — wir haben ja andere Wirtschaftsressorts — skeptisch gegenüberstehen und daß das einer der Gründe ist, warum wir nicht die Zustimmung zu diesem Bundesministerengesetz geben können.

Herr Minister Lacina! Lassen Sie mich ein paar Wünsche sagen, die wir haben. Vielleicht zuallererst aus dem Verkehrsressort die Konkurrenz von Schiene und Straße. Sie läßt sich mit etwas gutem Willen abbauen. Der Vorschlag der ÖBB zur Großinvestition, die Zahl 22 Milliarden Schilling wurde genannt, um den Huckepack-Verkehr in Abstimmung mit den Interessen der Frächter, mit einer möglichen steuerlichen Förderung der Frächter auszubauen. Sie sind ja steuerlich belastet worden. Erinnern Sie sich an den LKW-Streik, erinnern Sie sich an die Grenzübertrettsgebühren, erinnern Sie sich an die Straßenbenutzungsgebühren, die fallweise immer wieder auftreten.

Wenn diese Belastungen in einen Einklang

gelangen, kann man der Idee des Huckepack-Verkehrs nahetreten, ich habe das hier auch schon einmal gesagt, der Grundgedankengang der ÖBB ist positiv. Wenn sie mit den Frächtern in Übereinstimmung vorgeht, kann das eine wertvolle Alternative sein zur Entlastung der äußerst überlasteten österreichischen Transitstraßen, speziell durch Tirol, aber auch der Nord-Süd-Verbindung durch die anderen Teile Österreichs in Richtung Jugoslawien, Griechenland und Türkei. Das darf ich Ihnen sagen.

Zur Frage Post: Natürlich ist das richtig, was im Nationalrat gesagt wurde: In diesem Ressort sind nun der Auftraggeber Post und Bahn und gleichzeitig der Auftragnehmer verstaatlichte Industrie. Sie sind in einem Ministerium und damit eine mögliche Konkurrenzverzerrung. Daher sagen wir es laut. Bitte, haben Sie es vor Augen, überlegen Sie sich das. Wir haben genug andere Lieferfirmen, die genauso wie bisher auch in Zukunft ihre Liefermöglichkeiten an diese beiden großen Auftraggeber behalten sollen. Denn wir haben nur eine Wirtschaft.

Wir haben auch den Wunsch, daß zum Beispiel bei der Ausgestaltung der elektronischen Einrichtungen der Post der Gedankengang, nur dem Großbetrieb eine Chance zu bieten, verbessert werden kann durch innovatorische, erfinderische Beiträge von Kleinunternehmern, die es auch gibt. Ein Beispiel haben wir. Da war einer geschickt, der hat es gemacht. Aber auch hier hat dann die gesetzliche Lenkung eingegriffen, wie ja Dr. Kehrer es in seiner Bundeskammer-Stellungnahme beim BTX ausgeführt hat.

Das ist unser Hinweis darauf: Verbesserungen der Leistung und nicht die dauernde Erhöhung der Postgebühren, wie wir sie in der letzten Zeit hatten.

Darüber hinaus die Gestaltung der Verstaatlichten selber. Die schwache Konjunktur — ich bezeichne sie noch immer als schwach, verglichen mit dem, was sich in den Vereinigten Staaten oder in der Bundesrepublik bereits zeigt oder abzuzeichnen beginnt — gibt immerhin die Möglichkeit, daß diese wichtigen Betriebe für Österreich — ich würde sagen: staatspolitisch wichtigen Betriebe; wir haben ein Bekenntnis zur Verstaatlichten abgelegt und nicht erst jetzt, sondern schon vor langer Zeit — nun eher wirtschaftlich geführt werden können als bisher.

Wir werden in Kürze 4,5 bis 5 Milliarden neuen Zuschuß für das Jahr 1984 benötigen,

**Dkfm Dr. Pisec**

wenn die Pressemitteilungen stimmen, für die VOEST-Alpine, VEW, Chemie Linz und Elin zusammen. Irgendwann müßte das im Rahmen der 16,6 Milliarden zu Ende gehen. Dann muß man sich wieder über die VEW unterhalten.

Aber der österreichische Steuerzahler hat ein Anrecht auf gesunde Betriebe, wenn man schon bezahlen muß.

Und die Österreicher wollen auch nicht, daß die Verstaatlichten mit Hilfe von öffentlichen Subventionen in Bereiche drängt, in denen Private ohne Stützungen arbeiten müssen, bei gleichzeitig steigenden Belastungen.

Vielleicht sollte man sich das überlegen, was ausgeführt wurde: Man hat den Eindruck, es wird auf vielen Kirtagen getanz. Denken Sie an die Elektronikinitiativen der VOEST, der Elin und Siemens — auf vielen Kirtagen — oder an die Initiative im Mineralölhandel. Hier ist der Mineralölhändler ÖMV, dort ist der Stahlbetrieb VOEST, der sich im Rohölhandel plötzlich etabliert, mit gar nicht geringen Umsätzen. Gleichzeitig wird die Intertrade — sie wurde deswegen heute zitiert — eingeschaltet, auch in anderen Branchen, und nicht der bodenständige Fach- und Transithandel.

Das sind die Überlegungen, die man, wenn man neu beginnt mit so einem Ressort, quasi auf den Weg mitbekommen sollte oder die wir uns erlauben, Ihnen mitzugeben, von denen wir erwarten, daß sie dieser Problematik näherkommen.

Wir erwarten auch einen Gleichklang in der Investitionspolitik, das heißt, den allmählichen Abgang von der direkten Subvention. Der Weg, der jetzt notwendig ist, um die Bilanz der Verstaatlichten zu sanieren, ist, langsam in die steuerlich begünstigte indirekte Investitionsförderung zu kommen. Sie führt letztlich zu einer Gesundung der Betriebe.

Wir erwarten die Schaffung einer neuen unternehmerischen Vertrauensbasis durch die Eliminierung der Doppelbesteuerung der Kapitalgesellschaften.

Ein Ziel, das zwar zu Vranitzky gehört, das aber von Ihnen als Wirtschaftsressortinhaber mitbetrieben werden müßte: Die Eliminierung der Kredit- und Zinsertragsteuer, um die Finanzierungskosten der gesamten Wirtschaft inflationsneutraler zu halten.

Die sich nun abzeichnende mögliche Verbesserung der Konjunkturlage erfordert eine Erhöhung des Cash-flow der Verstaatlichten. Wenn Sie den Bericht anschauen, diese sehr schöne Publikation, die wir alle bekommen haben: Der Cash-flow des Jahres 1983 hält bei einer Größenordnung von 3,6 Milliarden Schilling. Wir glauben, daß 7 bis 8 Milliarden Schilling 1984 erreichbar sein müßten. Das sind 4 Prozent. Und das sollte noch weitergehen. Daraus zeichnet sich dann eine mögliche Gesundung dieser Betriebe ab.

Die einmalige Chance dieser Konjunktur-entwicklung könnte Ihnen, Herr Bundesminister Lacina — unbelastet von ideologischen Grundkonzepten, wenn das überhaupt möglich ist, und nach den Ausführungen des Bundesrates Schachner bin ich ein bißchen hellhörig geworden und gar nicht sehr angenehm berührt —, zu einer neuen Grundstrategie verhelfen, die die Verbesserung der Strukturen zur Folge hat, zusammen mit der Pflege der Technologie und Innovation und dem Endziel einer Prosperität der gesamten Wirtschaft. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender-Stellvertreter **Schipani**: Als nächster zum Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Lacina. Ich erteile dieses.

Bundesminister für Verkehr **Dkfm. Lacina**: Sehr verehrter Herr Vorsitzender! Hoher Bundesrat! Ich darf zu den Ausführungen der Herren Bundesräte Schambeck, Holzinger und Pisec Stellung nehmen, vielleicht zuerst zu den allgemeinen Fragen der verstaatlichten Industrie, die hier angeführt worden sind.

Was mich doch stark verwundert hat, war eines: daß es sowohl den beiden Herren Kommerzialräten Holzinger und Pisec als auch dem Herrn Professor Schambeck gelungen ist, über die verstaatlichte Industrie zu sprechen, ohne nur ein einziges Mal auf die Krisen in den einzelnen Wirtschaftsbereichen, in denen die verstaatlichte Industrie tätig ist, die ja internationale Krisen sind, hinzuweisen, und das Kunststück fertigzubringen, das als Krise der Politik zu verkaufen. Ich darf darauf hinweisen, daß auch im Nationalrat, und zwar anläßlich der Debatte über den Verstaatlichten-Bericht, eine sehr sachliche Auseinandersetzung möglich war, und dürfte Sie ersuchen, das, was der Herr Abgeordnete Taus dort ausgeführt hat, kurz einmal nachzulesen.

Zum zweiten darf ich Sie um eines bitten: Es wurde hier immer wieder darauf hingewiesen, daß es zu einer Zusammenballung von Kompetenzen kommt.

**Bundesminister für Verkehr Dkfm. Lacina**

Nun, ich glaube, sehr verehrte Damen und Herren von der ÖVP, hier müßten Sie einmal eine konsequente Haltung einnehmen. Denn wenn Sie auf der einen Seite sagen, und das wurde heute wieder behauptet, daß die Staatssekretäre unnötig sind, aber dann die Entfernung eines Staatssekretärs aus der Regierung und die Zusammenlegung der von ihm bisher betreuten Gebiete mit anderen als unerhörte Machtzusammenballung sehen, wie wollen Sie dann die ganzen Aufgabengebiete, die andere Staatssekretäre zu versehen haben, überhaupt versehen? *(Bundesrat Dr. Schambeck: Die sind doch keine Ressortchefs!)*

Ich möchte gar nicht davon reden, Herr Professor Schambeck, daß Ihnen aufgefallen sein müßte, daß ein kräftiger Widerspruch zwischen dem besteht, was Sie am Anfang Ihrer Rede gesagt haben, und dem, was Sie am Ende Ihrer Rede gesagt haben. Sie haben darauf hingewiesen, daß wir früher wesentlich weniger Minister gehabt haben, zum Beispiel in der Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie. Nun, das mag auch eine andere Zeit gewesen sein, Herr Professor. Aber wenn Sie jetzt kritisieren, daß hier Agenden in einem Ministerium zusammengefaßt werden, wie wäre es dann bitte möglich, die Zahl der Ministerien herabzusetzen, ohne solche Agenden zusammenzufassen?

Ich darf vielleicht noch eines dazu sagen: Es wurde auch kritisiert, daß eine Reihe von Agenden, zum Beispiel Struktur-, Regionalpolitik, hier zusammengefaßt werden sollen mit dem Bereich der verstaatlichten Industrie und der Post und Bahn. Nun, im gleichen Atemzug wurde darauf hingewiesen, daß die Probleme, die vor der verstaatlichten Industrie stehen, vor allem Strukturprobleme sind. Im gleichen Atemzug wurde darauf hingewiesen, daß es regionale Probleme sind, die hier zu lösen sind. Es ist kein Zweifel, daß das Probleme sind, die alle Industriezweige, private und öffentliche Unternehmungen betreffen, aber kein Zweifel auch, daß das die verstaatliche Industrie betrifft.

Zum dritten: Es wurde hier, und zwar sehr ernst, darauf hingewiesen, daß neue Unvereinbarkeiten entstehen könnten dadurch, daß Post und Bahn, aber auch verstaatlichte Industrie in einem Ministerium zusammengefaßt sind.

Nun, ich möchte Sie eines fragen, sehr verehrte Damen und Herren von der ÖVP: Warum sind Ihnen diese Bedenken eigentlich nicht gekommen, als der Herr Minister Weiß

ganz genau dasselbe Ressort zu verwalten hatte, nämlich Bahn, Post und verstaatlichte Unternehmungen? Damals war es ordnungspolitisch richtig, heute ist es offensichtlich ordnungspolitisch falsch.

Herr Professor Schambeck, Sie haben darauf verwiesen, daß es ein Ministerium ist, in dem sich die Dinge dadurch spießen, daß dann ausschließlich die Bestellungen an die verstaatlichte Industrie gehen. Ich darf darauf verweisen, daß hier dieselbe Konstellation besteht, wie sie in Ihrer Alleinregierung unter Bundesminister Weiß der Fall war. Nur hat es noch einen Staatssekretär dazu gegeben, das gebe ich Ihnen gerne zu. *(Bundesrat Dr. Schambeck: Der ist aber dann gegangen! Es ist dann die ÖIAG geschaffen worden!)*

Herr Professor Schambeck! Die ÖIAG ist, wie Sie vielleicht wissen, erst 1970 in Funktion getreten. Wir haben am Anfang die ÖIG gehabt, und Staatssekretär war der Herr Dr. Taus.

Zum vierten: Es wurde uns von den beiden Herren Kommerzialräten empfohlen, Privatisierungsmaßnahmen zu treffen, Privatisierungsmaßnahmen für Beteiligungen des Bundes.

Nun, ich möchte bitte eines fragen: Ist irgend jemand, der kaufmännische Verantwortung zu tragen hat, bereit, zu sagen, daß man einen Zeitpunkt zur Veräußerung von Anteilen politisch festsetzen sollte? Glauben Sie, daß die Frage der Vertretung der Anteilsrechte, das Übergehen vom Finanzministerium in die ÖIAG, in eine von Ihnen ja befürwortete Konstruktion, der Anlaß für eine Privatisierung ist? Oder wie sollte diese Privatisierung überhaupt aussehen?

Es wurde hier in diesem Antrag gesagt, man soll die Anteilsrechte den anderen Anteilseignern einmal anbieten. Haben Sie sich, meine sehr verehrten Damen und Herren, einmal angesehen, wer die anderen Anteilseigner sind, zum Beispiel bei der Elektrobau? Es ist wieder die öffentliche Hand, nämlich das Land Oberösterreich. Oder haben Sie sich angesehen, wer bei der SAKOG die anderen Anteilseigner sind? Es ist zum Beispiel das Land Salzburg, es ist das Land Oberösterreich. Ist das, meine Damen und Herren, das, was Sie unter Privatisierung verstehen und als Ihre Erfolge feiern wollen? *(Bundesrat Dr. Pisee: Pöls!)*

Zu Pöls darf ich Sie darauf hinweisen, daß



**Bundesminister für Verkehr Dkfm. Lacina**

das Land Steiermark einer der Aktionäre ist. Ein anderer ist die VOEST-Alpine. Sie wissen ganz genau, daß die italienische Seite aber ganz sicherlich nicht bereit sein kann und bereit sein wird, zusätzliche Anteile zu übernehmen. Deswegen ist es ja zu dieser staatlichen Beteiligung gekommen.

Herr Kommerzialrat Pisee, ich darf Sie noch auf folgendes hinweisen: Sie haben von Professor Andreae gesprochen und von seinem Vorschlag, die Bundesbahnen den Gewerkschaften zur Betriebsführung zu übergeben. Ich habe dem sehr wohl widersprochen — das dürfte Ihrer Aufmerksamkeit entgangen sein —, weil ich glaube, daß mit einem solchen Zynismus sicherlich nicht Wirtschaftspolitik gemacht werden kann und daß das keine Lösung ist. Aber die Wahl der wirtschaftspolitischen Berater bleibt Ihnen überlassen. Das blieb jedenfalls nicht unwidersprochen.

Aber Herr Professor Andreae hat auch noch einen zweiten Vorschlag gemacht, nämlich die Post zu reprivatisieren. Ich darf Sie darauf aufmerksam machen, daß vorgestern sogar die Industriellenvereinigung, die ja sicherlich nicht ideologisch verdächtig ist, Herrn Professor Andreae und seinem Vorschlag widersprochen hat.

Das sei zu den Vorschlägen gesagt, die der neueste wirtschaftspolitische Berater der ÖVP vorgebracht hat. — Danke sehr. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzender-Stellvertreter **Schipani**: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Bundesrat Gargitter. Ich erteile ihm dieses.

Bundesrat **Gargitter** (SPÖ, Oberösterreich): Verehrtes Präsidium! Verehrte Frau Staatssekretär! Verehrter Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Herr Professor Schambeck hat am Anfang seiner Ausführungen gesagt, daß er dem Bundeskanzler zugeht, eine Regierungsumbildung in die Wege zu leiten. Er hat ja sehr behrend auf uns einzuwirken versucht. Es ist anscheinend seine Art, hier behrend zu wirken. Das haben wir in der Vergangenheit schon einige Male bemerkt.

Ich möchte nur etwas zur Arbeitslosenrate sagen. Die Arbeitslosenrate hat sich bei uns in Österreich bei 3,3 Prozent stabilisiert. In der heutigen „Presse“ steht, daß die Arbeitslosenrate in der Bundesrepublik Deutschland noch immer 8,6 Prozent beträgt und daß dort 2,1 Millionen Menschen arbeitslos sind.

Des weiteren hat er auch insoweit behrend gewirkt, sodaß Kollege Schachner sagen mußte, daß er die englische Art vermissen ließ bei seinen Ausführungen. Herr Kommerzialrat Holzinger hat darauf gesagt: Der Schachner hat auch nicht die feine englische Art. Das heißt also, er hat zugestanden, daß der Herr Professor nicht die feine englische Art hat. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Zum Reprivatisieren: Ettmayer hat im Nationalrat über das Verkehrsbüro gesprochen. Auch die Kollegin Gföller hat in ihrer Antragsformulierung von Reprivatisierung gesprochen. Ich möchte auch hinzufügen zu dem, was Herr Bundesminister Lacina über Reprivatisierung gesagt hat, nämlich die Landesreisebüros seien auch nicht privat, sie seien in den Händen der jeweiligen Bundesländer. *(Der Vorsitzende übernimmt wieder die Leitung der Verhandlungen.)*

Pisee ist ja auch ein sehr jovialer Mensch. Leider Gottes ist er jetzt nicht da. Er kritisiert immer die anderen, zum Beispiel die Betriebsräte. Ich möchte dazu sagen, daß die Betriebsräte sehr oft mehr wirtschaftliche Kenntnisse und mehr Fingerspitzengefühl haben als so mancher Wirtschaftsmanager. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Nun zum Tagesordnungspunkt 1: Gesetzesbeschluß des Nationalrates betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesministeriengesetz 1973 und das ÖIG-Gesetz geändert sowie damit zusammenhängende Bestimmungen über den Wirkungsbereich einzelner Bundesministerien getroffen werden. Dazu will ich Stellung beziehen.

Der Wirkungsbereich des Bundesministeriums für öffentliche Wirtschaft und Verkehr liegt im Interesse einer möglichst einheitlichen Besorgung gesamtwirtschaftlich bedeutender Verwaltungsaufgaben. Die Angelegenheiten der verstaatlichten Industrie, der zusammenfassenden Behandlung der Strukturpolitik sowie der Koordination der Raumordnung mit den sachlich verwandten bisherigen Agenden des Bundesministeriums für Verkehr, deren hoher wirtschaftlicher Stellenwert ersichtlich ist, sollen vereinigt werden.

Die Bahn und die Post sind große Auftraggeber der verstaatlichten und der privaten Industrie. Das neue Bundesministerium für öffentliche Wirtschaft und Verkehr kann die Erprobung neuer Technologien viel besser fördern und die Durchführung von Innovationen erleichtern.

Wenn man an die Kritiken, die von der ÖVP

17960

Bundesrat — 451. Sitzung — 4. Oktober 1984

**Gargitter**

ausgehen, über die Verstaatlichte denkt, so sieht man, daß es ihr oberstes Ziel ist, Unbehagen über die Verstaatlichte in der Bevölkerung zu erzeugen. Die jetzige Veränderung war in ähnlicher Form bereits in der ÖVP-Regierungszeit 1966 bis 1970 — darauf wurde schon eingegangen — gültig. Heute wird das kritisiert.

Die Einsparung eines Staatssekretärs wird von der ÖVP nicht als solche dargestellt, obwohl es in ihrer Regierungszeit einen Staatssekretär Dr. Taus im Verkehrsministerium gab, der besonders die Agenden der Verstaatlichten behandelte.

In der sogenannten Arbeitsgemeinschaft verstaatlichte Industrie — sie wurde heute schon vom Herrn Professor Schambeck zitiert — des ÖAAB hat der industriepolitische Sprecher Dr. Taus laut Pressemeldung die Diversifikationsbemühungen in der verstaatlichten Industrie als Versuch auf vielen Kirtagen dargestellt. Die Volkspartei, die in den Vorständen und in den Aufsichtsräten paritätisch vertreten ist, die die Industriekonzepte der ÖIAG und der Vorstände mit berät und die der Zuführung der Mittel zur Umstrukturierung im Parlament die Zustimmung versagt hat, übt Kritik, obwohl sie dort ein sehr großes Mitspracherecht hat.

Das Bekenntnis von Dr. Taus zur Verstaatlichten am 29. 9. 1984 bei der vorher zitierten ÖAAB-Tagung wird sicherlich von uns begrüßt. Es wird aber dann der Chemie-Linz AG in dieser Erklärung des Dr. Taus unter anderem vorgeworfen, sich noch in schweren Verlusten zu befinden, obwohl ziemlich eindeutig feststeht, daß die Chemie-Linz AG heuer aus den roten Zahlen herauskommen wird. Dies zeigt die zwiespältige Haltung der Volkspartei: überall drinnen zu sitzen, aber möglichst die Verantwortung abzuschieben. (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Das wird nicht vermutet, sondern ist veröffentlicht worden. Dr. Kirchwegger, Generaldirektor der Chemie-Linz AG, hat dieser Tage diese Aussage in der Presse gemacht.

Hätte die Chemie-Linz AG nicht den teuersten Rohstoffpreis für Erdgas in Europa zu berappen, was ein gewaltiger Konkurrenznachteil ist, wäre sie vielleicht schon im vergangenen Jahr aus den roten Zahlen gekommen. Gerade die Volksparteivorstandsmitglieder in der ÖIAG, die andauernd den laufenden Sozialleistungsabbau und die damit verbundene negative Öffentlichkeitsarbeit propagieren, stellen langfristig eine substantielle Gefährdung der verstaatlichten Industrie dar.

Die Doppelzüngigkeit der Volkspartei wird bei den Belegschaften äußerst kritisiert und hat ein Maximum der Verträglichkeit erreicht. Die Belegschaften wissen, daß nach dem Kriege für den Wiederaufbau der österreichischen Wirtschaft vieles geleistet wurde, die Belegschaften wissen, wie viele Aufträge an die übrige Industrie vergeben werden und wie verzahnt die verstaatlichte Industrie mit der privaten Industrie ist.

Seit 1970 sind etwa 260 Milliarden Schilling an Privatfirmen für Zulieferungen weitergegeben worden. Seit 1970 sind etwa 100 Milliarden Schilling investiert worden, die zum größten Teil der österreichischen Wirtschaft zugute kamen. Die Führung der ÖIAG sollte verstärkt auf die Breite ihres Aufgabenbereiches achten. Die Vorstände müssen wissen: Der Sozialleistungsabbau reduziert zwar den laufenden Aufwand, bringt aber keine Mehreinnahmen, erneuert die Produktionspalette nicht, stellt keine Forschungsarbeit und so weiter dar. Aufgabe der Vorstände ist es, sowohl in der ÖIAG als auch in den einzelnen Unternehmungen für mehr Dynamik im Entwicklungsbereich zu sorgen, die Rohstoffe, wie zum Beispiel für die Chemie-Linz AG das Erdgas, zu international konkurrenzfähigen Preisen, zu besorgen, das zu Spezialprodukten verarbeitet und nicht wie üblich in Wärmeenergie umgewandelt wird. Dies sollte von der ÖIAG gesichert werden, dann könnte, statt mit Stolz Personalabgang zu konstatieren, als ehrliche Leistung das Halten des Personalstandes verkündet werden.

Gott sei Dank ist die Verstaatlichte im Ausland nicht so schlecht beschrieben, wie es die Volkspartei wahrhaben möchte, sodaß gerade sie in der Exportoffensive sehr erfolgreich ist; die Exportquote der Chemie-Linz AG beträgt 77 Prozent.

Mein Aufruf lautet: Laßt die verstaatlichte Industrie arbeiten, gebt ihr die Voraussetzungen hierfür, verunglimpft sie nicht, dann wird sie ihre Probleme auch lösen können! Eine Voraussetzung hiezu ist die Betreuung in der Regierung durch das neu geschaffene Bundesministerium für öffentliche Wirtschaft und Verkehr.

Wir Sozialisten vertrauen dem Gewerkschafter, Bundesminister Dkfm. Ferdinand Lacina, und wünschen ihm viel Erfolg bei der Lösung der Probleme der verstaatlichten Industrie. — Ich danke. (*Beifall bei der SPÖ.*)

**Vorsitzender:** Als nächste zum Wort gemeldet hat sich Frau Staatssekretär Dohnal. Ich erteile ihr dieses.

**Staatssekretär Johanna Dohnal**

Staatssekretär Johanna Dohnal (SPÖ): Herr Vorsitzender! Hoher Bundesrat! Ich möchte zum ersten Tagesordnungspunkt: Änderung des Bundesministeriengesetzes 1973 und des ÖIG-Gesetzes einige knappe Bemerkungen machen; zum Inhalt der verstaatlichten Industrie hat mein Kollege, der Herr Minister Lacina, ja bereits Stellung genommen.

Zum Vorwurf der Unsachlichkeit der Umstrukturierung möchte ich feststellen, daß aus verfassungsrechtlicher Sicht einzuräumen ist, daß nach Art. 77 Abs. 2 B-VG die Organisation der Bundesministerien an einen Akt des Bundesgesetzgebers geknüpft ist und nicht wie bei den Ländern an einen generellen Verwaltungsakt. Daraus ist aber nicht abzuleiten, daß für die dahinter stehende Willensbildung der Bundesregierung, die in der Regierungsvorlage ihren Niederschlag findet, ein anderer Maßstab als der der Sachlichkeit und Zweckmäßigkeit zu gelten hätte. Die verfassungsrechtliche Bedeutung der Erforderlichkeit einer bundesgesetzlichen Regelung erschöpft sich in der Einhaltung des verfassungsrechtlich vorgesehenen Weges.

Zur Rechtsstellung der das Ressort wechselnden Bediensteten: Die Regierungsvorlage trifft Vorsorge, daß die Bediensteten des Bundeskanzleramtes, die in einen anderen Ressortbereich übernommen werden, hinsichtlich ihrer dienstrechtlichen Stellung voll abgesichert sind. Soweit Bedienstete des Bundeskanzleramtes in das Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten überwechseln, werden sie dort als Bedienstete der allgemeinen Verwaltung eingeordnet. Im Artikel IV ist insbesondere vorgesehen, daß den übernommenen Bediensteten eine Verwendung zuzuweisen ist, die ihrer bisherigen zumindest gleichwertig ist.

Zum Vorwurf, daß die Novelle des Bundesministeriengesetzes 1973 mit Mehrkosten verbunden ist: Mit der Gesetzwerdung der Regierungsvorlage sind keine Mehrkosten verbunden. Es wird zu keiner Vermehrung von Planstellen kommen, es werden nicht einmal Übersiedlungskosten entstehen, da die Sektion IV des Bundeskanzleramtes bereits jetzt disloziert ist.

Zur Frage des Österreichischen Verkehrsbüros und der Übertragung der Kompetenzen in ein anderes Ressort: Es besteht kein Anlaß, eine grundsätzliche Reprivatisierungsdebatte abzuführen. Die Kompetenzübertragung scheint mir dazu kein Anlaß zu sein.

Grundsätzlich möchte ich feststellen, daß es das Recht jeder Regierung sein muß, sich die Aufteilung der Bundesministerien vorzunehmen, so, wie sie es für richtig hält. Das gilt umso mehr als von dieser Änderung konkret ja nur der Besondere Teil des Bundesministeriengesetzes betroffen ist.

Ich möchte auch feststellen, daß die wirtschaftliche Koordination in Angelegenheiten der Verstaatlichten weiterhin beim Bundeskanzler bleibt.

Ich brauche nicht noch einmal zu wiederholen, sollte es aber vielleicht aus Gründen der Zweckmäßigkeit doch tun, daß die verstaatlichte Industrie im Laufe der Geschichte bei verschiedenen Ressorts angesiedelt war. Es wurde schon darauf hingewiesen, wie die ÖVP diese Agende gehandhabt hat.

Die Zuordnung der verstaatlichten Industrie 1970 in das Bundeskanzleramt durch die Sozialistische Partei erfolgte aus Zweckmäßigkeitsüberlegungen, und sie wird auch jetzt aus Zweckmäßigkeitsüberlegungen und auch in Anpassung an soziale und wirtschaftliche Veränderungen vorgenommen. Dieses Recht innerhalb ihres Wirkungsbereiches, die Kompetenz nach eigenem Wunsch zu verteilen, gilt selbstverständlich, wie Sie wissen — ich möchte das gerade in dieser Kammer sagen —, auch für die Bundesländer, das heißt, für die Landesregierungen.

Zum Schluß ein Satz, was meine eigene Person betrifft. Ich bin gerne bereit, dem Herrn Universitätsprofessor eine Liste aller Gesetzesänderungen, die ich initiiert oder vorangetrieben habe, zuzusenden; es sind zu viele, um sie hier jetzt zu referieren, und es ist auch nicht Gegenstand der heutigen Verhandlungen. Zumindest die Kolleginnen der ÖVP werden wissen, daß ihre Chancen innerhalb der ÖVP dadurch jedenfalls gestiegen sind, wenn schon sonst nichts anerkannt wird. Im übrigen sind gerade Sie mit Ihrer Haltung ein Beweis dafür, daß Bewußtseinsänderung durch Gesetze nicht erreicht werden kann, sondern nur durch politische Aktionen, und deshalb ist ein Staatssekretär für Frauenfragen sehr notwendig. — Ich danke. (*Langanhaltender, lebhafter Beifall bei der SPÖ.*)

**Vorsitzender:** Zum Wort gemeldet hat sich weiters Herr Bundesrat Dr. Mautner-Markhof. Ich erteile ihm dieses.

Bundesrat Dr. h. c. **Mautner-Markhof** (ÖVP, Wien): Herr Vorsitzender! Frau Staatssekretär! Hoher Bundesrat! Vor uns liegt die

**Dr. h. c. Mautner-Markhof**

Regierungsvorlage betreffend die Änderung des Bundesministeriengesetzes 1973 und des ÖIG-Gesetzes.

Lassen Sie mich die Gelegenheit in diesem Rahmen nutzen, zunächst einige kritische Äußerungen zu der hier vorliegenden Gesetzesänderung zu machen. Es ist Ihnen sicher allen bekannt, daß dieses Gesetz unter anderem vorsieht, einige wirtschaftspolitische Kompetenzen des Bundeskanzleramtes in das Verkehrsministerium zu transferieren. Man mag im einzelnen dafür oder dagegen sein, aber Tatsache ist doch immerhin, daß zu Beginn der Ära Kreisky, wie schon ausgeführt wurde, im Jahr 1970 eine ähnliche Kompetenzverschiebung, nur in die umgekehrte Richtung, stattgefunden hat. Damals wanderten dieselben Zuständigkeiten, die jetzt diskutiert werden, vom Verkehrsministerium ins Bundeskanzleramt. Da stellt sich, so glaube ich, die Frage, ob es denn nicht ein wenig nach dem Motto — entschuldigen Sie, Frau Staatssekretär — „Rin in die Kartoffeln, raus aus die Kartoffeln“ geht. Denn entweder war die Entscheidung des Jahres 1970 schlecht, oder das jetzige Vorhaben ist eine Fehlplanung.

Wesentlich betroffen von diesen Regelungen ist auch der Bereich der Verstaatlichten. Auch sie soll in Zukunft Sache des Verkehrsministers sein und ist, meine Damen und Herren, eines der wirtschaftspolitischen Problemkinder, das Probleme aufwirft, die in der Öffentlichkeit nicht immer nur wohlwollend diskutiert werden. Dabei gibt es, wenn man die Geschichte der Verstaatlichten zurückblättert, gerade in ihrer Gründungsphase einen zustimmenden Konsens zur Art ihrer Tätigkeit. Nachdem die Roh- und Grundstoffindustrien in Österreich nach dem zweiten Weltkrieg teils in unklaren Besitzverhältnissen standen — also die ehemaligen Hermann-Göring-Werke —, teils schon in staatlicher Hand beziehungsweise in unklarem ausländischem Eigentum waren, stimmte auch damals die Österreichische Volkspartei, obwohl damals in der Mehrheit, den Verstaatlichten-Gesetzen, wie Sie ja wissen, zu.

Um allen Mißverständnissen zuvorzukommen, möchte ich bemerken, daß wir auch heute noch zur Existenz dieses wichtigen Industriezweiges stehen, obwohl — auch dies möchte ich nicht verschweigen — wir doch hinsichtlich seiner Sanierung eine in manchen Punkten andere Auffassung als die Regierungsseite haben.

Lassen Sie mich, meine Damen und Her-

ren, auf den Kern meiner Ausführungen kommen. In den letzten Jahren läßt sich ein Trend in der Verstaatlichten erkennen, der dahin geht, Produktionen von der Grundstoffindustrie hin zur Finalindustrie, ja bis hin zum Handel zu verlagern. Für letzteres ist die Handelsfirma Intertrade, eine Tochter der VOEST, ja ein beredtes Beispiel. Damit tritt die Verstaatlichte eindeutig in die Bereiche der Privatwirtschaft ein und konzentriert sich nicht, so wie es die Begründer des Verstaatlichungsgesetzes vorgesehen haben, im Bereich der Grundstoffindustrien. Damit kommt es zu einer ungesunden Konkurrenzsituation mit der privaten Wirtschaft.

Diese unerwünschte Wettbewerbssituation wird noch speziell verzerrt, nachdem wir gerade erst vor kurzem im Parlament 16,6 Milliarden Schilling aus Staatsmitteln zur Subventionierung ihrer Betriebe beschlossen haben, wodurch auch von der Verstaatlichten angegliederte, zum Beispiel Handelsfirmen sowie Finalproduktionsbetriebe auf Umwegen subventioniert werden. Die Privaten geraten aber bei dieser Art von subventionierten Betrieben leicht in einen Wettbewerbsnachteil, da sie nicht ohne weiteres mit solchen Milliardensubventionen rechnen können. Damit wird eine Ungleichheit bei der Behandlung und somit eine Teilung der Wirtschaft in eine private und in eine verstaatlichte umso mehr unterstrichen.

Wir sind nicht der Meinung, daß eine solche Trennung zu begrüßen ist. Bei uns geht man vielmehr von der Annahme aus, daß es in Österreich eine Wirtschaft gibt, der man Gleichbehandlung widerfahren lassen sollte. Hier liegt für mich eine der wesentlichen Begründungen, dem hier vorliegenden Gesetz die Zustimmung zu versagen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es sollte in Österreich keine Zweiteilung der Wirtschaft geschaffen werden, und schon gar nicht können wir es daher begrüßen, wenn ein Gesetz vorsieht, diese Trennung durch die Benennung eines Ministeriums sozusagen noch zu unterstreichen. Denn nichts anderes als das Propagieren oder die verbale Festschreibung der zwei Wirtschaften steckt meiner Meinung nach hinter der Bezeichnung „Ministerium für öffentliche Wirtschaft und Verkehr“. Diese Bezeichnung ist sicher, wie wir alle wissen, durch das neue Gesetz vorgesehen.

Lassen Sie mich aber, meine Damen und Herren, noch einmal auf den von mir angesprochenen Integrationsprozeß der Verstaat-

**Dr. h. c. Mautner-Markhof**

lichten in den Finalproduktionsbereich der Privatwirtschaft zurückkommen. Da dies nun einmal aus Gründen der Betriebserfordernisse der Verstaatlichten geschieht, sollte man sich die Frage stellen, ob diese neue Gegebenheit nicht den Zielsetzungen der Begründer des Verstaatlichtengesetzes eigentlich widerspricht.

Wenn die Verstaatlichte in Finalproduktionen tätig wird, die der privaten Industrie vergleichbar sind, warum sollte man dann noch um jeden Preis an den Bestimmungen einer für eine Grundstoffindustrie geschaffenen Konstruktion festhalten? Ich glaube, daß die Änderung der Produktionsausrichtung der Verstaatlichten auch eine Neukonstruktion mit sich bringen müßte.

Bei solchen Überlegungen könnte man zu dem Schluß kommen, daß eine solche Neukonstruierung darin besteht, die verstaatlichten Betriebe mit den beschlossenen Finanzspritzen und einem tüchtigen Management endlich auf gesunde Beine zu stellen und sie dann einem breiten Publikum, wie es zum Beispiel Aktiensparer sein könnten, zum Erwerb anzubieten. Damit bestünde die Möglichkeit — und ich darf zurückkommen auf die Frage, die der Herr Verkehrsminister gerade vorher gestellt hat —, daß diese Aktien ganz normal über die Börse in der Folge an ein breites Publikum ausgegeben würden, das vielleicht auch zum Beispiel 200 000 bis 300 000 Aktiensparer umfassen könnte. Ich glaube, daß dies ein anzustrebendes Ziel unserer Wirtschaftspolitik sein müßte.

Nun ist aber dem Spargedanken, der eigentlich in Österreich bis jetzt immer noch hochgehalten wurde, durch die ja schon wohlbekannte ZEST in der letzten Zeit ein großer Schaden entstanden. So wurde auf diese Weise den Sparern in Österreich ein schwerer Schock zugefügt, der dazu geführt hat, daß sehr viele Sparer entweder in unsinnige Konsumkäufe geflüchtet sind oder ihr Geld so im Ausland angelegt haben, daß es nicht der österreichischen Wirtschaft zugute gekommen ist. In beiden Fällen ist dadurch der Wirtschaft massiver Schaden entstanden, weil Geldmittel in der Höhe von zirka 10 Milliarden Schilling als Kapitalmittel verlorengegangen sind.

Worin besteht der Zusammenhang, meine Damen und Herren? Um es kurz zu fassen, besteht er darin, eine Chance zu finden, jenes Geld, das der Staat durch die Subventionierung der Verstaatlichten in diese investiert hat, über ein breites Aktienpublikum wieder

hereinzubekommen, um es dann wieder Betrieben, deren Sanierung längere Zeit und mehr Finanzmittel bedarf, zur Verfügung zu stellen. Aber um dieses Geld zu bekommen, muß rasch etwas getan werden, damit die durch die ZEST Geschädigten und in ihrer Sparfreudigkeit zurückhaltend agierenden Sparer wieder motiviert werden, ihr Geld in Österreich anzulegen.

Deshalb raten wir der Regierung, etwas möglichst rasch zu tun: nämlich die Zinsertragsteuer abzuschaffen und dazu gleich auch die Doppelbesteuerung der Aktien. Letzteres wäre im besonderen die Garantie dafür, daß den gesunden Betrieben die Möglichkeit gegeben wäre, ihren Aktionären auch eine entsprechende Ausschüttung zu garantieren.

Wenn aber davon gesprochen wird, daß die Ausgabe von Aktien der Verstaatlichten an ein breites Publikum vielleicht demotivierend auf das Management wirken würde, so wäre für mich das Gegenteil der Fall. Man muß nämlich davon ausgehen, daß Betriebe, die in einem direkten Konkurrenzverhältnis zur Privatwirtschaft stehen, nur dann verstaatlicht sind, wenn sie es anscheinend anders nicht schaffen. Ein Betrieb, der gesund wirtschaften kann, hat die staatliche Besitzform eigentlich unserer Meinung nach nicht notwendig. *(Beifall bei der ÖVP.)*

So gesehen ist es doch für einen Manager befriedigend, zu wissen, wenn sein Betrieb gut arbeitet, daß er den Erfordernissen und Wünschen eines breiten Publikums von Aktionären entspricht und er jenen eben auch Gewinne auszahlen kann.

Für die Probleme der Manager, die Betriebe leiten, die andererseits dem Allgemeinwohl allein dienen, wird man natürlich weiterhin Verständnis haben und ihren Zuschußbedarf, wenn er in vernünftigen Grenzen angesiedelt ist, weiterhin für richtig halten.

Als erstes Beispiel hierfür möchte ich natürlich die Bundesbahnen nennen, bei denen zwar, was die Höhe ihres Zuschußbedarfes betrifft, noch diskutiert werden muß, aber ihre Aufgaben für das Gemeinwohl unumstritten sind. Angesichts der großen Schwierigkeiten, die die Bundesbahnen haben, freut es mich umso mehr, wenn der neue Verkehrsminister Lacina den übrigens von mir in diesem Hohen Haus schon im April angesprochenen Ausbau der West- und Südbahn zu Höchstgeschwindigkeitsstrecken in Angriff nehmen will.

**Dr. h. c. Mautner-Markhof**

Ich kann mich diesem Plan nur wieder einmal voll und ganz anschließen, der nicht nur einen Schritt in ein neues Bahnzeitalter bedeutet, sondern auch der Bahn einen wichtigen Anstoß zur Sanierung geben könnte. Denn wenn die Bahn einerseits so ein zukunftsorientiertes Projekt in Angriff nehmen würde, könnte das Management andererseits sicherlich auch mit mehr Verständnis für die dringend notwendigen Einsparungen innerhalb der Bundesbahn rechnen.

Einer solchen Vorgangsweise könnten wir von unserem Standpunkt aus das Wort reden. So ein Eingreifen des Staates, der in diesem Falle die übergeordnete Ebene darstellt, entspricht unserem Grundgedanken der Subsidiarität, wo die übergeordnete Einheit, also der Staat, dort hilft, wo die kleinere Einheit aus eigenen Kräften dazu nicht die Möglichkeit hat.

In diesem Sinne glauben wir, daß es durchaus Wege gibt, wesentliche Teile der heutigen verstaatlichten Wirtschaft in die Privatwirtschaft — durch Ausgabe von Aktien nach Abschaffung von Zinsertragsteuer und Doppelaktienbesteuerung — zu integrieren.

Aus diesem Grunde können wir dem vorliegenden Gesetzentwurf, der einem solchen Prozeß in augenscheinlicher Form widerspricht, unsere Zustimmung nicht geben. — Ich danke. *(Beifall bei der ÖVP.)*

**Vorsitzender:** Zum Wort gemeldet hat sich weiters Herr Bundesrat DDr. Stepantschitz.

Bundesrat DDr. **Stepantschitz** (ÖVP, Steiermark): Sehr geehrte Frau Staatssekretär! Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Ich fühle mich nicht kompetent, zu diesem Thema zu reden, aber der eben den Saal verlassende Herr Bundesrat Schachner hat mich doch dazu angeregt. Er hat leider wieder einmal versucht, die Zustände in der Steiermark so zu schildern, wie sie nicht sind. Er hat — in rethorische Fragen verkleidet — Behauptungen aufgestellt, die absolut nicht zutreffen.

Ich muß also doch, wenn er schon meiner Aufforderung nicht gefolgt ist — Herr Kollege Schachner, ich habe Sie gebeten, reden Sie doch über das, was Sie reden wollten —, zumindest einiges dazu sagen. Kollege Schachner meinte: Schauen Sie sich die Strompreise in der Steiermark an, was da geschieht. Da hat also der Vorstand der steirischen Elektrizitätsgesellschaft, inklusive dem sozialistischen Vorstandsmitglied — Ihnen wahrscheinlich bekannt —, Dr. Klepp, dafür

gestimmt, eine wesentliche Strompreiserhöhung zu verlangen. Dann hat prompt Landeshauptmann Dr. Krainer erklärt, daß er einer solchen keinesfalls zustimmen werde.

Was stört Sie bitte daran? *(Bundesrat Schachner: Nach einigen Tagen Wartezeit!)* Gleich darauf ist das geschehen. Dafür gibt es genug Zeugen. *(Bundesrat Schachner: Das stimmt doch nicht!)* Es sind Zeugen da. Das war bitte jedenfalls so. Was stört Sie daran? *(Bundesrat Schachner: Das war anders!)* Dr. Krainer hat erklärt, er werde verhindern, daß ein Beschluß durchgeführt wird, an dem Ihre Leute mitgearbeitet haben. Das ist die Wahrheit! *(Beifall bei der ÖVP. — Bundesrat Schachner: Überhaupt nicht! — Bundesrat Dr. Schamebeck: Solche Unwahrheiten sagen Sie! — Bundesrat Schachner: Wer ist denn dort der Vorsitzende?)* Dr. Klepp war dabei, fragen Sie den, wie es dort zugegangen ist.

Sie haben auch wieder einmal die steirische Botschaft in Wien als zumindest sehr zweifelhaft dargestellt. Unser Kollege Hoess sitzt da, Sie könnten mit ihm ja persönlich darüber reden, was er tut. Ich darf nur kurz die Geschichte dieser Botschaft hier anführen. *(Bundesrat Schipani: Sie könnten auch die Staatssekretäre fragen, was sie tun, da Sie diese immer in Frage stellen!)*

Am Anfang stand ein einstimmiger Beschluß der Steiermärkischen Landesregierung (Zwischenrufe bei der SPÖ) — Sie können dagegen sagen, was Sie wollen, das ist die Wahrheit —, dieser Beschluß wurde dann absegnet durch den Steiermärkischen Landtag, und zwar dadurch, daß Budgetmittel dafür vorgesehen wurden. Und nach etwa einem Jahr — ich weiß das genau, ich war im Landtag — wurde dann eine dringliche Anfrage eingebracht gegen diese steirische Delegation, es wurde aber auf dem Weg zum Rednerpult diese wieder zurückgezogen, weil Ihnen offenbar auf diesem kurzen Wege die Argumente wieder ausgegangen sind. *(Bundesrat Leopoldine Pohl: Nein, nein!)* So war es, ich war dabei. Wenn Sie nein sagen, dann wissen Sie nicht, was los war, Frau Bundesrat. Ich sage Ihnen das ganz brutal. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Dr. Hoess hat nicht nur für das Land Steiermark, sondern als Vertreter eines Bundeslandes auch im Ausland so viel geleistet, daß ich glaube: Nicht nur die Steirer, sondern wir alle können ihm dafür dankbar sein und seine Tätigkeit als vorbildlich ansehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

**DDr. Stepantschitz**

Wir sind ja alle vom Steiermärkischen Landtag einstimmig gewählte Bundesräte, mit dem Auftrag, das Bundesland Steiermark hier zu vertreten. Ich hätte daher hier eigentlich etwas anderes von Ihnen erwartet. Wir hätten hier uns etwa zu beschäftigen mit der Situation ELIN-Weiz, darüber steht heute in den Zeitungen. Wir hätten uns etwa auch zu beschäftigen mit der Situation in Ihrem Gebiet, Herr Bundesrat. Und wir könnten auch, wenn hier gesagt wird, die ÖVP sei gegen die Verstaatlichte, mit etwas Stolz anführen, wie viele Hunderte Millionen Schilling die steirische, von der ÖVP dominierte Landesregierung der verstaatlichten Industrie zur Verfügung gestellt hat. Das alles wären Themen. *(Beifall bei der ÖVP. — Bundesrat Leopoldine Pohl: Warum waren Sie gegen die 16 Milliarden?)*

Aber einfach ruhig zu sein, nur so Themen anzureißen, ohne auf deren Inhalt einzugehen, das erscheint mir doch bedenklich. Ich will das bitte nicht qualifizieren, ich will es deshalb nicht qualifizieren, weil ich glaube... *(Bundesrat Schipani: Sie tun es doch laufend!)*

Ich habe nur gesagt, daß das, was hier gesagt wurde, unwahr ist. Qualifiziert, warum er das tut, das habe ich nicht. Ich habe festgestellt, daß es unwahr ist, und dazu stehe ich! *(Bundesrat Schipani: Sie haben Empfehlungen ausgegeben, was er hätte sagen sollen! Sie haben weiters die Minister in Frage gestellt, auch die Staatssekretäre!)* Ich rede jetzt von mir. *(Bundesrat Schipani: Ihre Partei hat das getan!)* Dann machen Sie sich das mit denen aus, die das gesagt haben. *(Bundesrat Schipani: Das hat Ihre Partei getan! Von der können Sie sich nicht distanzieren!)*

Es hat darüber Gott sei Dank eine sehr sachliche Diskussion zwischen Pisec und Ihrem Minister gegeben, ich stelle ausdrücklich fest, daß der Minister auch sachlich war. Ich habe mich nur sehr gewundert, daß die maßgeblichen Redner vorher draußen waren, als diese beiden gesprochen haben, auch bei der Rede des Ministers waren Sie nicht im Saal; das ist mir aufgefallen. *(Beifall bei der ÖVP. — Bundesrat Schipani: Man hört aber draußen auch!)*

Ich komme zum Schluß. Ich will Sie, wie gesagt, zu einem Thema, das nicht mein Thema ist, nicht länger aufhalten. Aber folgendes hat mich doch bewogen, hier ans Rednerpult zu treten: Als der Herr Bundesrat Schachner gesprochen hat, war hier eine

ganze Reihe von jungen Menschen, die zunächst aufmerksam zugehört haben. Wenn Sie sich aber ihre Mienen angeschaut haben, so können Sie sich vorstellen, was diese jungen Menschen von jenem Demokratieunterricht, den wir ihnen hier gegeben haben, halten? Ich glaube, in der Zeit, in der wir leben, werden Sie mit solchen Methoden weder die Talfahrt Ihrer Partei aufhalten — das ist aber nicht unsere Sache — noch den geschädigten Ruf unserer Demokratie, vor allem bei der Jugend, wiederherstellen. *(Bundesrat Schipani: Sie vergessen, daß Sie begonnen haben! — Bundesrat Ceeh: Sagen Sie das Ihrem Fraktionsführer!)*

Dem geschädigten Ruf unserer Demokratie — das ist eine Tatsache, das sehen Sie auch bei der sinkenden Wahlbeteiligung — werden wir so nicht entgegensteuern! Fragen Sie doch bitte auch die älteren Mitglieder des Bundesrates, auch die Steirer Ihrer Fraktion, wie es früher war. Wir haben ein Jubiläum gefeiert, und was ist daraus geworden?

Wir sollten uns ernstlich vornehmen, keine unsachlichen Dinge in den Raum zu stellen, die überhaupt nicht zutreffen. Wir sollten uns wirklich vornehmen, sachlich zu diskutieren, wie wir in einer solchen Zeit erstens durch die Wirtschaft unserer Jugend helfen können und zweitens auch wie wir dafür sorgen können, daß diese Jugend auch in Zukunft an die Demokratie glauben und diese auch noch durchführen wird. *(Anhaltender Beifall bei der ÖVP.)*

**Vorsitzender:** Zum Wort hat sich weiters gemeldet Herr Bundesrat Schachner. Ich erteile ihm dieses.

Bundesrat **Schachner** (SPÖ, Steiermark): Herr Vorsitzender! Frau Staatssekretär! Meine Damen und Herren! An und für sich wollte ich mich nicht ein zweites Mal zu Wort melden, aber die Darstellungen des Herrn Kollegen Hofrat Stepantschitz müssen ja doch ein wenig ins rechte Licht gerückt werden.

Was die STEWEAG und ihren Strompreis-antrag betrifft, so muß ich sagen, habe ich mich nicht zum Strompreis in der Steiermark geäußert, obwohl es dazu auch einiges zu sagen gäbe *(Bundesrat DDr. Stepantschitz: Sagen Sie es doch!)*, sondern ich habe mich zum Strompreis-antrag der STEWAG geäußert, der sich bekanntlicherweise in der Gegend um 16 Prozent bewegt hat.

Eines muß aber bitte, um der Wahrheit die

17966

Bundesrat — 451. Sitzung — 4. Oktober 1984

**Schachner**

Ehre zu geben, richtiggestellt werden: Am Tage nach diesem Antrag hat sich zuerst Landeshauptmann-Stellvertreter Hans Gross zu dieser Sache geäußert und erklärt: Es darf keine zweistellige Preiserhöhung geben. Erst Tage später hat sich dann Herr Landeshauptmann Krainer dazu geäußert.

Es wurde mir vorhin erklärt, der Herr Landeshauptmann konnte sich nicht eher äußern, da er sich im Ausland befunden habe. Hoffentlich ist er nicht mit Bernie Ecclestone wegen der Einbürgerung dessen Freundin beschäftigt gewesen. *(Bundesrat Dr. Schambeck: Das ist unglaublich! Das ist euer Stil! Das sind die „Sachargumente“! — Gegenrufe bei der SPÖ.)* Ich nehme das gerne zur Kenntnis. *(Bundesrat Dr. Schambeck: Zur Kenntnis nehmen? Zurücknehmen sollen Sie das!)*

Ich nehme das gerne zur Kenntnis, aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, so ganz von ungefähr kommt meine, wie ich also jetzt gehört habe, sehr zweifelhafte Zwischenbemerkung nicht. *(Bundesrat Dr. Schambeck: Sehr zweifelhaft!)* Ich habe nämlich für einen Kollegen, der in der UdSSR als Volksdeutscher geboren ist und der erst jetzt seine Einbürgerung beantragt hat, einen derartigen Antrag gestellt. Dieser Kollege hat im Wege über seine Heimatgemeinde einen Anruf bekommen, daß der Akt an und für sich erledigt ist, aber vom Herrn Landeshauptmann nicht unterschrieben werden kann, weil er sich für vier Wochen im Ausland aufhält. *(Bundesrat Dr. Schambeck: Es geht doch um das Bundesministeriengesetz! — Bundesrat Schipani: Das fragen Sie Ihren Vorredner, bitte!)* Ich repliziere jetzt auf Herrn Bundesrat Hofrat Dr. Stepantschitz. *(Bundesrat Dr. Schambeck: Sie glauben, den Herrn Landeshauptmann in der Länderkammer diffamieren zu können! — Bundesrat Schipani: Er wird bald die Möglichkeit haben, hier zu sein!)*

Er konnte nicht unterschreiben, weil er sich für vier Wochen im Ausland aufhält. Zur selben Zeit lese ich in der Zeitung, daß die Freundin des Herrn Bernie Ecclestone sehr wohl in Österreich eingebürgert werden soll und die Unterschrift des Landeshauptmannes an und für sich geleistet worden wäre, wenn das ganze nicht offensichtlich zu einem Skandal geworden wäre. *(Bundesrat Pumpernig: Sollte, aber nicht gemacht wurde!)* Weil es eben im Lande Steiermark noch eine regulierende Kraft gibt, die SPÖ nämlich. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Zum Thema steirische Botschaft, Herr Primarius! Ich darf Ihnen sagen: Ich weiß sehr wohl, daß sie steirische Botschaft mit den Stimmen aller im steiermärkischen Landtag vertretenen Parteien eingerichtet worden ist, das sagt aber noch nichts darüber aus, daß jetzt auf alle Ewigkeit Zufriedenheit mit den Aufwendungen bestehen muß, die dafür betrieben werden. Ich habe den Herrn Kollegen Dr. Hoess in keiner Weise angegriffen. Er ist ein Beamter in diesem Verfahren und hat das zu tun, was der Herr Landeshauptmann ihm aufträgt. Er ist in dieser Funktion weisungsgebunden, wenn aber die Weisungen unsere Zustimmung nicht erfahren, dann müssen Sie uns erlauben, daß wir daran Kritik üben.

Ich bin mit Ihnen einer Auffassung, daß die ELIN-Weiz im Moment sehr große Sorgen hat. Es ist nicht nur die ELIN-Weiz alleine, die große Sorgen hat, und sicher sollte man über diese Sorgen nicht leichtfertig hinweggehen, aber es war vielleicht nicht der geeignete Zeitpunkt oder das geeignete Thema, um ELIN-Weiz hier und jetzt besonders hervorzuheben. Sie haben es getan, und dafür sei Ihnen Dank gesagt. *(Bundesrat R a a b: Das Thema haben Sie verfehlt!)*

Nur bitte eines, wenn der Herr Bundesrat Dr. Stepantschitz sich hier über Demokratie und Demokratieverständnis bei jungen Menschen und dabei selbstverständlich auch in negativer Form gemeint über das Demokratieverständnis bei der sozialistischen Fraktion echauffiert *(Bundesrat DDr. Stepantschitz: Das habe ich nicht gesagt!)*, dann muß ich ihm bitte folgendes sagen: Wenn die Gesichter der jungen Menschen, die hier herinnen gesessen sind, als Gradmesser für Demokratie oder für den guten Ton angesehen werden, dann muß das erste Zucken in diesen Gesichtern bei der Wortmeldung meines Vorredners aufgetreten sein. Ich habe die feine englische Art für mich nie reklamiert, ich habe aber auch nie versucht, dem politischen Gegner Nachhilfeunterricht in Demokratieverständnis zu geben. Ich habe auch nie versucht, hier besondere Zensuren auszuteilen, wie das aber mein verehrter Vorredner ab und zu schon getan hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei! So niedrig, wie Sie es darstellen, ist das ganze Problem ja nicht. In der Begründung zu Ihrem Antrag kommt doch immer wieder durch, daß verschiedene verstaatlichte und quasi-verstaatlichte Unternehmungen zu reprivatilisieren wären, daß sich die verstaatlichte Industrie nur in jenem Rahmen bewegen darf, wie er 1946 vorgegeben wurde.



**Schachner**

Ist Ihnen nicht aufgefallen, daß seither 38 Jahre vergangen sind (*Bundesrat Dr. Schambek: Wir leben doch in einem Rechtsstaat!*), daß eine mikroelektronische Revolution über uns hereingebrochen ist und wir schleunigst auf diesen Zug aufspringen müssen, damit wir noch mitkommen? Das ganze wird so niedlich dargestellt, wie es halt ein Verwaltungsbeamter annehmen würde (*Bundesrat Dr. Stepantschitz: Habe ich nicht gesagt!*), bei dem sich nach Möglichkeit höchstens alle 20 oder 30 Jahre die gesetzliche Grundlage für seine Tätigkeit verändern darf. In der Wirtschaft hingegen zeichnen sich täglich neue Gegebenheiten ab, und täglich sind neue Entscheidungen zu treffen; deshalb fände ich es auch ein bißchen hochgegriffen, wenn man das, was 1970 am Anfang der Ära Kreisky in bezug auf Kompetenzverteilung getan wurde (*Bundesrat Molterer: Was Kreisky gesagt hat, ist bei Ihnen nicht mehr gültig!*), heute als ewig gültige Regel ansehen würde, wenn man heute, 14 Jahre später, sagt, es darf sich nichts an der ganzen Geschichte ändern, deswegen müssen wir von der Österreichischen Volkspartei dagegen sein. (*Beifall bei der SPÖ.*)

**Vorsitzender:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wünscht noch jemand das Wort? — Es ist dies nicht der Fall. Die Debatte ist geschlossen.

Wird von der Berichterstattung ein Schlußwort gewünscht? — Dies ist nicht der Fall.

Wir kommen zur **A b s t i m m u n g**.

Es liegt sowohl der Ausschußantrag vor, gegen den vorliegenden Gesetzesbeschluß des Nationalrates Einspruch zu erheben, als auch der Antrag der Bundesräte Schachner und Genossen, keinen Einspruch zu erheben.

Ich werde zuerst den Ausschußantrag, Einspruch zu erheben, zur Abstimmung bringen. Findet dieser Antrag keine Mehrheit, so wird im Anschluß daran über den Antrag, keinen Einspruch zu erheben, abgestimmt.

Falls kein Einwand erhoben wird, werde ich die Abstimmung über den Ausschußantrag, Einspruch zu erheben, und dessen Begründung unter einem vornehmen. — Einwand wird nicht erhoben.

Ich bitte jene Mitglieder des Bundesrates, die dem Antrag des Rechtsausschusses zustimmen, mit der dem Ausschußbericht

angeschlossenen Begründung gegen den vorliegenden Gesetzesbeschluß des Nationalrates — soweit er dem Einspruchsrecht des Bundesrates unterliegt — Einspruch zu erheben, um ein Handzeichen. — Dies ist die Stimmenmehrheit.

Der Antrag, Einspruch zu erheben, samt der dem Ausschußbericht angeschlossenen Begründung ist somit **a n g e n o m m e n**.

Damit ist gleichzeitig der Antrag der Bundesräte Schachner und Genossen, keinen Einspruch zu erheben, **a b g e l e h n t**.

**2. Punkt: Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 27. September 1984 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Beamten-Dienstrechtsgesetz 1979, das Vertragsbedienstetengesetz 1948, die Bundesforste-Dienstordnung, das Richterdienstgesetz und das Bundesgesetz über Geldleistungen an öffentlich Bedienstete während des Karenzurlaubes aus Anlaß der Mutterschaft geändert werden (2871 der Beilagen)**

**Vorsitzender:** Wir gelangen nun zum 2. Punkt der Tagesordnung: Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 27. September 1984 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Beamten-Dienstrechtsgesetz 1979, das Vertragsbedienstetengesetz 1948, die Bundesforste-Dienstordnung, das Richterdienstgesetz und das Bundesgesetz über Geldleistungen an öffentlich Bedienstete während des Karenzurlaubes aus Anlaß der Mutterschaft geändert werden.

Berichterstatter ist Herr Bundesrat Heller. Ich bitte um den Bericht.

Berichterstatter **Heller:** Herr Vorsitzender! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Durch das Bundesgesetz BGBl. Nr. 81/1983 wurden für den Bereich der Privatwirtschaft der Mindesturlaub und der Höchsturlaub in drei Etappen angehoben, wobei die erste Etappe mit 1. Jänner 1984 wirksam wurde. Durch den vorliegenden Gesetzesbeschluß des Nationalrates soll eine Anhebung des Urlaubsausmaßes nach dem Beamten-Dienstrechtsgesetz, dem Vertragsbedienstetengesetz und der Bundesforste-Dienstordnung unter Berücksichtigung dieser ersten Etappe der Anhebung in der Privatwirtschaft erfolgen. Dabei soll nunmehr bei einem Dienstalter (Dienstzeit) von weniger als 18 Jahren ein Urlaubsanspruch von 26 Werktagen, bei einem Dienstalter von 18 Jahren ein Anspruch von 30 Werktagen und bei einem

17968

Bundesrat — 451. Sitzung — 4. Oktober 1984

**Heller**

Dienstalter von 25 Jahren ein Urlaubsanspruch von 34 Werktagen bestehen. Der gegenständliche Gesetzesbeschluß soll entsprechend der für die Privatwirtschaft seit 1. Jänner 1984 wirksamen ersten Etappe rückwirkend mit 1. Jänner dieses Jahres in Kraft treten.

Weiters soll im Bundesgesetz über die Geldleistungen an öffentlich Bedienstete während des Karenzurlaubes aus Anlaß der Mutterschaft, BGBl. Nr. 395/1974, in der Fassung BGBl. Nr. 165/1977, der Kurztitel „Karenzurlaubsgeldgesetz — KUG“ eingefügt werden. Ferner soll im KUG analog zu der für den Bereich des Arbeitslosenversicherungsgesetzes geltenden Sondernotstandshilfe eine ähnliche Unterstützung für alleinstehende Mütter geschaffen werden. Eine Mutter soll dann nicht als alleinstehend gelten, wenn sie mit dem Vater des unehelichen Kindes nach den Vorschriften des Meldegesetzes an der gleichen Adresse angemeldet ist oder anzumelden wäre und insoweit der Vater des unehelichen Kindes über eigene Einkünfte verfügt, die das Anfangsgehalt der Verwendungsgruppe E nach dem Gehaltsgesetz 1956 (derzeit 7 229 S) übersteigen.

Der Rechtsausschuß hat die gegenständliche Vorlage in seiner Sitzung vom 2. Oktober 1984 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause zu empfehlen, keinen Einspruch zu erheben.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Rechtsausschuß somit den Antrag, der Bundesrat wolle beschließen:

Gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 27. September 1984 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Beamten-Dienstrechtsgesetz 1979, das Vertragsbediensteten-gesetz 1948, die Bundesforste-Dienstordnung, das Richterdienstgesetz und das Bundesgesetz über Geldleistungen an öffentlich Bedienstete während des Karenzurlaubes aus Anlaß der Mutterschaft geändert werden, wird kein Einspruch erhoben.

**Vorsitzender:** Ich danke für den Bericht.

Wir gehen in die Debatte ein.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Bundesrat Sommer. Ich erteile ihm dieses.

**Bundesrat Sommer (ÖVP, Wien):** Herr Vorsitzender! Frau Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hoher Bundesrat! Die vorliegende Gesetzesnovelle ist nun

nach dem einmaligen, aber sehr schwerwiegenden Verlassen der Sozialpartnerschaft im öffentlichen Dienst bezüglich der Ruhensbestimmungen wieder ein Ergebnis gemeinsamer Verhandlungen, die zwischen den Gewerkschaften, ihren Fraktionen und den Dienstgebervertretern zu einer Regelung im besonderen des Urlaubsmaßes geführt haben, aber auch noch andere Besserstellungen oder Angleichungen bringen, zum Teil aber auch nur den Nachholbedarf gegenüber der Privatwirtschaft darstellen, worauf ich noch zu sprechen kommen werde.

Es zeichnet sich auch bezüglich der Teilzeitfrage im öffentlichen Dienst eine Lösung ab. Allerdings kann ich hier bereits wieder einen Seitensprung der sozialistischen Fraktion feststellen, meine sehr geehrten Damen und Herren von der SPÖ, denn an sich ist der Österreichische Gewerkschaftsbund ja eine überparteiliche Institution, und es ist eher ungewöhnlich, wenn eine Fraktion in der Öffentlichkeit eine Lösung vorschlägt, die die ÖVP und die Fraktion Christlicher Gewerkschafter schon lange, zumindest vom Grund her, verlangt haben, und diesen Vorschlag dann der Regierung übergibt. Denn schließlich sollte die Gewerkschaft die Interessen gemeinsam vertreten und nicht fraktionell in der Öffentlichkeit agieren. Aber vielleicht war es noch der Ausfluß des Schwungs von den Ruhensbestimmungen her, daß man solche Alleingänge macht. Ich hoffe, daß das, was bei dieser Gesetzesvorlage geschehen ist, nämlich daß man versucht, gemeinsam die Probleme der Berufsgruppe, die man zu vertreten hat, zu lösen und mit dem Dienstgeber auszuhandeln, daß diese bewährten Vorgangsweisen doch auch in Zukunft wieder im Interesse der öffentlich Bediensteten zur Anwendung kommen.

Was bringt nun diese Gesetzesvorlage? Ich darf beim Urlaub feststellen, daß selbstverständlich auch der öffentlich Bedienstete von der Erhöhung des Mindesturlaubes nicht ausgeschlossen bleiben kann. Vor allen Dingen haben wir von der Österreichischen Volkspartei immer das Ziel vertreten, daß der ältere Mensch, der ja als Folge seiner Arbeit eine längere Erholungspause benötigt, auch einen erhöhten Urlaub bekommen soll. Mit diesem Gesetz sind wir diesem Ziel im öffentlichen Dienst mit 36 Werktagen Urlaub nach einer 25jährigen Dienstzeit wieder einen großen Schritt nähergekommen.

Wir glauben, daß dieser Weg richtig ist, daß es nicht darauf ankommen kann, welche Stellung in der Hierarchie ein Beamter, ein

**Sommer**

öffentlich Bediensteter einnimmt, sondern daß Lebens- und Dienstalter ausschlaggebend sein sollen, wie lange die Erholungsphase sein muß, um die Arbeit dann auch wieder mit frischer Kraft bewältigen zu können.

Dieser Umstieg wurde von uns auch gemeinsam, darf ich sagen, immer wieder gefordert, und wir sind nun auch wieder dieser Zielsetzung nähergekommen.

Ich gehe jetzt nicht so weit, zu sagen, der eine oder der andere hätte hier immer den Vorrang. Ich glaube, wesentlich ist, daß man einer Zielsetzung gerecht wird und daß man dieser Zielsetzung möglichst rasch auch nahekommt.

Wir werden in der nächsten Etappe, hoffe ich, dieses Ziel zur Gänze erreichen können und damit auch den öffentlich Bediensteten das bringen, was wir beim Urlaubsausmaß als richtig und für die Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit beziehungsweise für die Regeneration im Urlaub als richtig empfunden haben.

Eine Angleichung an die privatwirtschaftlichen Verhältnisse findet sich in dem nicht sehr schönen, aber ausdrucksvollen Wort „Sonderkarenzurlaubsgeld“, bei dem uns nichts Besseres eingefallen ist. Es soll damit niemand beschuldigt, sondern es soll nur dargestellt werden, daß in der Gesetzessprache wirklich nicht immer ein besonders schönes Wort oder ein schöner Ausdruck gefunden werden kann.

Das entspricht dem, was im Privatbereich schon gemacht wurde. Wir haben hier von der Schlüsselposition der Gehaltsstufe 2 der Dienstklasse V 27 Prozent. Das ergibt für die alleinstehende Mutter, die auf dieses Einkommen angewiesen ist, derzeit 4 216 S im Monat.

Das scheint notwendig zu sein. Ich möchte aber darauf hinweisen, daß damit die öffentlich Bedienstete, daß die Beamtin als Mutter nicht bessergestellt ist als eine Arbeitnehmerin in der Privatwirtschaft. Es hat in den Umsetzungen in den Massenmedien ein paar mal so geklungen, als würden jetzt Beamtinnen drei Jahre lang das volle Karenzurlaubsgeld bekommen. Dem Insider ist zwar bewußt, daß dem nicht so ist, aber eine etwas oberflächliche Darstellung in den Massenmedien hat diesen Eindruck erzeugt, und ich wurde auch darauf angesprochen, ob schon wieder ein neues Beamtenprivileg oder eine Bevorzugung geschaffen worden sei. Dem ist sicher nicht so.

Neben diesen zwei Positionen beschäftigt sich der Gesetzesbeschluß auch mit den Bereibern und Oberbereibern der Spanischen Reitschule, eine Institution, die eine Fremdenverkehrsattraktion ist und eine sehr schöne Visitenkarte Österreichs auch im Ausland darstellt. Die weißen Schimmel haben mit dem Amtsschimmel an sich nichts zu tun. Aber wenn schon, dann tritt er hier in der sympathischen Form des Lippizaners der Spanischen Hofreitschule auf.

Es ist bedauerlich, daß man so lange gebraucht hat und jetzt mit gewerkschaftlicher Hilfe diesem kleinen Berufsstand, der für Österreich und sein Ansehen als Fremdenverkehrs- und Kulturland soviel bringt, mit einer dienstrechtlichen Krücke zu einer besseren Bezahlung verhelfen mußte. Denn hier kann man ja wirklich kaum mit Kanzleileitertätigkeit oder mit Buchhaltungstätigkeit vergleichen, sondern es geht dabei um eine besondere Begabung und ein besonderes Talent; dazu gehören auch sehr viel Menschlichkeit und Tierversändnis.

Um eine solche Aufgabe, eine solche Leistung, wie sie von der Spanischen Hofreitschule erbracht wird, zu honorieren, hat man sich einmal mit einer Überstellung in den Gehobenen Dienst gefunden. Das bringt sicherlich eine bessere Einstufung und damit eine bessere Bezahlung und mag ein erster Schritt sein, um wirklich das zu honorieren, was für uns alle von diesen Menschen, die diese Arbeit in der Spanischen Hofreitschule erbringen, geleistet wird.

Darüber hinaus haben wir noch ein Problem zu lösen versucht, das sind die Ministerchauffeure. Dazu möchte ich sagen, daß die Sicherheit der Regierungsmitglieder, genauer gesagt, der Personen, die im Bezügegesetz gemeinsam genannt werden, größere Anforderungen stellt als bei einem Dienstfahrzeug des Bundes schlechthin.

Dazu kommen aber noch die Anstöße, die seinerzeit schon dadurch erfolgt sind, daß die Kraftwagenlenker des Herrn Bundespräsidenten in die höchste Verwendungsgruppe des Handwerkerschemas eingereiht wurden, in P 1. Dadurch mußte zwangsläufig der Wunsch entstehen, daß die Fahrer der Regierungsmitglieder und anderer hochgestellter Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens auch aus ihrer Verwendungsgruppe P 3, das ist der gelernte Facharbeiter, in eine höhere Einstufung hinauswollten.

Dazu möchte ich auch wieder wegen der

**Sommer**

Darstellung in den Medien, konkret im „profil“, einiges sagen. Der Gewerkschaft ist dieses Anliegen seit langer Zeit bekannt, und es geht zweigleisig: Auf der einen Seite die dienstrechtliche Behandlung, auf der anderen Seite die sozialrechtliche Behandlung im Falle einer Berufsunfähigkeit, die Verweisung auf einen anderen zumutbaren Beruf. Man hat jetzt unter dem Titel „Ministerchauffeure ka Beruf, die Diener am Volant kämpfen um gleiche Besoldung“ von Herrn Buchacher, der jetzt allerdings im Ausland weilt und, wie mir mitgeteilt wurde, ein Jahr lang nicht in Österreich sein wird, eine Darstellung gegeben, die der beste Beweis dafür ist, wie man ein Problem nicht behandeln soll.

Die Gewerkschaft hat seinerzeit zusammen mit dem Dienstgeber erreicht, daß jeder Kraftwagenlenker dienstrechtlich und besoldungsrechtlich genauso behandelt wird wie ein gelernter Facharbeiter. Wir haben daraufhin die Einstufung der Fahrer, die dem Herrn Bundespräsidenten zugeteilt sind, erreicht — es sind zwei Kollegen —, und jetzt geht es, das sagt ja die Gesetzesvorlage, um P 2, eine Einstufung, die dem Erfahrungsaufstieg des gelernten Facharbeiters vorbehalten ist, mit einigen besonderen Verwendungen, die zusätzlich mit Meisterprüfung, Vorarbeiter und ähnlichem verbunden sind. Es war der Wunsch, daß die Kraftwagenlenker dort geschlossen hinkommen. Das konnte man bis jetzt nicht erreichen. Aber jetzt ist der weitere Schritt erfolgt, ein Schritt, der diejenigen betrifft, die auch mit zusätzlichen Sicherheitsaufgaben betraut sind.

Wenn nun zwar richtigerweise von dem Verfasser aufgezeigt wird, daß die Ministerchauffeure oder überhaupt die Chauffeure des Bundes am schlechtesten gegenüber den anderen Chauffeuren dastehen, dann ist der Ausflug, den er zum Besoldungssystem der sogenannten Unterprivilegierten macht, weit weg von jeder Wahrheit und weit weg vom tatsächlichen Sachverhalt.

Ich möchte mir gestatten, Ihnen nur wenige Auszüge aus dem letzten „profil“ zu zitieren, aus einem Artikel unter der Überschrift „Ka Beruf“.

„Bundespräsident Rudolf Kirschläger und Vizekanzler Steger schickten wenig ermunternde Trostworte. Bundeskanzler Fred Sinowatz und Doppelpräsident Anton Benya blieben Antworten schuldig. Vom Beamtenstaatssekretär Franz Löschnak wird lediglich kolportiert, er habe das Fahreransinnen mit der Bemerkung quittiert: ‚Jeder Hausmaster hat

an Führerschein.‘ — Beamten-gewerkschafter Rudolf Sommer ließ wissen: ‚Chauffeur ist ka Beruf.‘“

Daher auch die Überschrift, was einerseits sehr ehrend ist. Andererseits: Derjenige, der mich nur ein bißchen kennt, weiß, daß das nicht meine Diktion ist und auch vom Sachverhalt völlig daneben sein muß, weil wir ja immer den gegenteiligen Weg vertreten und den Chauffeuren geholfen haben, jene Einstufung zu erreichen, die für die erlernten Berufe vorgesehen ist.

Damit kommt diese Einstufung in eine Mittelgruppe zwischen den Kraftwagenlenkern des Bundespräsidenten und den anderen Kraftwagenlenkern. Sicherlich wird sich daraus wieder eine neue Forderung ergeben; da sind wir ganz sicher, daß das nur ein weiterer Schritt sein wird. Es ist auch noch die Frage, ob es bei allem Respekt vor der Person des Staatsoberhauptes verfassungskonform ist und dem Gleichheitsgrundsatz entspricht, wenn der Kraftwagenlenker des Herrn Bundespräsidenten in P 1 und der Kraftwagenlenker des Herrn Bundeskanzlers in P 2 ist, so er sich eines Bundeskraftwagenlenkers überhaupt bedient. Diese Frage wird uns wahrscheinlich in Zukunft noch einiges Kopfzerbrechen machen.

Ich möchte daran aber noch etwas anderes anhängen und bemerken: Richtig dargestellt ist in dem Artikel eines: Der Bundeskraftwagenlenker liegt mit seinen Einkommensverhältnissen weit hinten. Hier sind einige angeführt: aus Banken, aus dem ÖGB und wo immer sie in Leihvertrag genommen wurden, weil selbstverständlich jeder sehr gerne mit seinem Chauffeur weiterfährt; das ist zum Teil auch eine Überlebensfrage und eine Sicherheitsfrage für den Betroffenen. Nur der Bundeschauffeur steht am Ende der Einkommensskala.

Wenn jetzt mit Rücksicht auf die auf uns zukommenden Gehaltsverhandlungen für 1985 da oder dort schon wieder von der notwendigen Zurückhaltung und Bescheidenheit der Beamten gesprochen oder diese gefordert wird, ja sogar da und dort wieder die leidige Arbeitsmarktförderungsabgabe ins Gespräch gebracht wird, dann muß ich sagen: Gerade der öffentliche Dienst hat immer wieder verantwortungsbewußt und bescheiden für die Beamten seine Gehaltsforderungen gestellt und letzten Endes auch erreicht. Sonst könnte es ja nicht sein, daß hier wieder richtig aufgezeigt wurde, der Chauffeur steht am Ende der Liste. Denn auch überall dort, wo man aus der

**Sommer**

Privatwirtschaft jemand gewinnen will, fragt man beim Beginn der Überlegungen: Was müssen wir ihm anbieten, denn mit dem Beamtenschema kommen wir nicht aus! — Das ist eine stehende Formel.

Bei aller Wertung und Anerkennung unserer gerade in Zeiten einer Arbeitslosigkeit so sicheren und wichtigen Pragmatisierung — das ist ja unbestritten — kann dies nicht dazu führen, daß der öffentliche Dienst auf der einen Seite gegenüber anderen Arbeitnehmerforderungen zurückstehen soll und in negativer Solidarität anderer Berufsgruppen sozusagen noch zu Sonderopfern aufgefordert wird. So kann es nicht gehen!

Wir von der Österreichischen Volkspartei begrüßen jede Verbesserung dienst- und besoldungsrechtlicher Vorschriften. Daher auch ein eindeutiges Ja der Österreichischen Volkspartei zu diesen Gesetzesbeschlüssen. Aber genauso ein entschiedenes Nein zu Sonderopfern und Sonderbelastungen des öffentlichen Dienstes, denn die Bescheidenheit der Bezugsregelungen und der Gehaltsansätze ist offenkundig, und diese können nicht durch weitere Maßnahmen noch weiter verschlechtert werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

**Vorsitzender:** Zum Wort gemeldet hat sich weiters Herr Bundesrat Strutzenberger. Ich erteile ihm dieses.

**Bundesrat Strutzenberger (SPÖ, Wien):** Herr Vorsitzender! Frau Staatssekretär! Hoher Bundesrat! Meine Damen und Herren! Kollege Sommer hat vor mir vom Verlassen der Sozialpartnerschaft gesprochen, daß wir jetzt aber wieder eine gemeinsame Lösung gefunden haben. Gleichzeitig hat er gesagt, in der Frage der Teilzeitarbeit hätte die sozialistische Fraktion wieder einen Seitensprung gemacht.

Dazu möchte ich folgendes feststellen: Der Seitensprung des ÖAAB, der ÖVP — der halt bei den öffentlich Bediensteten nicht angekommen ist — in den Fragen der Ruhensbestimmungen muß wirklich sehr tief unter die Haut gegangen sein, daß man glaubt, das war ausschlaggebend dafür, daß wir gemeinsam nun Verhandlungen in Sachfragen führen können.

Und was den Seitensprung bei der Teilzeit anbelangt, möchte ich doch feststellen, daß seit 1983 die sozialistische Fraktion in Form einer Resolution die ÖVP eingeladen hat, mit ihr zu gehen in der Frage Teilzeitbeschäftigung unter ganz bestimmten Voraussetzun-

gen, daß diese Einladung aber bis heute nicht angenommen wurde und daß wir daher jetzt der Öffentlichkeit einmal die sozialistischen Vorstellungen dazu bekanntgegeben haben.

Aber es freut mich, und ich möchte das betonen, daß nunmehr die ÖVP ebenfalls die Meinung vertritt, daß dieser Weg, den wir nach Ansicht des Kollegen Sommer in Form eines Seitensprunges eingeschlagen haben, halt doch ein gangbarer Weg für die Lösung eines sozialen und familienpolitischen Problems ist.

Aber ich möchte nun schon zu den vorliegenden Gesetzentwürfen kommen.

Ich meine also, daß hier doch zwei wesentliche Verbesserungen enthalten sind, die für breite Bereiche des öffentlichen Dienstes Gültigkeit haben.

Vor allem glaube ich, daß man erwähnen muß, daß über die Frage der Anpassung des Urlaubsrechtes für den öffentlichen Dienst an die Bestimmungen der Privatwirtschaft hinaus, wo ja bekanntlich das Mindesturlausausmaß angehoben wurde, im öffentlichen Dienst noch eine weitere sehr wesentliche Frage gelöst werden konnte beziehungsweise im Begriff ist, gelöst zu werden, und das ist die, daß es im öffentlichen Dienst bisher eine Anspruchsvoraussetzung auf den Urlaub in der Richtung gegeben hat, daß Verwendungsgruppe und Dienstklasse für den Urlaubsanspruch maßgebend waren. Wir Sozialisten vertreten seit vielen Jahren die Meinung, daß das doch nicht gerecht sein kann, daß hier doch nicht den Ausschlag geben kann, in welcher Verwendungsgruppe, in welcher Dienstklasse sich jemand befindet, sondern daß einzig und allein ausschlaggebend sein soll, wie lange der Dienstnehmer seine Arbeitskraft dem Bund, den Ländern, den Gemeinden zur Verfügung gestellt hat.

Wir sind sehr froh darüber, daß sich diese unsere Auffassung und Forderung durchgesetzt hat, daß wir also jetzt in der schnelllebigen Zeit, in einer Zeit, wo immer davon gesprochen wird, daß der Mensch immer mehr Zeit zur Regeneration braucht, auf dem besten Wege sind, gleichzeitig mit dieser Urlaubsanpassung eine Umstellung unseres Urlaubssystems vorzunehmen. Wir sind also einen wesentlichen Schritt in Richtung des Endziels — Urlaub für alle mit einem Höchstaussmaß von 36 Werktagen — gegangen. Das heißt, in Zukunft soll jeder Arbeitnehmer im öffentlichen Dienst, egal in welcher Position er sich befindet, ab dem 25. Dienstjahr Anspruch auf diese 36 Werktage haben.

**Strutzenberger**

Ich möchte hier nicht verabsäumen, meine Damen und Herren von der ÖVP, zu sagen, daß es mich freut, und ich möchte es positiv vermerken, daß diesmal bei der Verbesserung des Urlaubsrechtes für den öffentlichen Dienst nicht der Umstand wieder Platz gegriffen hat, den es seinerzeit bei der Neugestaltung des Urlaubsgesetzes gegeben hat, wo Sie gegen diese Verbesserung im Urlaubsrecht für alle Arbeitnehmer in Österreich polemisiert haben, sondern daß wir hier zu einer einvernehmlichen Lösung gekommen sind. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Als eine zweite, sehr wesentliche Sache erscheint mir die Anpassung der Bestimmungen für Mütter, für alleinstehende Mütter, wenn sie für ein Kind zu sorgen haben, wenn sie im Anschluß an den Mutterschaftskarenzurlaub noch weitere Karenzjahre in Anspruch nehmen, für den öffentlichen Dienst. Diese Mutter, die ausschließlich oder überwiegend für ein Kind zu sorgen hat, erfährt nunmehr auch im öffentlichen Dienst eine entsprechende Absicherung, das heißt, daß sie also auch Anspruch auf ein — sicher nicht sehr schönes Wort — Sonderkarenzurlaubsgeld bekommt. Hier wurde also doch — und das ist meine ehrliche Überzeugung — ein wesentlicher Punkt in unserem sozialen Sicherheitsnetz hinzugefügt. Diese alleinstehende Mutter ist nun doch mit den 4216 S, die dieses Sonderkarenzurlaubsgeld zurzeit ausmacht, einigermaßen abgesichert.

Es freut mich, und ich möchte das ganz offen sagen, daß wir hier einer Meinung sind, daß diese Lösung gemeinsam herbeigeführt werden konnte, ohne daß man Kritik daran übt.

Aber eine Bemerkung gestatten Sie mir, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei: Ich glaube, nachdem Sie heute dieser Regelung für den öffentlichen Dienst zustimmen, daß man dann endlich auch mit der Kritik an dieser Regelung und mit den Angriffen aufhören sollte, denn diese Angriffe richten sich gegen die alleinstehenden Mütter, gegen die ledigen Mütter. Und wenn die Angriffe in die Richtung gehen, daß man sagt, hier wird ja direkt gefördert, daß eine Frau versucht, ein lediges Kind zu bekommen, dann glaube ich, nachdem wir so eine Einmütigkeit hier feststellen, daß der Zeitpunkt gekommen ist, wo man doch diese Überlegungen abbauen und die Kritik in der Richtung zum Verstummen bringen sollte. Guttun würde es uns sicher allen miteinander. Denn es muß ja nicht immer nur eine Förderung der ledigen Mütter sein, sondern

es gibt sicherlich auch alleinstehende Mütter aus anderen Gründen.

Und nun, meine Damen und Herren, einige Worte zu zwei weiteren gesetzlichen Bestimmungen, die sicher nur kleine und kleinste Gruppen im öffentlichen Dienst betreffen. Ich meine die schon zitierte und erwähnte Regelung für die Kraftfahrer. Ich möchte gleich eingangs feststellen, daß es sich um eine sicher nicht unumstrittene Lösung handelt, bin aber trotzdem der Meinung, daß diese Lösung notwendig war und daß sie eine gute Lösung ist. Denn wenn man sich das System des öffentlichen Dienstes ansieht, wenn man das Besoldungs- und das Dienstrechtssystem des öffentlichen Dienstes hernimmt, dann muß man feststellen, daß es nicht so leicht wie in Kollektivverträgen oder meinetwegen mit Sondervereinbarungen im Betrieb möglich ist, eine Leistung, eine Verwendung entsprechend abzugelten. Wir brauchen zu einer solchen Abgeltung gesetzliche Regelungen, und hier sind uns wieder Grenzen gesetzt auf Grund des Systems, auf Grund der Verwendungsgruppen, die wir für die einzelnen Bereiche zur Verfügung haben. Ich glaube, daß — ich bin sehr froh darüber, und seit Jahrzehnten praktizieren wir das — die Zuordnung der Bediensteten zu diesen Verwendungsgruppen nicht nur von der Vorbildung oder von der Ausbildung her betrachtet werden kann, sondern daß hier auch das Kriterium der Verwendung des Bediensteten eine bedeutende und ausschlaggebende Rolle spielen kann.

Ich glaube, unter diesem Gesichtspunkt sollte man die Regelung sehen, daß jetzt die Kraftfahrer, die — wie es so schön im Gesetz heißt — bei einer der im § 6 des Bezügegesetzes angeführten Persönlichkeit als Kraftfahrer tätig sind, in eine höhere Verwendungsgruppe kommen sollen. Das sind Kraftfahrer des Bundeskanzlers, der Minister, aber auch der Landeshauptleute, aber auch des Präsidenten des Rechnungshofes.

Nun glaube ich aber — und das sollte man nicht verschweigen —, daß wir gerade bei diesen Kraftfahrern, die bei diesen Persönlichkeiten tätig sind, zu berücksichtigen haben, daß sich ihre Aufgabe nicht darin erschöpft, wenn man von Sicherheit spricht, für die Verkehrssicherheit zu sorgen, sondern daß diese Kraftfahrer sicherlich auch noch andere Aufgaben dazu haben. Wir haben uns daher dazu bekannt, daß selbst der Kraftfahrer eines Ministers oder des Bundeskanzlers nur dann in die Verwendungsgruppe „Paula“ 2, wie es so schön heißt, eingestuft werden kann, wenn

**Strutzenberger**

er den Nachweis der Ausbildung für die in Ausübung des Dienstes erforderlichen Sicherheitsaufgaben erbringt. Das heißt, diese Leute werden sich einer zusätzlichen Ausbildung, die sicherlich nicht Monate dauern wird, unterziehen müssen, und wenn sie diese Ausbildung nachweisen, dann ist ihre Höherreihung möglich.

Und ich möchte noch etwas sagen. Kollege Sommer hat vor mir gemeint, das sei ein erster Schritt, daß alle Chauffeure kommen werden, und jetzt wird man sagen: Die müssen alle höher eingestuft werden!

Ich möchte dazu feststellen, daß wir ja Bereiche haben, wo Kraftfahrer schon höher eingestuft sind, wenn sie eine zusätzliche Ausbildung erbringen. Ich denke an den Fahrer oder den Führer von Spezialgeräten, der in Wirklichkeit auch nichts anderes ist als der Kraftfahrer, aber eine zusätzliche Ausbildung für ein bestimmtes Spezialgerät hat.

Wenn Sie — damit möchte ich die Erörterung dieses, wie ich meine, für diese Gruppe sicherlich sehr großen Erfolges auch schon abschließen — bedenken, daß der Ministerchauffeur, daß der Chauffeur eines Landeshauptmannes verwendungsmäßig, einstuftungsmäßig mit einem Baggerführer gleichgestellt war, dann glaube ich, daß da doch ein wesentlicher Unterschied gegeben ist. Nichts gegen den Baggerführer, aber in der Tätigkeit und in der Ausübung ist doch sicherlich ein Unterschied vorhanden! Ich bin daher froh darüber, daß uns dieser Erfolg gelungen ist.

Nun zu einem weiteren Punkt, der sicherlich auch wieder nur eine ganz kleine Gruppe umfaßt. Ich glaube, das sind nicht einmal zehn oder ... (*Ruf: Zwölf*) — danke schön! —, das sind zwölf Personen, die hier betroffen sind. Es sind die Bereiter in der Spanischen Reitschule, und ich möchte nicht verhehlen, daß immer wieder ein Lächeln durch die Reihen geht, wenn man von diesen Bereitern der Spanischen Reitschule spricht. Aber ich glaube doch: Wenn man die Bedeutung der Spanischen Reitschule (*Zwischenruf bei der ÖVP*) in wirtschaftlicher, in kultureller Hinsicht in Betracht zieht — ich habe das Glück gehabt, daß ich ein- oder zweimal die Vorführung besuchen konnte —, wenn man die Leistungen dieser Leute dort sieht, die die erbringen, dann muß man mit uns einer Meinung sein, daß eine höhere Einstufung unbedingt gerechtfertigt war. Es mag irgendwo sicher nicht schön klingen, daß dieser Bereiter nunmehr von seiner Einstufung her mit dem Maturanten gleichgestellt ist. Er wird nun

nach acht Jahren Tätigkeit im Reitenden Dienst in die Verwendungsgruppe Berta überstellt. (*Ruf bei der ÖVP: In seiner Sparte ...!*) Danke vielmals, Herr Bundesrat! Es ist sicherlich richtig — ich vertrete auch diese Meinung —, daß er in seiner Sparte sicherlich — Anführungszeichen — „eine Matura“ abgelegt hat, um das dort erbringen zu können (*Zwischenruf bei der ÖVP*), und er hat sehr viel für Österreich in diesem Sinne geleistet.

Ich glaube also, daß wir einer Meinung sind, daß diese Lösungen notwendig waren und gut sind, und möchte damit auch schon zum Schluß kommen. Ich möchte aber folgendes noch erwähnen, und das sei mir gestattet.

Wenn wir uns all diese Einstufungen ansehen, erkennen wir: Es gibt im öffentlichen Dienst sicherlich noch große Bereiche, wo Verbesserungen notwendig sind, wo Veränderungen erforderlich sind, die rein aus dem Technischen kommen, die sich rein, sagen wir aus der Entwicklung, die wir alle miteinander durchmachen, ergeben. Ich bin der Meinung, daß man das offen aufzeigen soll, daß man darüber offen diskutieren soll und daß man diese Probleme lösen soll. Ich denke auch an die am Montag beginnenden Gehaltsverhandlungen für den öffentlichen Dienst. Und ich habe eine Bitte an alle diejenigen, insbesondere in den Reihen der ÖVP, die in den vergangenen Tagen und Wochen der Meinung waren — das wurde ja kundgetan in den Massenmedien —, man soll, da dieser Staat sparen soll, halt bei den Beamten anfangen, man soll nach Möglichkeit dort niedere Bezüge oder weniger Erhöhungen herausholen: Ich möchte alle diejenigen bitten (*Zwischenrufe bei der ÖVP*), mit unseren Überlegungen mitzugehen, die in die Richtung gehen, daß wir die Verhandlungen verantwortungsbewußt führen werden, daß, wenn wir — ich bin davon überzeugt — hier zu einer gemeinsamen Lösung kommen werden, diese Lösung wahrscheinlich so aussehen wird, daß der öffentliche Dienst mit seiner Vertretung zufrieden sein kann, denn ich darf für meine Partei sagen, daß wir sicherlich das Vertretbare, daß wir das Größtmögliche für die Bediensteten erwirken wollen und erwirken werden, wenn auch nicht mit Geschrei und Demonstrationen, sondern gemeinsam, so hoffe ich, auf dem Verhandlungsweg.

Ich möchte abschließend sagen, daß die sozialistische Fraktion dieses Hauses dem vorliegenden Gesetzesbeschluß des Nationalrates ihre Zustimmung geben wird. — Ich danke. (*Beifall bei der SPÖ.*)

17974

Bundesrat — 451. Sitzung — 4. Oktober 1984

**Vorsitzender**

**Vorsitzender:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wünscht noch jemand das Wort? — Es ist dies nicht der Fall. Die Debatte ist geschlossen.

Wird von der Berichterstattung ein Schlußwort gewünscht? — Dies ist nicht der Fall.

Wir kommen zur Abstimmung.

*Bei der Abstimmung beschließt der Bundesrat, gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates keinen Einspruch zu erheben.*

**3. Punkt: Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 26. September 1984 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Antidumpinggesetz 1971 geändert wird (2872 der Beilagen)**

**Vorsitzender:** Wir gelangen nun zum 3. Punkt der Tagesordnung: Änderung des Antidumpinggesetzes 1971.

Berichterstatter ist Herr Bundesrat Ing. Maderthaner. Ich bitte um den Bericht.

Berichterstatter Ing. **Maderthaner:** Herr Vorsitzender! Frau Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dem vorliegenden Gesetzesbeschluß des Nationalrates liegen folgende Erwägungen zugrunde:

Auf Grund des Antidumpinggesetzes 1971 hat einer Verordnung über die Einhebung eines Antidumpingzolles oder eines Ausgleichszolles ein Ermittlungsverfahren vorzugehen. In diesem Verfahren haben die ausländischen Exporteure die Möglichkeit, eine Einstellung der Ermittlungen zu erreichen, wenn sie sich verpflichten, ihre Preise so zu ändern, daß die schädigende Auswirkung des Dumpings beseitigt wird, oder wenn die Ausfuhr der Ware, die Gegenstand der Ermittlungen ist, nach Österreich unterbleibt.

Mit diesen Bestimmungen kann grundsätzlich das Auslangen gefunden werden, da etwa nach einer Verpflichtung zu Exporten mit angemessenen Preisen der gleiche Effekt erreicht wird wie durch eine Verordnung, die derartige Preise erzwingt.

Wenn aber diese Wirkung auch für künftige Einfuhren im Rahmen eines Dumpingverfahrens gegeben wäre, würde sie sich bei einer Verpflichtungserklärung in jenen Fällen, in denen eine Schädigung durch massive Einfuhren bereits vor Erlassung einer Verordnung erfolgte, ins Gegenteil verkehren.

Durch den Gesetzesbeschluß soll klargestellt werden, daß Erklärungen des ausländischen Exporteurs, Preise so zu ändern, daß die schädigende Auswirkung des Dumpings beseitigt wird, oder die Ausfuhr der Ware, die Gegenstand der Ermittlungen ist, nach Österreich zu unterlassen, nur dann wirksam sind, wenn sie in der Sache selbst eine Abhilfe erwarten lassen. Für den Fall, daß vorläufige Maßnahmen getroffen worden sind, soll keinesfalls durch eine Verpflichtungserklärung des ausländischen Exporteurs eine vorläufige Verordnung unwirksam werden. Das Verfahren zur Erlassung einer endgültigen Verordnung ist in diesem Falle, so wie im § 38 vorgesehen, zu Ende zu führen.

Der Wirtschaftsausschuß hat die gegenständliche Vorlage in seiner Sitzung vom 2. Oktober 1984 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause zu empfehlen, keinen Einspruch zu erheben.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Wirtschaftsausschuß somit den Antrag, der Bundesrat wolle beschließen:

Gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 26. September 1984 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Antidumpinggesetz 1971 geändert wird, wird kein Einspruch erhoben.

**Vorsitzender:** Ich danke für den Bericht.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wünscht jemand das Wort? — Es ist dies nicht der Fall.

Wir kommen zur Abstimmung.

*Bei der Abstimmung beschließt der Bundesrat, gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates keinen Einspruch zu erheben.*

**4. Punkt: Beschluß des Nationalrates vom 26. September 1984 betreffend einen Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Deutschen Demokratischen Republik über den Rechtsschutz von Erfindungen, industriellen Mustern und Modellen sowie von Warenzeichen (2873 der Beilagen)**

**Vorsitzender:** Wir gelangen nun zum 4. Punkt der Tagesordnung: Beschluß des Nationalrates vom 26. September 1984 betreffend einen Vertrag zwischen der Republik



**Vorsitzender**

Österreich und der Deutschen Demokratischen Republik über den Rechtsschutz von Erfindungen, industriellen Mustern und Modellen sowie von Warenzeichen.

Berichtersteller ist Herr Bundesrat Dkfm. Petschnig. Ich bitte um den Bericht.

Berichtersteller Dkfm. **Petschnig**: Hohes Haus! Bei der Kooperation von österreichischen Unternehmen und Institutionen mit solchen der Deutschen Demokratischen Republik auf wissenschaftlichem, wirtschaftlichem, industriellem und technischem Gebiet können gemeinsame Erfindungen gemacht, gemeinsame industrielle Muster und Modelle geschaffen und gemeinsam geschaffene Industrieerzeugnisse mit Schutzmarken gekennzeichnet werden.

Es erschien wünschenswert, den zusammenarbeitenden Unternehmen bei der Regelung einzelner Fragen des gewerblichen Rechtsschutzes an die Hand zu gehen.

Dies geschieht auf Grund des vorliegenden, am 11. November 1980 unterzeichneten Vertrages einerseits dadurch, daß eine konkrete Beratung und Unterstützung in Fragen des gewerblichen Rechtsschutzes auf Ersuchen eines der zusammenarbeitenden Unternehmen durch das Österreichische Patentamt beziehungsweise durch das Amt für Erfindungs- und Patentwesen der Deutschen Demokratischen Republik erfolgen können soll. Andererseits ist auf Grundlage des Artikels 4 dieses Vertrages am 11. Dezember 1981 ein Abkommen zwischen der österreichischen Bundesregierung und der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik geschlossen worden, das nicht auf Gesetzesstufe steht und zum Ziele hat, Unternehmen, Institutionen und so weiter beider Länder Empfehlungen für eine Regelung der schutzrechtlichen Maßnahmen zur Sicherung und der Nutzung von gemeinsamen Erfindungen und so weiter zu geben.

Der Vertrag selbst zeigt auf, welche Fragen des gewerblichen Rechtsschutzes die Partner beim Abschluß von Zusammenarbeitsvereinbarungen regeln sollen, um solcherart von vornherein sicherzustellen, daß wichtige Fragen des gewerblichen Rechtsschutzes nicht vereinbarungsfrei und damit ungeregelt bleiben.

Dem Nationalrat erschien bei der Genehmigung des Abschlusses des vorliegenden Staatsvertrages die Erlassung von Gesetzen im Sinne des Artikels 50 Abs. 2 B-VG zur

Erfüllung des Staatsvertrages nicht erforderlich.

Der Wirtschaftsausschuß hat die gegenständliche Vorlage in seiner Sitzung vom 2. Oktober 1984 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause zu empfehlen, keinen Einspruch zu erheben.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Wirtschaftsausschuß somit den **A n t r a g**, der Bundesrat wolle beschließen:

Gegen den Beschluß des Nationalrates vom 26. September 1984 betreffend einen Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Deutschen Demokratischen Republik über den Rechtsschutz von Erfindungen, industriellen Mustern und Modellen sowie von Warenzeichen wird kein Einspruch erhoben.

**Vorsitzender**: Ich danke für den Bericht.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wünscht jemand das Wort? — Es ist dies nicht der Fall.

Wir kommen zur Abstimmung.

*Bei der Abstimmung beschließt der Bundesrat, gegen den Beschluß des Nationalrates keinen Einspruch zu erheben.*

Ich unterbreche nunmehr die Sitzung bis 14 Uhr.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung werden wir mit der Behandlung der dringlichen Anfrage der Bundesräte Dr. Hoess und Genossen an den Herrn Bundeskanzler betreffend Chaos um die arabische Finanzierung des Konferenzentrums fortfahren.

Die Sitzung ist **u n t e r b r o c h e n**.

*(Die Sitzung wird um 12 Uhr 35 Minuten unterbrochen und um 14 Uhr wiederaufgenommen.)*

**Vorsitzender**: Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf.

**Dringliche Anfrage**

**der Bundesräte Dr. Hoess, Holzinger, Maria Rauch, Ing. Ludescher, Dr. Pisec und Kollegen an den Bundeskanzler betreffend Chaos um die arabische Finanzierung des Konferenzentrums**

17976

Bundesrat — 451. Sitzung — 4. Oktober 1984

**Vorsitzender**

**Vorsitzender:** Wir gelangen nunmehr zur Verhandlung über die dringliche Anfrage der Bundesräte Dr. Hoess und Genossen (493/J — BR/84) an den Herrn Bundeskanzler betreffend Chaos um die arabische Finanzierung des Konferenzzentrums.

Ich bitte zunächst die Schriftführung, die dringliche Anfrage zu verlesen.

Schriftführer Ing. Nigl: Hoher Bundesrat! Dringliche Anfrage der Bundesräte Dr. Hoess, Holzinger, Maria Rauch, Ing. Ludescher, Dr. Pisek und Kollegen an den Bundeskanzler betreffend Chaos um die arabische Finanzierung des Konferenzzentrums.

Exfinanzminister Dr. Salcher erklärte am 22. Feber 1984 vor dem Nationalrat, daß „Übereinstimmung mit den arabischen Vertragspartnern bestehe, daß die Entscheidung über das künftige Management ausschließlich durch die österreichische Seite getroffen wird“. Ebenso hatte das Finanzministerium anlässlich der feierlichen Vertragsunterzeichnung „ausdrücklich betont“, daß „die arabischen Financiers... keinerlei Mitspracherecht hinsichtlich der Führung des Konferenzzentrums hätten“.

Entgegen diesen Erklärungen des ehemaligen Finanzministers soll der Finanzierungsvertrag zwischen der Republik Österreich und den Arabern diesen nicht nur einen nicht unbeträchtlichen finanziellen Ertrag sichern, sondern auch Einfluß. So sollen die arabischen Financiers unter anderem eventuell darüber bestimmen können, welche Konferenzen mit welcher politischer Stoßrichtung in Wien tagen dürfen und welche keinen Platz finden. Daß die ursprüngliche Erklärung von Exfinanzminister Dr. Salcher vor dem Parlament und der Öffentlichkeit nicht der Wahrheit entsprochen hat, geht auch aus seiner Stellungnahme laut „profil“ vom 1. Oktober 1984 gegenüber Finanzminister Vranitzky hervor, wonach die Gesellschafter — die Republik Österreich und die arabischen Vertragspartner — bei der endgültigen Formulierung der geschäftspolitischen Grundsätze des Konferenzzentrums noch keine Willensübereinstimmung erzielt hätten.

Das bedeutet, daß keinesfalls davon die Rede sein kann, wie Exfinanzminister Dr. Salcher erklärt hatte, daß die Araber auf ein Mitspracherecht bei der Führung des Konferenzzentrums verzichtet hätten.

Diese neuen Fakten beweisen nicht nur, daß der ehemalige Finanzminister Salcher die Öffentlichkeit falsch über die Einzelheiten der Verträge mit den arabischen Partnern informiert hat, sondern auch, daß die Bedenken der ÖVP gegen die Finanzierung des Baus des Konferenzzentrums durch die Araber zu Recht bestehen. Ein Mitspracherecht der Araber bei der Führung des Konferenzzentrums wäre durch nichts gerechtfertigt, weil Österreich allein das Defizit dieses Konferenzzentrums bezahlen muß und eine Mitsprache der Araber bei der Führung des Konferenzzentrums auch nicht absehbare völkerrechtliche Konsequenzen für Österreich als immerwährend neutralen Staat bedeuten würde. Durch die ungeschickte Vorgangsweise der sozialistischen Koalitionsregierung bei den Verhandlungen mit den arabischen Geldgebern bedeutet das Konferenzzentrum nicht nur eine finanzielle Belastung für die österreichischen Steuerzahler, sondern bringt auch eine Belastung für die österreichisch-arabischen Beziehungen mit sich.

Laut Exfinanzminister Dr. Salcher hat dieser unter anderem dem Bundeskanzler ein elfseitiges Papier übermittelt, das eine Darstellung der noch offenen Fragen im Zusammenhang mit der Finanzierung des Konferenzzentrums durch die Araber enthält.

Angesichts der derzeitigen chaotischen Situation rund um die Finanzierung des Österreichischen Konferenzzentrums durch die arabischen Geldgeber und der Tatsache, daß der Nationalrat demnächst den Einspruch des Bundesrates gegen die 3. IAKW-Finanzierungsgesetznovelle behandeln wird, stellen die unterfertigten Bundesräte an den Bundeskanzler folgende

**Anfragen:**

1. Entsprechen die Äußerungen von Exfinanzminister Dr. Salcher den Tatsachen, wonach die arabischen Geldgeber keinerlei Einfluß auf das Management des Österreichischen Konferenzzentrums haben?
2. Wenn nein, welchen Einfluß werden die arabischen Geldgeber auf die Führung des Betriebes des Konferenzzentrums haben?
3. Welche Nebenabsprachen zwischen der Republik Österreich und den arabischen Geldgebern gibt es, und wie lauten diese?
4. Wieso hätte, wenn Finanzminister Dr. Salcher im Amt geblieben wäre (laut Aussage

**Schriftführer**

von Exfinanzminister Dr. Salcher im „profil“ vom 1. Oktober 1984), der Termin 1. November 1984 für den Abschluß der endgültigen Vereinbarungen mit den Arabern eingehalten werden können, und welche Schwierigkeiten gibt es jetzt mit der Einhaltung dieses Termins?

5. Wie lautet die Darstellung von Exfinanzminister Dr. Salcher über die noch offenen Fragen bei der Finanzierung des Konferenzentrums durch die arabischen Geldgeber, die dieser Ihnen übermittelt hat?

6. Sind Sie bereit, diese Darstellung von Exfinanzminister Dr. Salcher dem Parlament vor der Behandlung des Bundesrats-Einspruches über die 3. IAKW-Finanzierungsgesetz-novelle zur Verfügung zu stellen?

In formeller Hinsicht wird beantragt, diese Anfrage gemäß § 59 der Geschäftsordnung des Bundesrates als dringlich zu behandeln und dem Erstunterzeichner Gelegenheit zur Begründung zu geben.

**Vorsitzender:** Ich danke dem Schriftführer für die Verlesung der Anfrage.

Ich erteile nunmehr Herrn Bundesrat Dr. Hoess zur Begründung der Anfrage das Wort.

Bundesrat Dr. **Hoess** (ÖVP, Steiermark): Herr Vorsitzender! Frau Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Noch in diesem Monat soll sich der Nationalrat mit dem Einspruch befassen, den diese Kammer gegen die 3. IAKW-Finanzierungsgesetz-novelle am 11. Juli 1984 gefaßt hat. Bereits am 11. Oktober dieses Jahres ist der Finanz- und Budgetausschuß des Nationalrates mit diesem Einspruch befaßt. Es wäre dies an und für sich bereits ein trauriger Termin, wohl wert, daß dieses Haus nochmals seine warnende Stimme erhöhe.

Sie entsinnen sich der Begründung dieses Einspruches im Bundesrat, vorab des Hinweises auf das größte Volksbegehren in unserer Geschichte, in dessen Rahmen 1 360 000 Österreicher und Österreicherinnen sich gegen den Bau eines zusätzlichen Konferenzpalastes bei der Wiener UNO-City ausgesprochen haben.

Nach einer über zwei Jahre dauernden Ankündigungsserie von Wundern und Geschichten aus „Tausendundeiner Nacht“, nach dem Monate und Jahre dauernden Versuch, unseren Mitbürgern einzureden, über eine Wunderwaffe der Finanzierung zu verfü-

gen, wurde endlich am 7. Juni 1984 der Syndikatsvertrag zwischen der Republik Österreich einerseits und den Partnern — Königreich Saudi-Arabien, Staat Kuwait und der Regierung von Abu Dhabi — andererseits unterschrieben.

Was mußten wir damals dem der 3. IAKW-Finanzierungsgesetz-Novelle zugrunde liegenden Vertrag entnehmen? — Daß dieser Vertrag eine moderne Form der Societas leonina ist, bei dem die Partner den überwiegenden Teil der Vorteile haben und Österreich den Löwenanteil der Nachteile zu verzeichnen hat.

Weniger römisch-rechtlich, aber vielleicht verständlicher in der Sprache meiner engeren Heimat ausgedrückt: der Vertragstext erinnert an das traurige Los jenes Schmieds von Penzing, der bekanntlich beim Schnapsen nur geben durfte.

Steuerfreie Vorzugsdividende von 6 Prozent pro Jahr, Rückkaufspflicht der Partneraktien durch die Republik Österreich bei vollem Kursrisiko beziehungsweise einer 25prozentigen Prämie bei Einlösung in Schillingen, 50prozentiges Mitspracherecht der Partner trotz darunterliegender Einbringung des Wertes der Gesellschaft, um nur die wichtigsten Vorteile für die Partner zu nennen.

Bezahlung des Konferenzentrums schlußendlich durch die österreichischen Steuerzahler zur Gänze, damit verbunden ein Devisenabfluß über die Jahre, österreichische Haftung für alle Kredite, die die Gesellschaft aufnimmt, Unterwerfung unter ein internationales Schiedsgericht bei Meinungsverschiedenheiten und Bereitstellung der Mittel für die garantierte Dividende auch bei Verlusten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Man würde meinen — und ich bin sicher, daß auch ein Großteil von Ihnen zu meiner Linken im Inneren dieser Ansicht ist —, daß diese Auflistung der Vor- und Nachteile allein schon genügen müßte, um den Nationalrat von der Stichhaltigkeit des Einspruches dieses Hauses zu überzeugen.

Wir haben aber auch einen anerkannten Wissenschaftler, den Universitätsprofessor Dkfm. Dr. Gerhard Seicht um ein Gutachten in dieser Frage gebeten, und ich möchte aus dem Ergebnis dieses Gutachtens nur die wichtigsten Punkte zitieren.

17978

Bundesrat — 451. Sitzung — 4. Oktober 1984

**Dr. Hoess**

Er meint folgendes: Die Untersuchung des Komplexes der geplanten Finanzierung des Österreichischen Konferenzzentrums Wien in der im Syndikatsvertrag vom 7. Juni 1984 und in der Regierungsvorlage einer 3. IAKW-Finanzierungsgesetz-Novelle vorgesehenen Form hat ergeben, daß zum Nachteil der Republik Österreich die den arabischen Interessenten einzuräumenden Rechte in einem Mißverhältnis zu deren Leistungen stehen würden.

Die theoretische Mindestverzinsung des arabischen Kapitals würde 7,1 Prozent per anno betragen. Die eingeräumten Optionsrechte, Rückzahlung ab dem vollendeten 14. bis zum vollendeten 50. Jahr in US-Dollar oder in österreichischen Schillingen, würden aber dazu führen, daß bei größeren Schwankungen des Schilling-Dollar-Kurses, ob sie nun nach oben oder ob sie nun nach unten verlaufen, die arabischen Financiers immer die Kursgewinner wären und die Republik Österreich immer der Kursverlierer. Na wenn das keine Societas leonina ist!

Wenn der Schilling-Dollar-Kurs in 14 Jahren vom heutigen Kurs nur im Rahmen der Dollarkursschwankungen der letzten Jahre abweicht, wird sich bei Kündigung des Kapitals durch die arabischen Interessenten eine Effektivverzinsung von zirka 12 Prozent im Gesamtdurchschnitt der Jahre eingestellt haben.

Die Untersuchung, so meint Professor Seicht weiter, der gegenwärtigen Situation des österreichischen Kapitalmarktes hat ergeben, daß auf Grund der Kreditnachfrageschwäche heute die richtige Zeit für eine alternative Inlandsaufbringung der in Rede stehenden 1,5 Milliarden Schilling wäre und bei Gewährung von Konditionen durch den Bund, die auch nur annähernd jenen entsprechen, die man den arabischen Financiers einzuräumen bereit ist, die Aufbringung am inländischen Kapitalmarkt keine Schwierigkeiten machen dürfte.

Eine derartige Inlandsfinanzierung würde nicht nur den darniederliegenden österreichischen Kapitalmarkt beleben und dem Bankensektor die so dringend benötigten Ertragschancen einräumen, sondern auch das Risiko der österreichischen Banken und jenes des Bundes verringern, Dividendenzahlungen an das Ausland vermeiden und nicht zuletzt die möglicherweise fatale Abhängigkeit der Gestionierung des Konferenzzentrums — worüber wir ja heute hier sprechen — von ausländischen Interessen unnötig machen.

Die Aufbringung von 1,5 Milliarden Schilling durch arabische Financiers unter den vorgesehenen Bedingungen wäre für die Republik Österreich keinesfalls die günstigste Alternative.

Wägt man alle — so kommt Professor Seicht zum Schluß — im vorgelegten Gutachten aufgezeigten Aspekte ab, so fällt es nicht schwer, ein eindeutiges Urteil beziehungsweise eine klare Empfehlung abzugeben. Der Unterzeichnete empfiehlt dringend, die bisher bezüglich der Finanzierung des Österreichischen Konferenzzentrums verfolgten Pläne aufzugeben und eine zurzeit nicht schwer fallende adäquate Inlandsfinanzierung durchzuführen. — Soweit das Gutachten von Professor Seicht.

Ich bitte an dieser Stelle die Bundesregierung und die Verantwortlichen, nunmehr endlich an den österreichischen Bankenapparat heranzutreten, um entsprechende Angebote einzuholen. Es ist noch nicht zu spät, um der Vernunft eine Gasse zu schlagen!

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, müssen wir erkennen, daß der Betrieb des Konferenzzentrums für uns die Gefahr mit sich brächte, daß ausländische Interessenten hier mitzureden beginnen. Und das ist für uns Österreicher unerträglich. Wir müssen jetzt kurz vor der Befassung der anderen Kammer noch über die geschilderten Nachteile hinaus zur Kenntnis nehmen, daß — was wir schon lange befürchtet haben — einer Recherche eines Wochenmagazins zufolge und seither der Tagespresse, Nebenabsprachen bestehen, weshalb wir im Nationalrat seit Anbeginn darauf bestanden haben, auch das Kleingedruckte dieses Vertrages kennenzulernen, wie es jeder gelehrte Konsumentenschützer tut.

Wir müssen feststellen, daß der frühere Finanzminister Salcher den Nationalrat offensichtlich irregeführt hat, als er behauptete, die Entscheidung über das künftige Management werde ausschließlich durch die österreichische Seite getroffen, daß er nicht die Wahrheit sagte, als er anlässlich der Vertragsunterzeichnung betonte, die Financiers hätten keinerlei Mitspracherecht hinsichtlich der Führung des Konferenzzentrums, und als das Finanzministerium erklärte, diese Financiers hätten schriftlich auf jede Mitentscheidung über das Management verzichtet.

Wir müssen feststellen, daß er dem „guaten alten“ Franz Vranitzky und dem Bundeskanzler ein elfseitiges Papier übergeben

**Dr. Hoess**

hat, das er erst am 25. September — wie wir aus dem heutigen „Kurier“ erfahren — abfaßte und worin er laut heutigem „Kurier“ erklärte (*Bundesrat Dr. Ambrozy: Das sagen Sie!*), über Planung, Errichtung, Erhaltung und Verwaltung sowie praktische Abwicklung der Betriebsführung seien gesonderte Verhandlungen geführt worden.

Deshalb, meint er im Punkt 3 dieses Papiers, könne das Ausmaß der Einflußnahme der arabischen Partner auf die Geschäftsführung ohne Berücksichtigung dieser Vereinbarung nicht beurteilt werden. Und er sagt dann im Punkt 3 Z. 4.1, er hätte, wäre er nicht abgesetzt worden, anlässlich der Weltbanktagung in Washington alle eventuell aufgetretenen Zweifelsfragen politisch akkordiert. Und im letzten Punkt wird zugegeben, daß es über die Geschäftsführung nur Willensübereinstimmung gäbe.

Da können wir also nur froh sein, daß Sie den Herrn Finanzminister Salcher ausgewechselt haben. (*Zwischenruf des Bundesrates C e e h.*) Wir würden nämlich bis heute nicht wissen, worauf Sie sich da eingelassen haben und worauf wir uns alle eingelassen hätten. Denn eines steht ja auch fest: Ich glaube nicht, daß wir hier Parteistandpunkte einnehmen sollten. Hier geht es um Österreich, hier geht es um unser Land und um unser Ansehen!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es schickt sich, an dieser Stelle klar festzustellen, daß es sich bei den genannten Staaten um langjährige Freunde handelt, die mir wegen ihrer konservativen Regierungen besonders sympathisch sind.

Es ist nicht deren Schuld, daß wir uns jetzt mit den Folgen einer amateurhaften Verhandlungsführung österreichischerseits befassen müssen. Finanzminister Salcher war ja dafür bekannt, daß er seine eigenen Beamten nicht beschäftigt hat, weil er ihnen mißtraut hat. Und das kommt dann dabei heraus! Im Gegenteil: Ich habe Respekt vor der Geschäftstüchtigkeit der Unterhändler der drei Staaten, gepaart mit ihrem politischen Wollen, denn sie haben sich — trotz der geographischen Entfernung — offenbar an den schwäbischen Grundsatz gehalten, der da lautet: Es steht alle Tag' ein Dummer auf, man muß ihn nur finden. Und wenn es leicht geht, wird man eben versuchen, den Satz: Wer zahlt, schafft auch an!, durchzusetzen. Da ist denen kein Vorwurf zu machen, auch nicht hinsichtlich politischer Aspekte in Nebenabreden.

Wie gesagt: Wenn man einen findet, der darauf eingeht: tant mieux. Die Verhandlungspartner werden es aber ebenso verstehen — davon bin ich überzeugt —, daß wir nach Bekanntwerden souveränitätsbeschränkender und neutralitätspolitisch bedenklicher Nebenabreden dagegen auftreten, aus Verantwortung dagegen auftreten müssen, meine Damen und Herren. Das ist eine Grundsatzfrage! Ich erspare es mir daher, weil es eine Grundsatzfrage ist, Ihre Phantasie auf den Istzustand des Nahen und Mittleren Ostens und seine Verflechtung mit außerregionalen Mächten oder gar auf die mögliche Entwicklung der Region während der nächsten fünf Jahre zu lenken.

Als Finanzminister Vranitzky seinen Vorgänger bezüglich des Verhältnisses der zu gründenden Österreichischen Konferenzentrum Wien AG — Austrian Conference Center: ACC — und der ebenfalls zu gründenden Bundesbetriebsgesellschaft: BBG angesprochen hatte, von der der Gutachter der Eigentümer sagt, es sei heute noch nicht absehbar, ob es diese BBG jemals geben wird, meinte Salcher auf „profil“ vom 1. Oktober 1984, „die Gesellschafter hätten zwar die Willensübereinstimmung der wesentlichen Beschlüsse erzielt“ — jetzt kommt es, passen Sie auf! —, „ausgenommen die geschäftspolitischen Grundsätze“. Ja, bitte, was sind denn das für Verhandlungen?

In einer APA-Antwort auf Vorhaltungen von Generalsekretär Graff kam Salcher wieder auf die angeblich erzielten Willensübereinstimmungen hinsichtlich Betriebsführung und Veranstaltungsmanagement zu sprechen. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Da kann man nur mehr ausrufen: quousque tandem? Wie lange noch? (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es wäre verführerisch, dieses Zitat aus der Rede in Catilinam in ihrem Geiste fortzusetzen: abutemini patientia populi nostri — ... wollt ihr die Geduld unseres Volkes mißbrauchen? (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Wie lange will der Bundeskanzler als Verantwortlicher für die Regierungspolitik die Geduld der österreichischen Menschen denn noch mißbrauchen? Zuerst Mißachtung des Bürgerwillens beim größten Volksbegehren der Zweiten Republik, dann eine wirtschaftlich zumindest äußerst zweifelhafte Finanzierungsvariante und zu schlechter Letzt auch noch eine Grauzone von Nebenabreden und Geheimprotokollen, wie das vom 28. August 1984 über offene Punkte des Syndikatsvertrages, die nicht nur neutralitätspolitisch, son-

**Dr. Hoess**

dern staatspolitisch schlechthin unakzeptabel sind.

Diese Mißachtung des Bürgerwillens entsprang der Hybris, dieses zerstörerischen Hochmutes, die die letzten Jahre der Regierung Kreisky kennzeichnete. Die Arroganz der Macht nahm Besitz von denen, die einst ausgezogen sind und mehr Demokratie versprochen.

Ich wäre verführt, hier ein Nietzsche-Zitat Ihnen zum Überlegen zu geben, das da lauten würde: Die, die wir sind, grüßen trauernd die, die wir wollten sein. *(Beifall bei der ÖVP. — Bundesrat Schipani: Das sagen Sie aber nur für Ihre Fraktion, Herr Kollege!)*

Der überhastete Vertragsabschluß mit der wirtschaftlich unzweckmäßigen Finanzierung hat wiederum seine Wurzel in der dogmatisierten und ideologisierten Außenpolitik, deren Metastasen sich in der Regierung Sinowatz unter Finanzminister Salcher mit der paranoiden Ablehnung von günstigen Finanzierungsvorschlägen des österreichischen Bankenapparates paarten, nur weil der federführende Bankier Hannes Androsch hieß. Das ist ja paranoid! *(Ruf bei der SPÖ: Das ist eine Ausdrucksweise!)*

Ich habe schon vorher gesagt: Es ist jetzt Zeit, das zu korrigieren, und ich bin sicher, daß Finanzminister Vranitzky an den österreichischen Bankenapparat herantreten wird, um Vorschläge und Anbote einzuholen.

Die Nebenabreden und wichtigen, aber ungeklärten Fragen, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind hingegen Symptome einer Politik der Sorglosigkeit im Umgang mit unserer Souveränität und unserer Neutralität. Sie sind auch das Ergebnis mangelnder Koordination von der Spitze her, wie ich hier schon einmal feststellte, und zwar war das im Juni dieses Jahres.

Meine Damen und Herren! Noch nie seit 1955, noch nie seit Renner, Figl und Schärf, Raab, Helmer, Pittermann und meines leider schon verstorbenen Freundes Otto Probst und auch der Zeit des frühen Kreisky, ist unsere Politik in Ost und West in derartige Turbulenzen geraten, wie das gerade in jüngster Zeit der Fall ist. *(Ruf bei der SPÖ: Ihre Politik! Ihre Außenpolitik! Sie sind verantwortlich für Ihren Ehrenvorsitzenden.)*

Der SPÖ-Ehrenvorsitzende hat vorige Woche in Stockholm die Ungeheuerlichkeit begangen, an der Stätte seines früheren Wir-

kens — der Konsumgenossenschaft in Stockholm, die offenbar auch sein ökonomisches Weltbild geprägt hat — den Chef der Sowjetunion und den Präsidenten der Vereinigten Staaten als Gallionsfiguren zu bezeichnen. *(Bundesrat Schipani: Sie haben nicht zu klassifizieren!)* Wenn Sie glauben, daß uns das hilft in der Welt, so haben Sie sich geirrt. Das ist aber in einer Reihe zu sehen mit dieser unkoordinierten Außenpolitik, die zu solchen Verträgen führt. *(Bundesrat Dr. Ambrozy: Herr Kollege, glauben Sie das Gegenteil?)* Ich bin ganz überzeugt davon, daß das Gegenteil der Fall ist.

Sie werden auch sehen, daß diese eine „Gallionsfigur“ dort, wo freie Wahlen sind, einen Erdbeben-Sieg erzielen wird, denn Reagan hat den Leuten wieder Arbeit gebracht, und davon profitieren auch Sie hier. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der österreichische Außenminister hat gestern aus New York, von der UNO-Vollversammlung her — ich dachte schon, dieser Umgangsstil hätte sich aufgehört —, einem der wichtigsten Nachbarländer und einem unserer wichtigsten Handelspartner, nämlich der Bundesrepublik Deutschland Ratschläge gegeben, wie sie ihre Deutschland- und Außenpolitik zu führen habe. Ja, meine Damen und Herren, das ist doch nicht unsere Aufgabe, oder haben Sie schon je von einem Schweizer Außenminister Derartiges gehört?

Was Altbundeskanzler Dr. Kreisky vorgestern in Damaskus äußerte, dafür, meine Damen und Herren, schäme ich mich, schäme ich mich als Österreicher. *(Beifall bei der ÖVP. — Ruf bei der SPÖ: Und was hat er gesagt?)* Kein Österreicher soll je sagen, daß die Existenz eines kleinen Staates überflüssig ist, vor allem nicht der frühere Bundeskanzler! *(Ruf bei der SPÖ: Was soll er gesagt haben?)* Ach, Sie wissen das nicht!

Kreisky sagte vorgestern — Ihr Ehrenvorsitzender, sonst würde ich mich ja damit nicht beschäftigen, aber er ist ja noch verantwortlich, er trägt ja auch bei zu unserem Image in der Welt —, daß die Welt den Staat Israel nicht brauche.

Können Sie sich vorstellen, daß ausgerechnet vom Vertreter jenes Staates, der selbst schon die schmerzliche Erfahrung machen mußte, was es bedeutet, wenn ihn die Welt nicht braucht, so etwas gesagt wird? — Kein Hahn hat danach gekräht, als Hitler Österreich von der Landkarte tilgte, die Welt hatte Österreich damals nicht gebraucht, und das

**Dr. Hoess**

sollten wir uns merken, meine Damen und Herren! Solche Äußerungen sind schandbar. Die Brauchbarkeit der Existenz eines Staates darf nicht zur Debatte gestellt werden, schon gar nicht von einem Österreicher, der, als wir von der Landkarte ausradiert wurden, flüchten mußte, um nicht ermordet zu werden. Einige seiner Angehörigen befinden sich in dem Staate, dessen Existenz er jetzt in Frage stellt. Das ist schandbar für einen Vertreter eines Kleinstaates! (*Zustimmung bei der ÖVP. — Bundesrat Pumpernig: Sein Bruder lebt auch dort!*)

Im gegenständlichen Fall führte die Geheimpolitik eines möglicherweise naiven Finanzministers — ohne Koordination mit dem Außenministerium — zu einer Situation, von der der eine Zentralsekretär der SPÖ sagen muß, es werde bei weiteren Gesprächen der Neutralitätspolitische Aspekt vorrangig zu behandeln sein, also es wird noch weitere Gespräche mit den Vertragspartnern geben müssen. Der andere, der neue Zentralsekretär ortet Souveränitätsschwierigkeiten, wenn Finanzminister Vranitzkys Forderung nach uneingeschränkter Entscheidungsfreiheit beim Betrieb des Konferenzentrums nicht nachgegeben werde.

Zentralsekretär Marsch hat bei dieser Lage der Dinge — ich muß es so nennen — die Stirn, der ÖVP vorzuwerfen, sie nehme es mit einer akkordierten Außenpolitik nicht ernst. Meine Damen und Herren von der SPÖ! Trachten Sie danach, selbst einmal Ihre Regierungspolitik zu koordinieren.

Ich habe bereits anlässlich der Debatte zum Außenpolitischen Bericht im Juni 1984 hier gesagt, es werden auf den Bundesminister und auf das Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten in Zukunft auf Grund dieses Führungsvakuums an der Spitze vermehrt Koordinierungsaufgaben zukommen. Ich glaube, es wird notwendig sein — sagte ich damals —, daß der Bundesminister nicht nur die Auslandsreisen der Mitglieder der Bundesregierung in zunehmendem Maße terminlich, sondern auch inhaltlich koordiniert. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich bin ganz sicher, daß in der Frage der Verhandlungen mit den arabischen Vertragsstaaten das Außenministerium, jedenfalls die Beamtenschaft, nicht befaßt wurde. Es kann sehr leicht sein, daß der frühere Außenminister Lanc durch Exminister Salcher damit befaßt wurde, aber dann hat Außenminister Lanc eine große Unterlassungssünde begangen.

Es ist ja leider eingerissen, daß wir zweierlei Ebenen der Auslandsverhandlungen haben: die eine über die Sozialistische Internationale und die andere — jene über die weniger wichtigen Dinge — über unsere Beamten. So wird das nicht weitergehen! (*Bundesrat Schipani: Wirtschaftskammer! Handelsdelegationen!*)

Ich sage ja nicht: dolose Verhandlungsmethode, aber durch diese ungeschickte Verhandlungsmethode, durch diesen Mangel an Koordination im Kabinett haben wir uns fast — es ist noch nicht zu spät — einen ausländischen Einfluß, eine Souveränitätsbeschränkung eingehandelt. Können Sie sich vorstellen, daß es in der Schweiz einen solchen Vertrag gäbe? — Ich nicht.

Ich bin fest davon überzeugt, meine Damen und Herren: Ein Noch-Finanzminister Salcher hätte spätestens bei dieser Lage der Dinge zurücktreten müssen!

Wie recht hat doch die Kommentatorin einer Tageszeitung, wenn sie angesichts dieser ganzen geschilderten Misere von einem „Teufelskreis aus Justament, Inkompetenzen, Mangel an Mut und Entscheidungsschwäche“ spricht.

Der Bundeskanzler — ich hoffe, Sie werden es ihm weitersagen, Frau Staatssekretär — hat jetzt Gelegenheit, Führungskraft zu zeigen und sich endgültig vom unglücklichen und drückenden Erbe seines Vorgängers zu lösen. Dazu bedarf es eines Kurswechsels in vielen Bereichen der Politik, den wir auch immer fordern — auch in der Frage, die wir hier und heute behandeln.

Der Bundeskanzler soll dem Parlament die Nebenabreden und überhaupt alle in Protokollen festgehaltenen noch offenen Punkte ehestmöglichst zuleiten. — Der Vertrag wird ja erst mit Zustimmung des Bundesgesetzgebers zur 3. IAKW-Finanzierungsgesetznovelle wirksam.

Der Bundeskanzler soll dem Nationalrat die Möglichkeit geben, nach Kenntnis der Nebenabreden staatspolitisch zu handeln und keinen Beharrungsbeschuß zu fassen.

Meine Damen und Herren! Es handelt sich hier ja nicht um irgendein Projekt, sondern um ein Projekt, wie mein Kollege Jankowitsch am 22. Februar dieses Jahres im Nationalrat richtig feststellte, von dem das „Ansehen und der Ruf unseres Landes in einem hohen Maße abhängen“.

17982

Bundesrat — 451. Sitzung — 4. Oktober 1984

**Dr. Hoess**

Unsere Partner und Freunde im Golf, denen, wie ich bereits sagte, nicht der geringste Vorwurf zu machen ist, werden dies verstehen. Und wir werden ihnen sagen: Wir werden mit euch andere und größere Geschäfte machen.

Es geht, meine sehr geehrten Damen und Herren, in dieser Frage auch nicht um die Durchsetzung eines engen Justamentstandpunktes einer Mehrheit, bei dem wir letztlich alle gemeinsam Verlierer wären, sondern es geht darum, im letzten Moment einen sicher nicht beabsichtigten Schaden für unsere Republik abzuwenden und dadurch alle gemeinsam zu Gewinnern zu werden. — Ich danke Ihnen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

**Vorsitzender:** Zum Wort gemeldet hat sich Frau Staatssekretär Johanna Dohnal. Ich erteile ihr dieses.

Staatssekretär im Bundeskanzleramt Johanna **Dohnal:** Herr Vorsitzender! Hoher Bundesrat! Die vorliegende dringliche Anfrage der Bundesräte Dr. Hoess und Kollegen an den Herrn Bundeskanzler beantworte ich in Vertretung des Herrn Bundeskanzlers wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 2:

Die Bundesregierung hat wiederholt klargestellt, daß die Betriebsführung des Österreichischen Konferenzentrums eine österreichische Angelegenheit sein muß. Dieser Standpunkt der Bundesregierung wird selbstverständlich auch in Zukunft aufrechterhalten.

Zur Frage 3: Der am 7. Juni 1984 zwischen den Vertragspartnern unterzeichnete Syndikatsvertrag wurde noch am selben Abend den drei Parlamentsklubs zur Verfügung gestellt. Die Verhandlungen nun über die Gestaltung der österreichischen Betriebsführungsgesellschaft sind eingeleitet worden; sogenannte Nebenabsprachen gibt es keine.

Zur Frage 4: Die Gespräche über die Frage der Betriebsführung des Österreichischen Konferenzentrums sind unverzüglich aufgenommen worden und sind derzeit noch im Gange.

Zu den Fragen 5 und 6: Da die erwähnten Verhandlungen derzeit noch im Gange sind, ersuche ich Sie um Verständnis dafür, daß ich sich darauf beziehende und detaillierte Darstellungen derzeit nicht bekanntgeben kann. — Ich danke.

**Vorsitzender:** Wir gehen nunmehr in die Debatte ein. Ich mache darauf aufmerksam, daß bei der Verhandlung über eine dringliche Anfrage ein Redner nicht länger als 30 Minuten sprechen darf.

In diesem Zusammenhang weise ich auf eine technische Veränderung am Rednerpult hin: Es wurden zwei Digitaluhren eingebaut. Die Linke gibt die normale Uhrzeit an, die rechte Uhr zeigt dem Redner bei einer Redezeitbeschränkung die ihm noch zur Verfügung stehende Redezeit an.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Bundesrat Dkfm. Dr. Pisec. Ich erteile ihm dieses.

Bundesrat Dkfm. Dr. **Pisec** (ÖVP, Wien): Herr Vorsitzender! Frau Staatssekretär! Hoher Bundesrat! Meine Damen und Herren! Ich möchte einleitend mit Rücksicht auf die Reaktion der Öffentlichkeit auf dieses mehr als dringliche Problem sagen, daß wir es befremdend finden, daß die an sich sehr ehrenwerte Frau Staatssekretär Dohnal, die für Frauenfragen zuständig ist, in einer solchen Frage der höchsten staatspolitischen Brisanz und Dringlichkeit hier eine Beantwortung für den Regierungschef an uns vornimmt. *(Bundesrat Dr. Schambeck: Vorliest!)* Wir empfinden das als eine Nichtwürdigung des Länderparlaments, der Länderkammer. *(Bundesrat Schipani: Der Bundeskanzler ist im Ausland! Das habt ihr genau gewußt!)*

Die Frage, warum wir heute den Bundeskanzler fragen, wo er sich doch in Spanien befindet, möchte ich Ihnen klar beantworten: Nicht wir haben Ihnen ein Vertragswerk vorgelegt, nicht wir haben durch eine Regierungsumbildung diese Diskussionen herbeigeführt, sondern Sie selber. Auch wenn Sie in Schwierigkeiten sind, haben Sie parlamentarische Termine zu beachten.

Zur Beantwortung der Fragen.

Die Beantwortung der Fragen 1 und 2 scheint mir völlig unbefriedigend zu sein.

Zur Frage 3, jener nach den Nebenabsprachen, sagen Sie, Frau Staatssekretär, im Namen des Bundeskanzlers, es gäbe keine. Das ist unglaubwürdig, und zwar unglaubwürdig in höchstem Maße, da laut einem Artikel im „profil“ solche Nebenabsprachen bestehen. Siehe die Geheimverhandlungen am 27. und 28. August.

Zur Frage 4 teilen Sie mit, daß Gespräche



**Dkfm. Dr. Pisec**

im Gange sind. Dasselbe zu den Fragen 5 und 6.

Meine Damen und Herren! Ich finde, so kann man das Recht der Vertreter des Volkes nicht mißhandeln. Entweder ist man in der Lage, eine ordnungsgemäße Antwort zu geben, oder man muß von dieser parlamentarischen Bühne abtreten. Entweder übt man Regierungsfunktionen aus, dann hat man sie wahrzunehmen, oder man handelt unter Mißachtung der Rechte des Souveräns, nämlich des Volkes. Das lassen wir uns nicht bieten.

Ich bin neugierig, wie die Öffentlichkeit darauf reagieren wird. Denn eines möchte ich Ihnen in Erinnerung bringen:

Meine Damen und Herren der sozialistischen Fraktion! Wir haben auf diese Umstände zeitgerecht aufmerksam gemacht. Ich erinnere daran, daß gerade die Länderkammer mehr als fünf Jahre hindurch in der Frage des Konferenzentrums bei jeder sich bietenden Gelegenheit auf die Verletzung der Rechte der Bürger hingewiesen hat. Ich erinnere Sie daran, daß von der Länderkammer — das ist historisch erwiesen — die Initialzündung zur größten Volksbefragung in Österreich ausgegangen ist. Immerhin haben fast 1.400.000 Menschen sich damals zu Wort gemeldet. Der neue Bundeskanzler Sinowatz hat aber erklärt, die Meinung dieser Österreicher ist für ihn nicht kompetent, da ja die Mehrheit sich nicht beteiligt hat. — Auch das gehört an diesem Tag heute festgehalten.

Wie kam es denn dazu, daß dieser Vertrag paraphiert wurde und man jetzt daraufgekommen ist, welche Fehler er beinhaltet? — Einfach dadurch, daß das Parlament übergangen wurde.

Erinnern Sie sich daran: Am 11. Juli haben wir Sie darauf aufmerksam gemacht: Die Fristsetzung im Nationalrat von zwei Wochen mit der Begründung, es eilt, hat jedem gewählten Mandatar die Möglichkeit genommen, sich mit dem Vertragswerk im Detail zu beschäftigen. Das war schon ein Grund, es abzulehnen.

Ich zitiere wörtlich, was ich damals hier ausgeführt habe. Wir haben Ihnen gesagt: Wir werden Sie zwingen, sich damit zu beschäftigen. Ich habe damals gesagt: „Daher wundern Sie sich nicht, wenn wir Sie durch unseren Einspruch heute zwingen werden, sich Zeit zu nehmen. Wenn Sie wollen, können Sie den Finanzausschuß ja einberufen. Wenn Sie wollen, können Sie mit uns arbeiten. Wir werden

Sie aber zwingen, daß Sie über den ganzen Sommer Zeit haben, darüber nachzudenken, und daß Sie alles das überlegen, was wir Ihnen vorhalten. Denn dieser Vertrag bedeutet: Die Araber haben alle Vorteile, und der österreichische Steuerzahler hat allein den Nachteil.“

Meine Damen und Herren der sozialistischen Fraktion! Sie haben davon nicht Gebrauch gemacht. Sie haben darauf vergessen, Ihrer Verpflichtung nachzukommen. Jetzt haben Sie eine Möglichkeit: Wir haben das heute bewußt gemacht, damit Sie es sich bis zum 11. Oktober noch einmal überlegen können, was alles in diesem Vertragswerk enthalten ist. Das meiste hat Bundesrat Hoess angeführt. Einige Details möchte ich Ihnen nahebringen, welche Schäden uns entstehen.

Kursrisiko der Bezahlung der Araber. Zum Glück oder zum Nachteil hat sich die Dollarkursentwicklung geändert. Am Tage der Diskussion im Bundesrat war die Mittelkursnotierung Devisen 19,997. Heute mittag ist sie 21,35. Die Differenz beträgt 6,75 Prozent. Der Geldwert dieser 6,75 Prozent ist 101 250 000 S.

Warum zitiere ich das? Im Arabervertrag, im Syndikatsvertrag oder im Shareholder's Agreement heißt es: *(Redner zitiert in englischer Sprache und setzt dann deutsch fort.)*

Das heißt: Die Araber können für die 1,5 Milliarden Schilling so viele Dollar bezahlen — Herr Ogris, Sie werden mir das exakt bestätigen, was Sie mir am 11. Juli bei der Frage des Kursrisikos nicht bestätigt haben —, wie der Kurs des Dollars ist. Das heißt, Sie würden uns heute bereits um 101 250 000 S weniger bezahlen. *(Widerspruch des Bundesrates Dr. Ogris.)* 101 250 000 S! Ihren Einwand vorweggenommen, hat Bundesrat Hoess bereits darauf beantwortet.

Wenn Sie sich erinnern: Es gab im August eine Darstellung der Dollarentwicklung in der „Presse“ vom seinerzeitigen Niedrigstkurs, der bei 12, 12,50 S lag, bis zum damaligen Kurs, der über 22 S war.

Sie sagen, Sie sind ein Banksachverständiger. *(Bundesrat Dr. Ogris: Das habe ich nie gesagt!)* Wir haben Ihnen am 11. Juli erklärt, das Kursrisiko für die Dauer von 14 bis 50 Jahren kann niemand abschätzen. Hoess hat das Gutachten des Professors Seicht noch einmal zitiert. Ich bin gerne bereit, aus diesem Gutachten darüber hinausgehend zu zitieren. *(Zwischenruf des Bundesrates Dr. Ogris.)*

**Dkfm. Dr. Pisec**

Herr Kollege Ogris! Am 11. Juli haben Sie erklärt: „Eine Supermezzie, die Banken können die Dollar veranlagen und stoßen sich gesund.“ Lesen Sie Ihre eigene Rede nach! Die Wahrheit ist: Bis heute hat die Republik Österreich an diesem Vertrag 101 250 000 S verloren. Das ist die Realität! (*Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.*)

Professor Seicht hat diesen Aspekt auch bei der Frage der Laufzeit der Finanzierung beleuchtet. Ich darf mich korrigieren: Es ist keine Finanzierung, es ist eine Beteiligung. Die Täuschung der Öffentlichkeit, daß es sich um ein Kreditgeschäft handelt, wird ja noch immer fortgeführt. Es ist aber eine Beteiligung. (*Bundesrat Köpf: Eine Beteiligung ist aber auch eine Finanzierungsform!*) Die Beteiligung bringt alle Risiken für uns und weniger für die anderen, denn die Stipulierung des Vertrages richtet sich ja eindeutig gegen die Rechte Österreichs, gegen unseren Vorteil.

Wir haben Ihnen das erklärt, meine Damen und Herren. Ich verstehe nicht, warum Sie Ausführungen, die fachlich begründet sind, einfach negieren. Das verstehe ich nicht. Und dann kommt man, weil der Finanzminister zurücktritt, darauf, da kann irgend etwas nicht stimmen, denn plötzlich gibt es eine Schwierigkeit. Das ist zu billig. Wenn Sie schon gewählte Vertreter des Souveräns, des Volkes, sind, dann müssen Sie diese Funktion auch ernst ausüben, genauso wie wir gewohnt sind, das mit einem sehr großen Ernst zu tun.

Das mache ich Ihnen zum Vorwurf. Denn was jetzt in den Zeitungen steht, ist ja gar nichts anderes. Lesen Sie doch die Ausführungen von mir und meinen sieben Kollegen vom 11. Juli nach. Da steht genau das gleiche drinnen. Jetzt kommt plötzlich die Öffentlichkeit drauf, daß das stimmt, was wir damals gesagt haben. Das mache ich Ihnen zum Vorwurf. Wir mußten Sie zwingen, daß Sie sich damit noch einmal beschäftigen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Professor Seicht führt aus: Das Fehlen jedes Verlustrisikos für die arabischen Partner, die ihnen zeitlich unbegrenzt gewährten Dividendengarantien, ihre auf Jahrzehnte sich erstreckenden Verkaufsoptionen — 14 bis 50 Jahre, bitte —, das ihnen eingeräumte Recht, Zeitpunkt des etwaigen Verkaufes und die Valuta des Verkaufsentgelts, österreichische Schilling oder US-Dollar, nach Belieben wählen zu können, bergen die Gefahr in sich, zu einem Desinteresse an einer wirtschaftlichen Geschäftsführung zu kommen.

Das ist noch weitergehend, als ich mir erlaubt habe, es Ihnen zu sagen. Das zur Frage des Kursrisikos.

Zur Frage der Finanzierung: Es wurde schon darauf hingewiesen, daß es nicht 6 Prozent kostet. Wir haben das damals gesagt, weil es in jeglicher Form steuerfrei ist. Sie zahlen keine Zinsertragsteuer ... (*Zwischenruf des Bundesrates Dr. Ogris.*)

Das ist ja alles wahr. Wollen Sie das Gegenteil behaupten? Kommen Sie heraus und beweisen Sie mir das Gegenteil. Ich bin gerne bereit. Sie haben sich einmal schon geirrt, Sie haben sich zweimal geirrt, Sie haben sich fünf Jahre lang geirrt. Und jetzt ist endlich Schluß damit! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Interessanterweise geht die Öffentlichkeit ja nicht auf die Rentabilität ein, daß uns das zuviel kostet, daß wir kein Umwegeinkommen aus der nicht gegebenen Steuerzahlung der Araberfinanzierung haben. Die sind ja steuerfrei, bitte, auch gebührenfrei. Auch das haben wir ausgeführt. Das steht im Syndikatsvertrag.

Die Öffentlichkeit hat sich endlich daran gestoßen, daß wir unsere Souveränität verlieren, daß das Souveränitätsrecht riskiert ist, denn im § 13 des IAKW-Finanzierungsgesetzes ist dies ja ausgeführt, ausdrücklich ausgeführt.

Die Frau Staatssekretär hat darauf hingewiesen, daß die beiden Gesellschaften noch gar nicht existent sind, weder die österreichische Betriebsfirma noch die zweite, die rein österreichisch sein soll. Das „profil“ hat das auch dargelegt, und darum sind Sie munter geworden, das ist alles. In Wirklichkeit hat sich gar nichts geändert, das war immer so der Fall. Wir haben es Ihnen gesagt, und Sie haben es nicht hören wollen. Und wir werden Ihnen das ununterbrochen wiederholen.

Es ist nichts anderes als ein Beweis der Präpotenz der sozial-liberalen Koalition, die sich einfach nicht danach richten will. (*Bundesrat Köpf: Bitte muß das wirklich sein, das Wort Präpotenz?*)

Von Ihnen lasse ich mich noch lange nicht ermahnen, wann ich zur Sache komme. Ich bin bei der Sache. (*Beifall bei der ÖVP. — Bundesrat Köpf: Das ist ein Still!*)

Wenn Sie mir nicht folgen können, gebe ich es Ihnen nachher schriftlich, bitte. Sie konnten mir auch das letzte Mal nicht folgen. Es tut mir sehr leid.

**Dkfm. Dr. Pisek**

Aber in der Geschäftsführung — ich habe das damals ausgeführt — können die Araber, da die Parität 1 : 1 ist ohne Dirimierungsrecht, das heißt ohne Einspruchsrecht, ins Deutsch übersetzt, jeden Entscheid blockieren.

Gott sei Dank hat die Öffentlichkeit das endlich zur Kenntnis genommen.

Und da die zweite Firma von der ersten abhängig ist, kann die zweite Firma nichts machen, wenn die erste nicht will. Im „profil“ steht so schön drinnen: „Ohne die Araber geht nichts.“ Lesen Sie es nach. Vielleicht war die Formulierung, die wir hier gewählt haben, für sie nicht verständlich. „Ohne die Araber geht nichts“, laut „profil“. Das hat die Öffentlichkeit gebracht. Das haben die Leute verstanden: „Ohne die Araber geht nichts.“ (*Bundesrat Dipl.-Ing. Dr. Ogris: Unterhalten wir uns in Hinkunft direkt über das „profil“!*)

Wir haben es Ihnen doch gesagt! Wir haben gesagt, das Recht Österreichs ist verletzt. Sie haben nicht gehört. Das ist die Realität.

Und dann gibt es die Patt-Stellung dabei, dann gibt es ein internationales Schiedsgericht, und dann führt der Professor Seicht aus, es dauert ewig lang usw. Das wissen wir alles.

Frage des Eigentums. Natürlich erwerben die Araber Eigentum, das ist ja bekannt. Es ist ja ein Beteiligungsvertrag, nicht ein Kreditgeschäft. Salcher hat uns ununterbrochen erklärt, es ist ein Kreditgeschäft. Es war nur von den Zinsen die Rede. 6 haben Sie gesagt. 7,1 waren es überhaupt von Haus aus wegen der Steuerfreiheit. Bis zu 12 — Hoess zitierte den Bericht von Professor Seicht — können es sein, entsprechend der Kursrelation des Dollars.

Das soll aber nun niemand veranlassen, zu den österreichischen Banken zu laufen und zu sagen, 12 muß es auch sein. Bitte das ist nicht der Sinn dieser Untersuchung, sondern wir wollen nur das Risiko aufzeigen, das in einer Vereinbarung liegt, die Sie gegen den Willen der Opposition schließen, die Sie gegen den Willen selbst Ihrer eigenen gewählten Vertreter geschlossen haben, denn niemand hat die Verträge sehen können, bevor sie zum Beschluß kamen. Das war eine Verletzung des Rechtes der gewählten Parlamentarier! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich habe Ihnen diese drei Hauptpunkte herausgenommen, um nur einige Ihnen zu zeigen.

Gestatten Sie mir, ein Wort zu den Freiheitlichen zu sagen. Auch das haben wir am 11. Juli gesagt.

Bedauerlich war, daß sich der Abgeordnete Kabas der Freiheitlichen Partei für etwas eingesetzt hat, gegen das aufzutreten die Freiheitliche Partei zu ihrem erklärten Wahlziel gemacht hat — Wahlziel, bitte —: daß dieses Konferenzzentrum unnötig, zu teuer, ein Luxus ist und nicht gebaut werden soll.

Jetzt — der Pakt in der Regierung hat die Freiheitlichen dazu gezwungen mitzugehen. Noch dazu bei einem Vertrag, den auch diese eines Tages nicht vertreten können. Wie wahr war das, und es ist erst ein paar Wochen her.

Das sind die Realitäten, meine Damen und Herren. Und jetzt möchte ich Sie fragen, Frau Staatssekretär: Wollen Sie Ihre Antwort noch immer so stipuliert haben, wie Sie sie hier gebracht haben? Ich verstehe, daß es vielleicht nicht Ihre Materie ist, aber ich verstehe nicht jene Herren in der Verwaltung, die Ihnen diese Antwort mit auf den Weg gegeben haben. Das verstehe ich nicht.

Ich bin sehr interessiert daran, zu erfahren, wie die Öffentlichkeit reagieren wird auf diese glatte Mißachtung von fachlichen Einwendungen, die der Innenpolitik nur bedingt unterliegen. Denn wie Außenpolitik und außenpolitische Auswirkungen damit zusammenhängen, das wurde Ihnen in der letzten halben Stunde sehr klar dargebracht. Daher verlangen wir, daß Sie eine ordnungsgemäße Beantwortung liefern.

Meine Damen und Herren! Ich möchte aber diesen Tag zu einem besonderen Anlaß nehmen. Ich bin nun in diesem Bundesrat als Vertreter Wiens viele Jahre tätig, einige Jahre zu wenig oder zuviel, egal, wie Sie es sehen wollen. Es gab eine Zeit, da haben wir begonnen, dringliche Anfragen zu stellen. Da gab es eine Kritik von dem, von dem. — Es gab eine Zeit, da haben wir begonnen, forciert Einsprüche zu machen mit fachlicher Begründung. Da gab es eine Kritik von dem, von dem.

Ich betrachte diesen heutigen Tag, rückblickend auf den 11. Juli 1984, als eine glänzende Bestätigung der Berechtigung der Länderkammer. Begründung: Wenn wir damals nicht den Einspruch gemacht hätten, dann wären Sie nicht in der Lage, heute überhaupt die Verhandlungen neu zu beginnen. (*Beifall bei der ÖVP. — Bundesrat Dipl.-Ing. Dr. Ogris: Es werden ja keine neu begonnen! Das ist ein*

17986

Bundesrat — 451. Sitzung — 4. Oktober 1984

**Dkfm. Dr. Pisec**

*Witz! Nur Sie sprechen von neuen Verhandlungen! — Bundesrat Dr. Schambeck: Herr Kollege Ogris! Das sind Sie zu wenig lang im Bundesrat, um das verfolgen zu können! Das bessert sich mit jeder Sitzung! — Bundesrat Dipl.-Ing. Dr. Ogris: Es werden Verhandlungen abgeschlossen!*

Ich rede auch in Ihrem Interesse. Hören Sie zu, was ich Ihnen sagen will.

Nach einer sehr langen Vorbereitungszeit — und hier muß ich dem Professor Schambeck persönlich danken — wird es zu einer Änderung der Bundesverfassung kommen. Ein kleines Stückchen des Weges ist gelungen — dreieinhalb Punkte —, daß die Rechte der Bundesländer im Hohen Haus stärker vertreten werden. Ein kleiner Weg, aber der erste Weg, der zum Erfolg führen wird.

Und dieses Ereignis der Araberverträge ist in meinen Augen die glänzendste Bestätigung, die es überhaupt gibt, für zwei Dinge: daß unser Einspruchsrecht von fulminanter Bedeutung ist für die Wahrung der Rechte jenes Teiles der österreichischen Bevölkerung, die ja die Mehrheit darstellt, bitte. Wir regieren in sechs Bundesländern und die regierende Sozialistische Partei in drei. Das ist die Mehrheit der Bevölkerung Österreichs, bitte! Das ist das einzige Forum, wo wir zu Wort kommen können! Daher sind unsere Einsprüche, wenn sie fachlich gerechtfertigt sind — und ich wage das hier zu behaupten: sie sind es immer! —, und sind unsere dringlichen Anfragen eine Möglichkeit, dem Wunsch der Bevölkerung in allen Bundesländern Ausdruck zu verleihen. Und das betrachte ich als historische Stunde! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die „Vorarlberger Nachrichten“, als erste Kämpfer des Föderalismus in Vorarlberg, schreiben heute: „Dabei hat die Regierung Glück gehabt, daß die ÖVP-Bundesratsmehrheit das IAKW-Finanzierungsgesetz vor dem Sommer beeinsprucht hat, es also nicht gültiges Gesetz ist.“

Meine Damen und Herren! Ein Glück haben Sie gehabt! Aber in Wirklichkeit wurde der Wunsch der Mehrheit der Bevölkerung hier klar zum Ausdruck gebracht.

Und wir zwingen Sie heute noch einmal, sich damit zu beschäftigen. Wir werden Ihnen heute einen Entschließungsantrag vorlegen, der Sie zwingt, eine weitergehende Beantwortung zu machen, eine weitergehende Beantwortung, die halbwegs das Interesse des Wählers befriedigen kann. Wir haben einen Wäh-

lerauftrag zu erfüllen. Wir haben das Wohl der Österreicher im Auge zu haben. Daher fordern wir von dieser Bundesregierung: Entweder stehen Sie Rede und Antwort, oder treten Sie ab! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Noch wurde nicht gesagt, was es wirklich kostet. Ich bringe es Ihnen in Erinnerung. Wir haben Ihnen an diesem 11. Juli vorgerechnet, daß die Kosten dieses Konferenzentrums, dieses „Brunoleums“, nicht 3,6 Milliarden Schilling sind, sondern daß sie fast 9 Milliarden Schilling ausmachen. Das haben wir Ihnen erklärt. Ich hoffe, Sie werden in 40 oder 50 Jahren... *(Zwischenruf des Bundesrates Dipl.-Ing. Dr. Ogris.)* Herr Ogris! Aus dem Gedächtnis zitiert, die Einlage der Republik Österreich beträgt 1,5 Milliarden Schilling. Bis zum heutigen Tag wurden in diesem unnötigen Konferenzzentrum in den letzten drei Jahren 2,4 Milliarden Schilling verbaut. Diese 2,4 Milliarden Schilling bewerten Sie mit nur 1,5 Milliarden Schilling. Sie schenken 900 Millionen Schilling dem Partner, der aus den arabischen Staaten kommt, das ist die Realität. Auch das haben wir Ihnen gesagt, und daher lautet die Devise logischerweise: Wenn die Zinsen schon so teuer sind, wenn unsere Souveränität beeinflußt wird, wenn die Araber Eigentümer werden, wenn sie die Geschäftsführung nach Belieben beeinflussen können, einen Numerus clausus einführen — wer darf denn zu einer Konferenz nach Wien kommen? —, die werden das bestimmen. Für die Mezie, die sie bekommen — Mezie, sage ich wörtlich —, lautet die Devise: Das können wir noch immer in Österreich finanzieren, billiger, eleganter, unabhängiger und zum Vorteil aller Steuerzahler. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir laden Sie daher ein, eine solche Finanzierung einzuholen. Fordern Sie den leistungsfähigen Kreditapparat auf, Angebote zu erstellen, dann wird die Souveränität Österreichs nicht gefährdet sein. Das, glaube ich, Ihnen ohneweiters sagen zu können. Eins wird überbleiben, das „Brunoleum“ wird uns trotzdem einen Haufen Geld kosten. Das ist leider schon geschehen.

Aber die Schlagzeilen der Zeitungen werden wenigstens einmal sagen, etwas Gescheites hat diese Regierung nach Einspruch der Opposition zusammenbringen müssen, und darauf sind wir stolz. Wir zwingen Sie heute *(Bundesrat Dipl.-Ing. Dr. Ogris: Sie werden uns zu gar nichts zwingen!)*, gescheiter nachzudenken und was Vernünftiges zu tun, zum Wohle Österreichs und aller Bundesländer. *(Starker, anhaltender Beifall bei der ÖVP.)*

**Vorsitzender**

**Vorsitzender:** Zum Wort gemeldet hat sich weiters Herr Dipl.-Ing. Dr. Ogris. Ich erteile es ihm.

Bundesrat Dipl.-Ing. Dr. Ogris (SPÖ, Wien): Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Staatssekretär! Hoher Bundesrat! Meine Damen und Herren! Mittlerweile dürfte bekannt geworden sein, daß ich Ingenieur bin und nicht Bankfachmann. Ich bin sogar vom Vorsitzenden so titulierte worden. Anscheinend sind die eineinhalb Jahre, die ich hier bin, doch zu kurz, als daß Herr Bundesrat Pisek, der schon so lange hier ist, länger braucht, um das zur Kenntnis zu nehmen.

Die heutige dringliche Anfrage der ÖVP hat die Geschäftsführung oder, besser, die arabische Beteiligung an der Geschäftsführung des Konferenzzentrums zum Inhalt.

Rekapitulieren wir: Der Bau des Konferenzzentrums wurde beschlossen, um Österreich besser an die internationale Dynamik anzubinden. Von wirtschaftlichen Überlegungen abgesehen, waren vor allem aus diesem Grunde schon sehr zeitig Bemühungen in Gang gesetzt worden, die arabischen Staaten aus dem Golf mit ihrem großen Einfluß in der dritten und vierten Welt auch politisch an diesem Vorhaben zu interessieren.

Das Österreichische Konferenzzentrum wird derzeit noch von der IAKW errichtet. Es soll aber in Kürze von der eigenen österreichisch-arabischen Errichtungsgesellschaft, der Austrian Conference Centre AG, der ACC, übernommen und fertiggestellt werden.

Diese Errichtungs- und Besitzgesellschaft wird in der Folge den Betrieb durch eine eigene, fachlich entsprechend ausgestattete, Bundesbetriebsgesellschaft, vorläufig heißt sie BBG, durchführen lassen. Die Einzelheiten dieser Folgegesellschaft, nicht die der eigentlichen Konferenzzentrumsgesellschaft ACC, werden derzeit mit den arabischen Partnern zu Ende verhandelt.

Es ist immer schwierig, im Zuge laufender Verhandlungen über bestimmte Positionen zu berichten, ohne diese zu gefährden. Soviel jedenfalls kann festgestellt werden — und es ist dies auch vom neuen Zentralsekretär der Sozialistischen Partei, Schieder, in ähnlicher Weise festgehalten worden —, daß die österreichische Entscheidungsfreiheit im Zusammenhang mit Fragen, die unsere Souveränität berühren, also etwa die Frage, welche Staaten zu bestimmten Konferenzen zugelassen werden sollen, unter allen Umständen aufrechter-

halten werden wird. Vorschläge, die eine Beeinträchtigung dieser Entscheidungsfreiheit zum Ziele haben, wurden, auch in der Vergangenheit, von den arabischen Partnern nie ins Gespräch gebracht.

Die letzten noch ausstehenden Vereinbarungen über die Betriebsmodalitäten des Österreichischen Konferenzzentrums werden in Kürze im Rahmen des Syndikatsvertrages getroffen werden. Sollte es wider Erwarten — es sind für so eine Entwicklung keinerlei konkrete Anzeichen festzustellen, es liegen nur die Befürchtungen mancher Herren und Damen der ÖVP vor — nicht zu der vorgesehenen Einigung kommen, wird für diesen äußerst unwahrscheinlichen Fall bei der Finanzierung des Konferenzzentrums auf die wirtschaftlich — und hier bin ich ganz anderer Meinung als der Kollege Pisek — nachgewiesenermaßen äußerst günstige arabische Beteiligung verzichtet werden müssen.

Es gibt keine vergleichbaren Angebote österreichischer Banken. Sollten Sie solche vorlegen können, bitte machen Sie das, egal ob für das Konferenzzentrum oder nicht. Es gibt genug Interessenten für Dollarkredite zu 6 Prozent mit einer Laufzeit von 50 Jahren, auch mit Kursrisiko; das kann ich Ihnen sagen, es gibt genügend Interessenten für solche Kredite. (*Zwischenruf des Bundesrates Dr. Pisek.*)

Nun, unter solchen unwahrscheinlichen Entwicklungen, wie Sie sie an die Wand malen, wird auf die günstige arabische Beteiligung verzichtet werden müssen. Es gibt aber keinen Grund, eine derartige Entwicklung wirklich zu befürchten. — Danke schön. (*Beifall bei der SPÖ.*)

**Vorsitzender:** Als nächster zum Wort gemeldet hat sich Herr Bundesrat Holzinger. Ich erteile dieses.

Bundesrat Holzinger (ÖVP, Oberösterreich): Herr Vorsitzender! Frau Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Zusammenhang mit dem Konferenzzentrum sind nach meiner Auffassung zwei besonders schwerwiegende Fehler seitens der Regierung gemacht worden.

Erster und grundsätzlicher Fehler, daß trotz Ablehnung durch das Volksbegehren von 1,36 Millionen Österreichern der Baubeschluß durch die Regierung Kreisky gefaßt wurde.

Und zweiter schwerer Fehler: Die Art der

**Holzinger**

Finanzierung, die Sie gewählt haben. Aus den Gründen, die meine Vorredner sehr deutlich herausgestellt haben.

Das Geld, das scheinbar so günstig ist und das uns die Araber als Beteiligte zur Verfügung stellen, wird immer teurer. Wenn wir den „Kurier“ vom Samstag nachlesen, können wir feststellen, daß die Kosten für die Zinsen wegen des Dollarhöhenfluges von vermeintlich 6 Prozent auf derzeit 11 Prozent bereits angestiegen sind; das steht im „Kurier“. (*Bundesrat C e e h: Eine bessere Zeitung können Sie nicht zitieren?*) Also bitte sehr, Sie zitieren auch Zeitungen, also kann ich auch eine Zeitung zitieren. Das ist doch kein Grund zur Aufregung.

Die arabischen Geldgeber wollen nicht nur verdienen, sie wollen auch ein Mitspracherecht haben. Ich zitiere jetzt die „Kronen Zeitung“ — vielleicht gefällt Ihnen die besser, Herr Kollege Ceeh —, und zwar wörtlich:

„Der Vertrag mit den arabischen Financiers droht zu platzen. Sie bestehen offenbar darauf, in der Geschäftspolitik ein gewichtiges Wort mitzureden. Damit könnten aber die Österreicher nicht allein bestimmen, welche Kongresse durchgeführt werden dürfen.“

Tatsächlich haben die Araber schon eine statistische Untersuchung in Auftrag gegeben, welche Nationalität und Konfession die bisherigen Kongreßteilnehmer in der Wiener Hofburg besessen haben.“ — Ende des Zitats. (*Bundesrat C e e h: Na und?*) Nur, weil Sie sich aufgeregt haben!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Schon jetzt weiß man aus Studien, daß bei diesem Konferenzzentrum täglich mit einem Defizit von 1 Million Schilling zu rechnen ist. Ein Defizit, das der österreichische Steuerzahler allein tragen muß. Die Araber, die zwar dabei verdienen, zahlen nichts dazu. Sie wollen aber bestimmen — nämlich die Araber —, wer das Konferenzzentrum benützen darf. Unsere Entscheidungsmöglichkeiten werden dadurch erheblich eingeschränkt. Damit muß ja das Defizit klarerweise noch größer werden, und bezahlen muß das alles der österreichische Steuerzahler.

Darüber hinaus laufen wir Gefahr, daß dadurch der Nahostkonflikt nach Österreich gezerrt wird, eine Sache, die wir bei Gott, Sie wahrscheinlich so wenig wie wir, nicht wollen.

Warum, meine sehr geehrten Damen und

Herren, hat der frühere Finanzminister Dr. Salcher von diesen Nebenabsprachen, die bestehen, nichts gesagt? Warum hat er den beiden Kammern nicht die volle Wahrheit gesagt? Was wissen wir? Und wie meinten wir, daß die Situation ist?

Dem „profil“ vom 1. Oktober, das Sie sicher auch gelesen haben, können Sie entnehmen, daß Herr Finanzminister Vranitzky so wie alle Österreicher der Meinung war, daß die arabischen Financiers keinerlei Mitspracherecht hinsichtlich der Führung des Konferenzzentrums hätten und schriftlich auf jede Mitentscheidung bei Zusammensetzung des Managements und auch auf jeden Einspruch gegen bestimmte Veranstaltungen verzichteten.

Eigentümer — so steht dort zu lesen — des Konferenzzentrums ist die „Österreichische Konferenzzentrum Wien AG“. Die Araber bekommen einen fünfprozentigen Anteil.

In dieser AG stellen Österreicher und Araber je ein Vorstandsmitglied. Dieser Vorstand ist einem sechsköpfigen österreichisch-arabischen (*Zwischenruf bei der SPÖ*) — ich lese Ihnen nur vor, was da drinnensteht, vielleicht haben Sie es nicht gelesen — gemischten Vorstand verantwortlich.

Die Geschäftspolitik sollte von einer eigenen Betriebsgesellschaft gestaltet werden. Diese hätte alleine zu entscheiden, was im Konferenzzentrum geschieht. Damit schien gesichert — und das meinten wir —: Die Aufgabe der Araber ist es, Geld zu geben und Zinsen zu kassieren, nicht aber, Politik zu machen.

Weder für die Aktiengesellschaft noch für die Betriebsgesellschaft zeichneten sich aber bisher Umriss ab.

Salcher sagte dazu: Die Gesellschafter, die Republik Österreich und die arabischen Vertragspartner, haben Willensübereinstimmung bei den wesentlichen Beschlüssen erzielt, ausgenommen die geschäftspolitischen Grundsätze.

Im Klartext heißt das: Die Vertragspartner haben sich in keiner Weise darüber einigen können, wer die Politik des Konferenzzentrums bestimmt.

Es erhebt sich damit die Frage: Kann es sich das neutrale Österreich leisten, daß wir das Konferenzzentrum nur einem beschränkten Kreis von Staaten und Institutionen zur

**Holzinger**

Verfügung stellen, wobei nicht wir darüber zu entscheiden haben, wer hier tagen darf?

Für die Konferenzen der UNO werden die Terminpläne zirka drei bis vier Jahre im voraus festgelegt. Es besteht keine Betriebsgesellschaft. Daß keine Betriebsgesellschaft besteht, das bedeutet aber auch, daß noch keine Buchungen mit der UNO vorgenommen werden konnten.

Die Fertigstellung des Konferenzentrums ist mit 1986 veranschlagt. Zwei Jahre demnach also keine Benützung des Konferenzentrums durch die UNO! Das kann und wird dazu beitragen, daß das Defizit dieses Konferenzentrums noch größer wird, als wir befürchten.

Herr Kollege Ing. Ogris hat gesagt, es seien die Bedenken der ÖVP und nicht Ihre Bedenken. Ich darf aus der heutigen „Kronen Zeitung“ zitieren, in der steht, daß Finanzminister Vranitzky klargestellt habe, „daß Österreich in der Geschäftspolitik eine uneingeschränkte Entscheidungsfreiheit besitzen müsse“, und das finde ich richtig.

Ihr Zentralsekretär Schieder sagt: Falls die Araber auf ihr Mitspracherecht bestehen, wird es notfalls eine österreichische Finanzierung geben. — Also bitte, dann hat ja auch Ihr Zentralsekretär Bedenken, oder deute ich das falsch? (*Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Die ÖVP fordert den Finanzminister und die Bundesregierung auf, an die österreichischen Banken heranzutreten und entsprechende Angebote für die Finanzierung einzuholen. Noch ist es nicht zu spät. (*Vorsitzender-Stellvertreter Schipani übernimmt die Leitung der Verhandlungen.*)

Der frühere Finanzminister Dr. Salcher hat erklärt, daß die Araberverträge erst mit Zustimmung des Bundesgesetzgebers zur IAKW-Novelle wirksam werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sagen Sie Ihren Kollegen im Nationalrat, sie sollen auf den Beharrungsbeschluß verzichten. Holen Sie sich das notwendige Geld von den österreichischen Banken, und Österreich kann im Konferenzzentrum alleine und ohne Einmischung von außen entscheiden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Vorsitzender-Stellvertreter **Schipani**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Frau Bundesrat Maria Rauch. Ich erteile ihr dieses.

Bundesrat Maria **Rauch** (ÖVP, Wien): Sehr geehrte Frau Staatssekretär! Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe es erschütternd gefunden, vor allem in Anbetracht der dabei anwesenden Schülergruppe, wie Sie beim Beginn der Debatte demonstrativ den Saal verlassen haben. (*Lebhafte Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Was glauben Sie denn, welchen Eindruck diese jungen Leute von der Tätigkeit und dem Demokratiebewußtsein der Parlamentarier mit nach Hause nehmen? (*Zustimmung bei der ÖVP. — Bundesrat C e e h: Das sagt ja stimmt eine Frau.*) Ich weiß nicht, ob das ein frauenspezifisches Problem ist. Frau Staatssekretär, ich glaube eigentlich nicht. (*Staatssekretär Johanna D o h n a l: Nein!*) Wir sind uns völlig einig.

Wie soll man denn als Lehrer oder als Elternteil dieser Jugend Völkerverständigung nahebringen, wenn Sie nicht einmal dazu bereit sind, bei einem für unser Land so überaus ernsten und wichtigen Thema die Argumente der anderen Seite zu hören, nur weil sie für Sie unangenehm sind. (*Beifall bei der ÖVP. — Bundesrat Dr. Ogris: Warum ist dann Kollege Pisec hinausgegangen? Genauso wie am 11. Juli!*)

Es ist nicht unsere Aufgabe, hier demonstrativ Politik zu spielen. Es ist unsere Aufgabe, gemeinsame Lösungen für die Probleme unseres Landes zu finden. (*Bundesrat Dr. Ambrozy: Frau Kollegin! Sie sind aber nicht in der Schule!*) Dazu muß man aber wenigstens bereit sein, dem anderen zuzuhören. (*Beifall bei der ÖVP.*) Ich nehme meine Aufgabe hier sehr ernst. Wir sollten die Präsenz unserer Jugend hier in diesen Räumen nicht unterschätzen. Es ist die nächste Wählergeneration, die sich auch hier ihr Bild von Politik und Politikern bildet. Und nach einem derartigen Eindruck darf einen die zunehmende Politikverdrossenheit unserer Jugend nicht wundern.

Doch nun zum Konferenzpalast. Einmal mehr muß sich heute der Bundesrat mit diesem leidigen Thema beschäftigen. Wer hätte nach all den Aussagen und Beteuerungen sozialistischer Regierungspolitiker angenommen, daß es nach der Unterzeichnung der Finanzierungsverträge mit den Arabern im Juni dieses Jahres noch zu so großen Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Finanzierung des Konferenzentrums kommt. Die Geschichte dieses Konferenzentrums und seiner Finanzierung zeigt einmal mehr, wie ungeschickt und unglücklich die sozialistische Koalitionsregierung und ihre Vorgängerin in den letzten Jahren agiert haben.

**Maria Rauch**

Nicht nur daß im Jahre 1982 die sozialistische Alleinregierung das größte Volksbegehren aller Zeiten mit 1,36 Millionen Unterschriften vom Tisch gefegt und damit gezeigt hat, wie es um das Demokratieverständnis der Sozialistischen Partei bestellt ist, hat die sozialistische Koalitionsregierung die arabische Teilfinanzierung des Konferenzzentrums gegen alle Bedenken von Fachleuten durchgepeitscht.

Das mangelnde Demokratiebewußtsein der SPÖ im Rahmen des Volksbegehrens gegen das Konferenzzentrum hat sich nicht nur darin manifestiert, daß die sozialistische Alleinregierung am 1. Juli 1982, also an dem Tag, an dem das Parlament die Beratungen über das Volksbegehren aufgenommen hatte, auf dem Baugelände der UNO-City die Caterpillars auffahren ließ und mit dem Bau des Konferenzpalastes begann. Das mangelnde Demokratieverständnis zeigte sich in der Folge auch darin, daß die SPÖ mit ihren damals 94 Mandaten im Nationalrat am 7. Oktober 1982 ohne Wimpernzucken dieses Volksbegehren vom Tisch wischte. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Beim Bau des Konferenzpalastes zeigt sich aber nicht nur, wie wenig die SPÖ von der Demokratie und von den Einrichtungen direkt-demokratischer Institutionen hält. Am Beispiel Konferenzpalast beweist sich auch der Dilettantismus dieser und der vorangegangenen Bundesregierung im Bewältigen von Problemen.

So hat der damalige Bundeskanzler Dr. Kreisky im Jänner 1982 angekündigt, daß Österreich eine 4prozentige arabische Finanzierung beim Bau des Konferenzpalastes erhält. Das blieb eine Fata Morgana. Dann wurden immer wieder neue Termine angekündigt, bis wann die arabische Konferenzentrumsfinanzierung unter Dach und Fach sein sollte. Alle diese Termine hielten nicht. Als es dann endlich im Frühjahr 1984 zu einem Vertragsabschluß mit den Arabern kam, bewies dieser Vertrag nur eines: Alle Vorteile aus diesem Vertrag haben die Araber, alle Nachteile wir, die österreichischen Steuerzahler!

Zum Beispiel die steuerfreie Vorzugsdividende von 6 Prozent pro Jahr, auch wenn das Konferenzzentrum defizitär ist, oder die Befreiung der arabischen Geldgeber von allen österreichischen Steuern und Abgaben und die Wahl, ob sie den Gegenwert ihrer Aktien in US-Dollar erhalten wollen, wobei das volle Kursrisiko bei der Republik Österreich und damit beim Steuerzahler liegt, oder ob sie den

Gegenwert in österreichischen Schilling plus einer 25prozentigen Prämie erhalten wollen.

Und last, but not least haben die Araber auch das Vorrecht, ein Hotel neben dem Konferenzzentrum zu errichten und zu betreiben, wobei nicht nur ein ausländisches Unternehmen einem heimischen Wirtschaftstreibenden vorgezogen wird, sondern die Republik Österreich sich auch noch verpflichtet hat, den Arabern das erforderliche Grundstück zu angemessenen Bedingungen zur Verfügung zu stellen.

So unglaublich die Vorteile für die Araber sind, so eklatant groß sind die Nachteile für den österreichischen Steuerzahler (*Zwischenrufe bei der SPÖ*):

Das Österreichische Konferenzzentrum muß von den österreichischen Steuerzahlern zur Gänze allein bezahlt werden.

Österreich trägt aus der Kapitalbeteiligung der Araber allein das Währungsrisiko.

Österreich bringt in die Gesellschaft mehr als die Hälfte der Werte ein. Die Araber können jedoch nicht überstimmt werden und haben die Hälfte der Vorstandspositionen und damit die Hälfte der Geschäftsführung inne. (*Zwischenruf bei der SPÖ.*) Und diese, obwohl es sie nicht einmal noch gibt, nimmt, wie die Zeitungsmeldungen der letzten Tage zeigen, ihre Aufgaben schon jetzt in einer Art wahr, die Österreich das Fürchten lehren kann, wenn ich daran denke, daß man sich erkundigt, welchen Konfessionen die Teilnehmer an den Konferenzen in der Hofburg angehören.

Da der Bau des Österreichischen Konferenzzentrums nicht von inländischen Banken, sondern von ausländischen Geldgebern finanziert wird, kommt es in den nächsten Jahren durch die Rückzahlung der Finanzierungskosten zu einem Devisenabfluß.

Entgegen einer inländischen Finanzierung gibt es bei der Araberfinanzierung keine steuerliche Umwegrentabilität, weil die Araber von allen Steuern und Abgaben österreichischerseits befreit werden. (*Ruf bei der SPÖ: Andere ausländische Geldgeber auch!*)

Österreich haftet allein für alle Kredite, die diese Gesellschaft aufnimmt, und muß diese auch allein bezahlen.

Und Österreich muß sich bei Meinungsverschiedenheiten mit den arabischen Partnern einem internationalen Schiedsgericht unterwerfen.



**Maria Rauch**

Alle allenfalls zu zahlenden Steuerabgaben und Gebühren sind zur Gänze von der Republik Österreich zu zahlen.

Die Schlußfolgerung daraus kann wirklich nur lauten: Die arabischen Geldgeber haben alle Vorteile, die österreichischen Steuerzahler alle Nachteile!

Zu gleichen Bedingungen hätte man dieses Geld auch von österreichischen Banken erhalten (*Ruf bei der SPÖ: Sagen Sie die Bank!*), und Kreiskys Erbe kommt den Österreichern sehr teuer. (*Rufe bei der SPÖ: Nennen Sie die Bank!*) Sogar Ihr ehemaliger Finanzminister hat ein Angebot unterbreitet! (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Ich sehe schon ein, daß Sie von dem nicht gerne etwas hören. (*Ruf bei der SPÖ: Nennen Sie die Bank!*)

Wenn in diesem Zusammenhang von der SPÖ immer wieder behauptet wird, daß die ÖVP mit ihrer Behauptung (*Zwischenrufe bei der SPÖ*), daß das Konferenzzentrum die österreichischen Steuerzahler mindestens 10 Milliarden Schilling kosten wird, falsch liegt, dann darf ich Ihnen hier und heute vorrechnen, daß dieses Monsterprojekt die Österreicher mindestens diese Summe kosten wird. (*Ruf bei der SPÖ: Rechnen Sie vor, bitte!*)

Gehen wir von Baukosten von 4 Milliarden Schilling aus (*Ruf bei der SPÖ: Das ist schon falsch!*), so können die Araber, wenn sie alles ausnützen... (*Ruf bei der SPÖ: Der erste Fehler!*) Das haben Sie beim AKH auch gesagt, und wo sind wir jetzt? (*Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Ich will hoffen, daß es beim Konferenzzentrum nicht in der gleichen Weise die gleichen Relationen bringen wird! (*Bundesrat Schachner: Gnädigste, wo sind wir jetzt beim AKH? Ich weiß das nämlich nicht! — Weiterer Zwischenruf bei der SPÖ.*) Sie brauchen mich nur fertigrechnen zu lassen!

Gehen wir von den 4 Milliarden Schilling aus (*Ruf bei der SPÖ: Schon einmal falsch!*) — wir werden sehen, das haben Sie beim AKH auch gesagt —, so können die Araber, wenn sie alles ausnützen, was ihnen der Syndikatsvertrag an Rechten einräumt — und Sie können sicher sein, daß Leute, denen ein solcher Vertragsabschluß gelingt, dies auch tun werden —, 50 Jahre lang eine 6prozentige Vorzugsdividende steuerfrei auf das Kapital von 1,5 Milliarden Schilling beziehen. Es geht ja nur mehr um das Kapital von 1,5 Milliarden. Das bedeutet 90 Millionen mal 50, ist gleich 4 500 Millionen oder 4,5 Milliarden Schilling. (*Ruf bei der SPÖ: In 50 Jahren!*)

4 Milliarden Baukosten plus 4,5 Milliarden Zinsen an die Araber ergibt 8,5 Milliarden.

Machen die Araber von der Möglichkeit Gebrauch, ihren Darlehensbetrag von 1,5 Milliarden mit einem 25prozentigen Agio in Schilling zurückbezahlt zu bekommen, so ergibt dies weitere 375 Millionen Schilling.

Da von den 4 Milliarden Baukosten nur 1,5 Milliarden von den Arabern kreditfinanziert werden, müssen die restlichen 2,5 Milliarden auf dem normalen in- oder ausländischen Kapitalmarkt refinanziert werden. Und dies kostet sicherlich mehr als die 1 125 Millionen, die nunmehr noch auf die Gesamtkosten von 10 Milliarden fehlen. Und das können Sie dann einbringen mit denen, was es weniger kostet. (*Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf des Bundesrates Köpf.*)

Das bedeutet, das Konferenzzentrum kostet die österreichischen Steuerzahler zunächst ohne Betriebsdefizit mindestens 10 Milliarden Schilling. Und darüber hinaus werden die Österreicherinnen und Österreicher tägliche Betriebskosten von 1 Million Schilling zu bezahlen haben.

Dies sind Summen, von denen der österreichische Steuerzahler nichts haben wird. Mit Investitionen in die Stadterneuerung und in den Wohnbau würde die unmittelbare Lebenssituation vieler Österreicherinnen und Österreicher weitaus effizienter verbessert werden. Mit den Mitteln, die für den Konferenzpalast aufgewendet werden, könnten 12 000 Wohnungen gebaut und 20 000 Dauerarbeitsplätze geschaffen werden. (*Ruf bei der SPÖ: Wo?*) In ganz Österreich!

Der Ausbau der Hofburg und des Messepalastes... (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Herr Kollege, wir können uns gerne dann in der Milchbar unterhalten, jetzt halten wir die anderen nicht auf! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Der Ausbau der Hofburg und des Messepalastes zu einem innerstädtischen Kongreßzentrum würde nur ein Zehntel der Kosten des Konferenzpalastes erfordern und wäre für Wien eine einzigartige städtebauliche Chance. (*Ruf bei der SPÖ: Das glaubt nicht einmal mehr der Busek!*)

Aber nicht nur, daß die Österreicherinnen und Österreicher enorme Belastungen finanzieller Natur für dieses Monsterprojekt auf sich nehmen müssen (*Ruf bei der SPÖ: Das die ÖVP beschlossen hat!*), gibt es anscheinend auch geheime Nebenabsprachen, die

17992

Bundesrat — 451. Sitzung — 4. Oktober 1984

**Maria Rauch**

den Arabern Mitspracherechte bei der Führung des Konferenzzentrums einräumen. (*Ruf bei der SPÖ: Vermutungen!*) Und dies, obwohl das Defizit des Betriebes Österreich allein zahlen muß, und dies, obwohl Exfinanzminister Dr. Salcher vor dem Parlament und bei der Vertragsunterzeichnung mit den Arabern immer wieder versichert hatte, daß die Araber keinerlei Einfluß auf die Führung des Konferenzzentrums hätten.

Jetzt gibt es anscheinend doch solche Nebenabsprachen. (*Staatssekretär Johanna Dohnal: Nein!*) Exfinanzminister Salcher hat damit genauso wie der ehemalige Verteidigungsminister Lütgendorf und die ehemalige Gesundheitsministerin Leodolter vor dem Parlament die Unwahrheit gesagt. (*Bundesrat Dr. Ambrözy: Behauptungen!*)

Daß es derartige Nebenabsprachen gibt, beweisen ja nicht nur die Äußerungen (*Zwischenruf bei der SPÖ*) — ich darf sie Ihnen gerne zitieren — des Exfinanzministers Dr. Salcher im „profil“ (*Staatssekretär Johanna Dohnal: Das „profil“ ist nicht das Parlament!*), sondern beweist auch die Aussendung von Zentralsekretär Marsch. Bleiben wir bei den SPÖ-Aussendungen, meine Herren. (*Bundesrat Dr. Ambrözy: Wozu haben Sie eine Anfrage gestellt?*) Ich zitiere Herrn Zentralsekretär Marsch: „... bei den weiteren Gesprächen die noch offenen Fragen emotionslos und rasch abzuklären und der Neutralitätspolitische Aspekt vorrangig zu beachten sein wird.“ — Wenn alles klar wäre, dann müßten Sie ja keine Verhandlungen mehr führen, meine Herren. (*Beifall bei der ÖVP. — Bundesrat Mohrl: Eindeutig, daß es keine Absprachen gibt!*) Wir werden uns freuen. (*Bundesrat Mohrl: Ein Lügengebäude!*)

Wissen Sie, was das bedeutet, meine Damen und Herren? (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Die SPÖ und die derzeitige Koalitionsregierung verstehen es damit immer wieder, das Thema Konferenzzentrum aktuell werden zu lassen. Angesichts der derzeitigen für ganz Österreich überaus ernsten Situation fordere ich die Abgeordneten der Regierungsparteien und die Bundesregierung auf: Lassen Sie uns gemeinsam retten, was noch zu retten ist! Fassen Sie im Nationalrat keinen Beharrungsbeschluß zur 3. IAKW-Finanzierungsgesetznovelle! Ersparen Sie Österreich nicht nur die Kosten der arabischen Finanzierung, sondern auch 50 Jahre lang außenpolitische Probleme. Fassen Sie keinen Beharrungsbeschluß, dann könnte Österreich noch leicht aus den arabischen Finanzierungsverträgen aussteigen. Diese treten laut Exfinanzmini-

ster Dr. Salcher nämlich erst dann in Kraft, wenn das Parlament die 3. IAKW-Finanzierungsgesetznovelle beschlossen hat. Oder hat Salcher auch hier die Unwahrheit gesagt?

Ich fordere Sie auf: Reparieren wir gemeinsam die derzeitige unangenehme Situation im Zusammenhang mit den Araberverträgen! Ich fordere die Bundesregierung auf: Legen Sie alle geheimen Nebenabsprachen auf den Tisch, und zwar bevor der Nationalrat im Finanz- und Budgetausschuß am 11. Oktober den Einspruch des Bundesrates gegen die 3. IAKW-Finanzierungsgesetznovelle behandelt.

Da Sie, Frau Staatssekretär, in Beantwortung der Punkte 5 und 6 unserer Anfrage gesagt haben, daß Sie uns die Darstellung von Exfinanzminister Salcher nicht zur Verfügung stellen, bleibt nur zu hoffen, daß es dem öffentlichen Druck gelingt, Sie zur Beantwortung dieser Frage zu zwingen. Die Österreicherinnen und Österreicher haben ein Recht, zu erfahren, was in dieser Angelegenheit getan wird. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich stelle daher folgenden

**Entschließungsantrag**

der Bundesräte Maria Rauch, Holzinger, Ing. Ludescher, Dr. Hoess, Dr. Pisek und Kollegen betreffend Vorlage aller Nebenabsprachen zwischen den arabischen Geldgebern, die das Österreichische Konferenzzentrum finanzieren, und der Republik Österreich.

Am 11. Oktober 1984 behandelt der Finanz- und Budgetausschuß des Nationalrates den Einspruch des Bundesrates gegen die 3. IAKW-Finanzierungsgesetznovelle. Da nunmehr feststeht, daß es Nebenabsprachen zwischen der Republik Österreich und den arabischen Geldgebern, die die Errichtung des Österreichischen Konferenzzentrums finanzieren, gibt, ist es unbedingt erforderlich, daß die Abgeordneten zum Nationalrat vor der Behandlung des Einspruchs des Bundesrates diese Nebenabsprachen vollinhaltlich kennen. Dies vor allem auch deshalb, weil ein Verzicht auf einen Beharrungsbeschluß Österreich die Möglichkeit gäbe, ohne großen Gesichtsverlust aus den Verträgen mit den arabischen Geldgebern auszusteigen, weil diese laut Aussage des damaligen Finanzministers Dr. Salcher dann nicht rechtswirksam würden.

**Maria Rauch**

Die unterfertigten Bundesräte stellen daher folgenden

**Entschließungsantrag:**

Der Bundesrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert, dem Parlament bis 10. 10. 1984 alle Nebenabsprachen, die im Zusammenhang mit dem Vertrag zwischen der Republik Österreich und den arabischen Partnern zur Finanzierung des Österreichischen Konferenzentrums stehen, im Wortlaut vorzulegen.

Meine Damen und Herren! Beharren Sie nicht auf Bestimmung auf den unglücklichen Finanzierungsverträgen mit den Arabern! Ziehen Sie Konsequenzen aus dem ungeschickten Vorgehen dieser und der vorhergegangenen Bundesregierung in dieser Frage, genauso wie bei der Sparbuchsteuer, wo diese Regierungen ja auch äußerst unglücklich agiert und großen Schaden angerichtet haben. (*Bundesrat Schachner: Was ist das: Sparbuchsteuer?*) Zinsertragsteuer, Herr Kollege. (*Rufe bei der SPÖ: Ach so!*) Ich glaube, Sie halten wirklich alle Frauen für blöd!

Verhelfen wir gemeinsam der Vernunft zum Durchbruch! (*Zwischenruf des Bundesrates Mohrl.*) Beseitigen wir die für die österreichischen Steuerzahler teuersten Überbleibsel der Regierung Kreisky: die Zinsertragsteuer und die arabische Finanzierung des Konferenzpalastes! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Vorsitzender-Stellvertreter **Schipani**: Der von den Bundesräten Maria Rauch und Genossen eingebrachte Entschließungsantrag ist genügend unterstützt und steht demnach mit in Verhandlung.

Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Bundesrat Köpf. Ich erteile dieses.

Bundesrat **Köpf** (SPÖ, Salzburg): Herr Vorsitzender! Frau Staatssekretär! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir, daß ich zu Beginn auf etwas eingehe, das ich als nicht notwendig erachte. Ich glaube, daß bestimmte Worte (*Ruf bei der ÖVP: Die ganze Rede wäre nicht notwendig!*) hier im Hause nicht notwendig sind, etwa wenn Redner die SPÖ und ihre Vertreter als „paranoid“ bezeichnen oder wenn von der „Präpotenz der Bundesregierung“ die Rede ist. Es wurden Zensuren ausgegeben von Herrn Bundesrat Pisec, daß wir, also die ganze SPÖ-Hälfte,

unsere Aufgabe nicht ernst nehmen. Das mag in bestimmten Bereichen der Politik vielleicht seinen Platz haben, aber doch nicht hier! (*Ruf bei der ÖVP: Jetzt sind Sie der Oberlehrer!*) Ich möchte in meinem eigenen Namen schärfstens dagegen protestieren, daß ich mich hier abqualifizieren lassen muß, ich würde meine Tätigkeit nicht ernst nehmen. (*Beifall bei der SPÖ. — Bundesrat Dr. Schambek: Jetzt verteilen Sie die Noten!*) Ich protestiere dagegen. Ich vergebe keine Noten, sondern ich protestiere in meinem Namen dagegen. Die Worte „präpotent“ und „paranoid“ sollten hier nicht im Sprachschatz der Redner aufscheinen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zweitens möchte ich auch noch gegen etwas protestieren. Das ist ein Protest, den unsere Fraktion hier schon angebracht hat. Sie bringen um 9 Uhr früh in einer Bundesratssitzung eine dringliche Anfrage ein, richten diese an den Herrn Bundeskanzler und erwarten, obwohl Sie ganz genau wissen, daß er auf Staatsbesuch in Spanien ist, daß er um 14.00 Uhr da ist. Dann sagen Sie, sein Nichterscheinen wäre eine Mißachtung des Bundesrates, eine Mißachtung dieser Länderkammer.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! So geht es nicht! Ich habe das hier schwarz auf weiß. (*Zwischenrufe bei der ÖVP. — Beifall bei der SPÖ.*)

Zur Haltung der ÖVP, meine Damen und Herren: Die Österreichische Volkspartei verspricht im Jahre 1967 als Regierung unter dem Bundeskanzler Klaus der UNO ein UNO-Zentrum und ein Konferenzzentrum. Die SPÖ hält dieses Versprechen ein. Die ÖVP bringt dann ein Volksbegehren ein, mit dem sie das, was sie selber initiiert hat, verhindern will. Das geht so weit, daß bis vor wenigen Monaten gefordert wurde, den Bau einzustellen und noch anderes mehr. Und dann wundern Sie sich, wenn wir in unserer Verantwortung das Konferenzzentrum durchziehen. Das ist die eine Seite — machen Sie sich selbst einen Reim darauf.

Wenn nun die Wirtschaft — mit Recht — dahinter ist, daß sie hier nicht das Nachsehen hat, dann kann ich Ihnen nur das eine sagen: Den Grund müssen Sie schon bei sich selber suchen, und zwar deshalb — es ist ja bedauerlich, daß man das sagen muß —, weil Sie jahrelang der österreichischen Wirtschaft dieses Konferenzzentrum, diese großartige Leistung vermiest haben, und dann wundern Sie sich, daß nun andere die Hotels hinbauen, daß andere das Geschäft dort draußen machen.

**Köpf**

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Und jetzt allmählich gibt es ein Interesse — viel zu spät, leider Gottes —, an diesem großen Wirtschaftsgefüge auch Geschäfte zu machen. Ich sage: Ja, man soll das machen!, aber die Schuld, daß dort bisher keine Investoren waren, haben doch zweifellos Sie mit Ihrer Vermiesung der UNO-City und des Konferenzentrums.

Nun einige Bemerkungen zur dringlichen Anfrage: Diese dringliche Anfrage der ÖVP erfolgt just zu einem Zeitpunkt, zu dem die Gesellschafter beziehungsweise die Vertragspartner intensive Verhandlungen führen. *(Ruf bei der ÖVP: Das stimmt gar nicht!)* Und ich fürchte sehr, daß diese Vorgangsweise die Verhandlungen nicht unterstützt oder begünstigt. Ich glaube, daß damit den arabischen Verhandlungspartnern eher eine Trumpfkarte zugespielt wird. Auf alle Fälle werden sich die Verhandlungen dadurch schwieriger gestalten, und ein Erfolg wird auch schwieriger zu erzielen sein.

Ich bedauere diese Vorgangsweise sehr, denn ich glaube, daß die Gesprächsbasis Regierungspartei — Oppositionspartei trotz aller Belastungen — Sie wissen schon, was ich meine — doch auch zu dieser Zeit so gut sein müßte, daß eine berechtigte Frage von Ihren Vertretern, daß Ihre Bedenken dem Herrn Bundeskanzler auf kurzem Wege vorgebracht werden können. *(Bundesrat Dr. Schambeck: Das hat bisher nichts genützt!)* Und glauben Sie mir: Die Antworten und Stellungnahmen werden wir immer in gebührender Form geben. Sie haben es gar nicht versucht, Sie machen es über das „profil“. *(Bundesrat R a a b: 1 650 000 Unterschriften: alles in den Wind geschlagen!)*

Die Österreichische Volkspartei — wie es sich gehört, wenn man eine schwerwiegende Frage vorzutragen hat — hat diesen Weg nicht gewählt. Sie machen es mit einer dringlichen Anfrage. *(Bundesrat Dr. Schambeck: Entschuldigen Sie, wir haben ein parlamentarisches System, und da sind Bittgänge nicht erforderlich!)* Ich sage ja nicht, daß Sie nicht das Recht dazu haben, sondern ich sage, daß das ein anderer Weg gewesen wäre. Sie können ja sowieso machen, was Sie wollen. *(Bundesrat Dr. Schambeck: Sie hätten mit uns Kontakte aufnehmen können und nicht wir!)* Die Österreichische Volkspartei hat diesen Weg gewählt. Sie haben diesen Weg gewählt! Die Österreichische Volkspartei will Vertragsverhandlungen als Zwischenergebnis in der Öffentlichkeit behandeln, das ist

möglich, jedoch im gesamten Wirtschaftsreich unnützlich.

Die Österreichische Volkspartei vergißt bei dieser Vorgangsweise auf die Partner. Partner, die im Geschäftsleben als tüchtig und verlässlich bekannt sind — die Vertragstreue wurde von Ihnen sehr oft gerühmt — und die ihre Entscheidung, mitzufinanzieren, sicherlich geprüft haben. Sie haben jedoch sicherlich kein Interesse daran, wenn beim anderen Vertragspartner, also bei uns, bei der Republik Österreich, dieser Vertrag zum parteipolitischen Gezänk wird. Ich kann nur ersuchen, diesen Aspekt zumindest genügend in Betracht zu ziehen.

Die Bundesregierung hat in der Regierungserklärung den ausdrücklichen Willen bekundet, das Konferenzzentrum zu bauen, und darin heißt es — ich zitiere —:

„Um die Stellung Österreichs als Fremdenverkehrsland und Stätte der internationalen Begegnung zu stärken, wird das von der Bundesregierung 1967 beschlossene Österreichische Konferenzzentrum in der kostengünstigsten Weise fertiggestellt werden. Es wird auch als Kultur- und Handelszentrum dienen.“

Heute schon können wir feststellen, daß die Kosten für das Konferenzzentrum neuerlich unterschritten werden, wie uns mitgeteilt wurde, und mit 3,6 Milliarden Schilling Baukosten weit unter der Summe von jenen 10 Milliarden Schilling liegen *(ironische Heiterkeit des Bundesrates R a a b)*, auf die Sie Ihre Propaganda aufgebaut haben. *(Bundesrat Dr. Schambeck: Jedes Jahr nennen Sie andere Zahlen!)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine Kapitalverzinsung auf 200 Jahre auszurechnen oder in Ihrem Fall konkret auf 50 Jahre und zu sagen, die Baukosten machen horrenden Summen aus, das kann doch von niemandem ernst genommen werden. *(Ruf bei der ÖVP: Zahlen muß es wieder der Steuerzahler!)*

Das Konferenzzentrum soll Anfang 1987 eröffnet werden, die erste große Konferenz wird die Europäische Sicherheitskonferenz sein. Und dies alles, meine sehr verehrten Damen und Herren, gegen den Widerstand der Österreichischen Volkspartei, die der UNO ein Konferenzzentrum angeboten und versprochen hat.

Es werden weiter — und ich glaube, darauf muß man sich jetzt konzentrieren — Ver-

**Köpf**

handlungen stattfinden, und bei diesen Verhandlungen wird das Mitspracherecht der arabischen Vertragspartner bei der Abhaltung von Kongressen und so weiter endgültig geklärt werden müssen. (*Bundesrat Dr. Schambeck: Zu spät!*) Sie verhandeln und wollen gleich das Endergebnis auf dem Tisch haben. (*Bundesrat Dr. Schambeck: Davon rede ich gar nicht!*) Es kann ja gar keine Frage sein, daß dabei die besondere Situation Österreichs als neutraler Staat nicht nur berücksichtigt, sondern von den Vertragspartnern auch respektiert werden muß. (*Bundesrat Dr. Schambeck: Ohne unseren Einspruch hätten Sie keine Gelegenheit dazu!*) Sie greifen den Verhandlungen vor und reden heute über ein Ergebnis, das Sie gar nicht kennen. (*Bundesrat Dr. Schambeck: Beeinsprucht haben wir das!*) Aber soviel sollten Sie unseren höchsten Beamten in den Ministerien schon zutrauen, daß ihnen die besondere Situation Österreichs bewußt ist und daß die Verhandlungen unter diesem Gesichtspunkt geführt werden. Wenn das mit Ihrer dringlichen Anfrage erreicht werden soll, so nehmen wir dieses gerne zur Kenntnis. (*Bundesrat Dr. Schambeck: Es bleibt Ihnen nichts anderes übrig!*) Wenn die Kernfrage der Verträge, die Beeinflussung von Konferenzen, nicht entsprechend geklärt werden kann, muß es möglich sein, eine andere Finanzierung in Erwägung zu ziehen. (*Ruf bei der ÖVP: Zu spät! — Weitere heftige Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Ich wiederhole: Wenn diese Kernfrage der Verträge, die Beeinflussung von Konferenzen, nicht entsprechend geklärt werden kann, muß es möglich sein, eine andere Finanzierung in Erwägung zu ziehen. Ich glaube aber nicht, daß diese Notwendigkeit ernsthaft eintreten könnte. (*Bundesrat Dr. Schambeck: Das ist ja lächerlich! Jetzt verstehe ich das Salzburger Wahlergebnis einmal mehr!*)

Gestatten Sie mir noch eine Bemerkung zu Ihrem Herrn Generalsekretär Graff. Seine Äußerung vom 2. Oktober 1984, wonach Salcher den Arabern politische Konzessionen in Aussicht gestellt hat, die es den Arabern ermöglichen, den Konflikt zwischen Arabern und Israelis nach Österreich hereinzutragen, halte ich für den Gipfel der Reihe von Verdächtigungen und Unterstellungen, die nach der leidigen Telefongeschichte eigentlich keine Steigerung hätten vermuten lassen. Dafür trägt die gesamte Österreichische Volkspartei die Verantwortung. (*Widerspruch bei der ÖVP.*) Es ist eine Unterstellung, wenn man behauptet — ich sage das noch einmal wörtlich —, Salcher habe den Arabern politi-

sche Konzessionen in Aussicht gestellt. (*Ruf bei der ÖVP: Es scheint aber so zu sein!*) Wenn Sie dabei bleiben wollen, dann, bitte, überlegen Sie, was Sie hier sagen. (*Neuerliche Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Wo gibt es einen einzigen Hinweis darauf?

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich ersuche Sie, achten Sie auf den Stil der Auseinandersetzungen, Sie sehen selbst, daß der Höhenflug ja schon unterbrochen ist. Das Konferenzzentrum ist im Entstehen. (*Bundesrat Dr. Schambeck: 2,5 Prozent Wahlverlust der SPÖ in Kärnten sind kein Verlust? — Gegenrufe bei der SPÖ.*) Baden bei Wien!

Vorsitzender-Stellvertreter **Schipani**: Keine Zwischenreden! Am Wort ist der Redner!

Bundesrat **Köpf** (*fortsetzend*): Das Konferenzzentrum ist im Entstehen. Wir werden alle Ihre Anregungen, Forderungen, ja Vorschläge genau zu prüfen haben und sie genau prüfen.

Das Konferenzzentrum jedenfalls soll ein Beitrag Österreichs zur Völkerverständigung, ein Ort der Begegnung von Wissenschaft, Kunst, Kultur, Handel und Politik sein. Bekämpfen Sie es bitte nur so und unter Berücksichtigung einer Überlegung: daß Sie es ab 1987 auch betreten können, ohne ein schlechtes Gewissen haben zu müssen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Vorsitzender-Stellvertreter **Schipani**: Als nächster zum Wort gemeldet hat sich der Herr Ing. Ludescher. Ich erteile dieses.

Bundesrat Ing. **Ludescher** (ÖVP, Vorarlberg): Herr Vorsitzender! Hoher Bundesrat! Der „profil“-Artikel vom 1. Oktober hat wieder viele, teils schon längst rund um die IAKW-Finanzierung bekannte Dinge und Fakten in Erinnerung gerufen, aber auch gravierende Probleme bekanntgemacht, die bis heute noch nicht existent waren.

Nach dem heutigen Stand der Dinge können wir feststellen, daß uns Österreichern nach dem größten Volksbegehren Österreichs im Jahre 1982, bei welchem 1,36 Millionen Österreicherinnen und Österreicher gegen den Bau des Konferenzzentrums gestimmt haben, dagegen gestimmt haben, daß in Wien-Kagran dieses Monsterprojekt gebaut wird, viel erspart geblieben wäre, wenn die sozialistische Bundesregierung dieses Volksbegehren auch ernst genommen hätte.

Alle damaligen Argumente haben heute

**Ing. Ludescher**

noch Gültigkeit und bestätigen sich täglich immer wieder aufs neue. Aber beim derzeitigen Baufortschritt stellt sich nicht mehr die Frage, ob der Bau fortzuführen oder einzustellen ist, sondern: Wer soll das bezahlen?

Die von Altbundeskanzler Dr. Kreisky immer wieder hochgejubelte günstige arabische Finanzierung hat noch viele, bisher vom früheren Finanzminister Dr. Salcher dem Parlament und der Öffentlichkeit vorenthaltene Flausen und Unbekannte drinnen. Dr. Pisec führte bereits aus, daß es sich nicht um einen Finanzierungsvertrag, sondern um einen Eigentumsvertrag handelt. Der neue Finanzminister Dr. Vranitzky weiß — laut „profil“, ebenfalls vom 1. Oktober — erst seit ein paar Tagen, daß der Vertrag den Arabern nicht nur Zinsen, sondern auch Rechte einräumt und sichert. „Profil“-Zitat: „Vranitzky war wie vor den Kopf geschlagen.“ Alle bisherigen Beteuerungen von Kreisky und Salcher, „die Rolle der Araber wäre im wesentlichen darauf beschränkt, Geld zu geben und Zinsen zu bekommen“, entspricht nicht mehr der vollen Wahrheit.

Laut heutigem „Kurier“ bestätigt Salcher, daß er erst am 25. September in einem Papier verfaßt hatte, daß über Planung, Errichtung, Erhaltung und Verwaltung sowie die praktische Abwicklung der Betriebsführung gesonderte Verhandlungen geführt wurden. Und hier bestätigt sich das, was von der sozialistischen Fraktion immer wieder verneint wurde: daß es keine gesonderten Verhandlungen gab. Von den zwei noch zu gründenden Gesellschaften, der AAC und den BBG, Betriebsgesellschaften, mit welchen der Einfluß der Araber in die Geschäftspolitik der IAKW verhindert werden soll, zeichnen sich laut „profil“ noch nicht einmal Umriss ab.

Laut den bisherigen Verträgen ist der volle Einfluß der arabischen Financiers in die Geschäftspolitik nicht zu widerlegen. Die dadurch für die Österreicher entstehenden außenpolitischen Probleme und auch Neutralitätsprobleme wurden von den Vorrednern schon zur Genüge erwähnt. Ich möchte aber auf die gerade dadurch auf uns zukommenden wirtschaftlichen Probleme hinweisen.

Nach dem derzeitigen Vertragsstand ist es sicher, daß die österreichischen Steuerzahler alle Kosten zu tragen haben, also nicht nur die, wie sich inzwischen herausgestellt hat, nicht bescheidenen Zinsen für die arabischen Financiers, sondern auch das bereitgestellte Kapital in der für die Araber jeweils günstigsten Form.

Darüber hinaus verzichtet der österreichische Staat auf alle für ausländische Geldgeber anfallenden Steuern. Weiters hat unser Staat für die Betriebskosten allein aufzukommen. Der Betriebsabgang, welcher bei guter Auslastung sicher über 100 Millionen Schilling pro Jahr betragen wird, scheint aber für die ersten Betriebsjahre wesentlich höher zu werden.

Es war schon lange vor Baubeginn des IAKW bekannt, daß Großkonferenzen immer seltener werden und daß sich weltweit auch etliche Großkonferenzzentren um diese wenigen Großkonferenzen bewerben.

Weiters ist es die Regel, wie heute auch schon erwähnt wurde, daß Großkonferenzen bereits vier Jahre im voraus terminisiert werden, das heißt also, daß die wichtigsten Großkonferenzen bis zum Jahre 1988 bereits fixiert sind.

Für das IAKW, das voraussichtlich in zwei Jahren den Betrieb aufnehmen soll, gibt es aber heute noch keine funktionierende Geschäftspolitik. Es wird daher für die ersten Betriebsjahre kaum mehr eine befriedigende Auslastung zu erzielen sein.

Dieser Umstand wird die übergroßen Dauerfolgekosten für die österreichischen Steuerzahler um weitere -zig Millionen Schilling erhöhen. Hier werden Millionen und Milliarden ausgegeben für einen Konferenzpalast, den niemand braucht, der aber ein Budgetloch auftut, welches in aller Zukunft nicht zu schließen ist. Ein Umdenken ist jetzt dringender denn je notwendig, damit die bereits vorhandenen Probleme rund um das IAKW nicht ins Uferlose wachsen. (*Der Vorsitzende übernimmt wieder die Verhandlungsleitung.*)

Wir von der ÖVP-Fraktion haben am 11. Juli dieses Jahres alle damals bekannten Fakten zur dritten IAKW-Finanzierungsgesetz-Novelle sehr ernsthaft geprüft und können heute sagen, daß unser Einspruch damals richtig war. Kollege Pisec hat bereits betont, daß sogar die gestrige Ausgabe der „VN“ schreibt: „Die Regierung hat Glück gehabt, daß die VP-Bundesratsfraktionsmehrheit das IAKW-Finanzierungsgesetz vor dem Sommer beeinsprucht hat.“ Jetzt gilt es, alle inländischen Finanzierungsmöglichkeiten genau zu prüfen, um buchstäblich in letzter Minute größere Probleme abzuwenden. Noch sind, laut Salcher, die Araber-Verträge nicht rechtsgültig. Salcher hat am 22. Februar im Nationalrat erklärt, daß die Araber-Verträge erst nach der Zustimmung des Bundesgesetzgebers

**Ing. Ludescher**

zur IAKW-Gesetz-Novelle wirksam werden. Salcher wörtlich: „Die Vertragsunterfertigung präjudiziert den österreichischen Gesetzgeber in keiner Weise. Die Entscheidung über die Beteiligung der arabischen Partner liegt somit in der Hand des österreichischen Parlaments.“

Meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion! Sprechen Sie mit Ihren Freunden im Nationalrat und in der Regierung mit dem Ziel, klar und sachlich alle Fakten und Vertragswerke der IAKW-Finanzierung, einschließlich allfälliger Alternativen, zu prüfen und erst dann zu entscheiden.

Wir bitten Sie daher, unseren Entschließungsantrag zu unterstützen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

**Vorsitzender:** Zum Wort gemeldet hat sich weiters der Herr Bundesrat Pumpernig. Ich erteile ihm dieses.

**Bundesrat Pumpernig (ÖVP, Steiermark):** Herr Vorsitzender! Frau Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Mein Vorredner hat einen heutigen Artikel im „Kurier“ auf Seite 2 zitiert, worin es wörtlich heißt, „daß über Planung, Errichtung, Erhaltung und Verwaltung sowie die praktische Abwicklung der Betriebsführung gesonderte Verhandlungen geführt worden waren“.

Man muß natürlich annehmen, daß der frühere Finanzminister Dr. Salcher, der diese Verhandlungen geführt hat, in seinem Papier am 25. September die Wahrheit hier niedergelegt hat.

Meine Damen und Herren! Ich hätte mich nicht mehr zu Wort gemeldet, ich halte Sie auch nicht lange auf — zu Ihrer Beruhigung —, wenn ich nicht darüber erschüttert wäre, heute feststellen zu müssen, daß Sie, Frau Staatssekretär, obwohl Sie heute den Herrn Bundeskanzler vertreten, anscheinend nicht genau darüber informiert worden sind, was sich tatsächlich abgespielt hat, daß die Abgeordneten des Nationalrates und des Bundesrates der Sozialistischen Partei anscheinend gleichfalls nicht informiert worden sind, daß neben den Verhandlungen über die Finanzierung tatsächlich noch gesonderte Verhandlungen, wie es in dem Artikel heißt, durchgeführt worden sind.

Meine Damen und Herren! Frau Staatssekretär! Sie können das entgegennehmen, Sie können den „Kurier“ auffordern, dieses Recht steht Ihnen gesetzlich zu, das zu widerrufen. Aber das ist heute publiziert, das ist heute verlautbart worden. Sie haben die Möglichkeit, dagegen eine Erwiderung presserechtlich zu verlangen, wenn es nicht wahr sein sollte.

Und nun zum Schluß. Meine Damen und Herren! Es ist doch erschütternd, wenn man bedenkt, daß drei Monate nach Abschluß der Finanzierungsverhandlungen, nachdem der Rohbau bereits steht, wir heute in der gesetzgebenden Körperschaft informiert werden, daß wir seinerzeit ungenügend informiert worden sind und daß tatsächlich gesonderte Absprachen über die Führung des Konferenzentrums stattgefunden haben. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Und nun noch etwas Positives, meine Damen und Herren. Ihr Zentralsekretär Schieder hat gestern abend in einem Fernseh-Interview selbst erklärt: Sollten solche gesonderte Absprachen, wie sie heute der „Kurier“ publiziert, tatsächlich stattgefunden haben, dann könne er als Zentralsekretär der Sozialistischen Partei dem nicht zustimmen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

**Vorsitzender:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wünscht noch jemand das Wort? — Es ist dies nicht der Fall.

Die Debatte ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung über den von den Bundesräten Maria Rauch und Genossen eingebrachten Entschließungsantrag betreffend Vorlage aller Nebenabsprachen zwischen den arabischen Geldgebern, die das Österreichische Konferenzzentrum finanzieren, und der Republik Österreich.

Ich bitte jene Mitglieder des Bundesrates, die diesem Entschließungsantrag zustimmen, um ein Handzeichen. — Dies ist Stimmenmehrheit. Der Entschließungsantrag ist somit **a n g e n o m m e n.** *(E 103)*

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Die Einberufung der nächsten Sitzung des Bundesrates wird auf schriftlichem Wege erfolgen. Als Sitzungstermin ist Donnerstag, der 25. Oktober 1984, 9 Uhr, in Aussicht genommen.

17998

Bundesrat — 451. Sitzung — 4. Oktober 1984

---

**Vorsitzender**

Für die Tagesordnung dieser Sitzung kommen jene Vorlagen in Betracht, die der Nationalrat bis dahin verabschiedet haben wird, soweit sie dem Einspruchsrecht des Bundesrates unterliegen.

Die Ausschußvorberatungen sind für Mittwoch, den 24. Oktober 1984, ab 16 Uhr vorgesehen.

Die Sitzung ist geschlossen.

**Schluß der Sitzung: 16 Uhr 5 Minuten**